

Bischof
Viktors von Vita
Geschichte der Glaubensverfolgung

im

Lande Afrika,

übersetzt von

Dr. W. Birk,
k. Gymnasialprofessor.



Programm der kgl. Bayer. Studienanstalt Bamberg

zum

Schlusse des Schuljahres 1882/83.

Bamberg 1883.

Druck der W. Gärtner'schen Buchdruckerei (G. Siebenkees).

9ba
2 (1883)



Einleitung.

Das Wenige, was wir über die persönlichen Verhältnisse des Verfassers der in Übersetzung nachfolgenden „Geschichte der Glaubensverfolgung im Lande Afrika“ wissen, ist, abgesehen von den Einleitungen und Exkursen älterer Herausgeber (zusammengestellt bei Migne im 58. Bande der Patrologie), in neuerer Zeit von A. Ebert, Gesch. der christl.-lat. Lit. I. S. 433—36, der selbst wieder in der Hauptsache auf Papencordt, Gesch. der vandal. Herrsch. in Afrika S. 368 ff. fußt, sowie neuestens von Aug. Muler in den histor. Untersuch., Arn. Schäfer zum 25jährigen Jubil. gewidmet. Bonn 1882. S. 253—275 eingehend gewürdigt worden. Wir können uns daher auf Wiedergabe der von beiden Verff. gewonnenen wesentlichen Resultate beschränken.

Während man bisher auf Grund der handschriftl. Überschrift des Werkes und der *Notitia provinciarum et civitatum Africae*, einem Verzeichnis der Bischöfe und Bischofsitze Afrikas um 484, das der Schrift Viktors anhangsweise beigelegt ist, ziemlich übereinstimmend annahm, Viktor sei Bischof von Vita in Byzacena gewesen, sucht Muler im Anschlusse an die ebenfalls bei Migne abgedruckte Dissertation Viron's aus mehreren Stellen der Schrift den Nachweis zu liefern, daß er lediglich aus Vita gebürtig gewesen sei (vgl. Vict. I, 10), nicht aber den bischöflichen Stuhl dieser Stadt eingenommen habe, eine Annahme, die der Wortlaut der Überschrift zuläßt und die auch durch die Angabe der *Notitia Byzac.* 44 nicht widerlegt wird, da der Name

Viktor ein ziemlich verbreiteter war: nicht weniger als 22 Bischöfe des Verzeichnisses tragen ihn. Vielmehr habe unser Viktor, und zwar schon um 455, eine kirchliche Würde in Karthago bekleidet; eine Reihe einzeln aufgeführter Stellen spreche für dauernden oder wiederholten Aufenthalt in der Haupt- und Residenzstadt des vandalfischen Reiches; die allermeisten Begebenheiten, die er als selbsterlebt bezeichne, hätten sich in Karthago abgespielt; unmöglich hätte er aber, namentlich zur Zeit der Verfolgung, seinen Sprengel so oft oder auf so lange Zeit verlassen dürfen, wenn er Bischof von Vita gewesen wäre; auch würde er es nicht versäumt haben, die Schicksale seines eigenen Bistums in seiner Schrift ausführlich zu erwähnen, was doch nirgends geschieht u. s. w. Ich muß gestehen, daß die Viron-Auler'sche Beweisführung, die ich hier nicht im einzelnen wiederholen will, viele Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wir werden also anzunehmen haben, daß Viktor schon längere Zeit unter Geiserich, und weiterhin unter Hunirich und Gunthamund als Kleriker in Karthago thätig war und erst später, wann und wo, ist ungewiß, zur bischöflichen Würde gelangte.

Über seine Thätigkeit in Karthago erfahren wir aus seinem eigenen Munde folgende Einzelheiten: Nach II, 5 war er bei der Verlesung der I. Botschaft, der zufolge Hunirich den Katholiken die Wahl eines Bischofs für Karthago unter gewissen Vorbehalten gestatten wollte (vgl. II, 3—4), in der dortigen Kirche persönlich anwesend und führte wahrscheinlich bei der Verwahrung des versammelten Klerus gegen die beigelegten Klauseln das Wort, wie Ebert S. 434 A. 1 aus den Textworten folgert. Ferner verwendete er sich nach II, 27 gelegentlich der Verschiebung der 4966 Kleriker i. J. 483 zu gunsten des gelähmten Bischofs Felix von Abbir beim König für dessen Belassung in Karthago, erhielt aber abschlägigen Bescheid. Wahrscheinlich im Auftrage des Bischofs Eugen von Karthago, in dessen unmittelbarer Nähe er nach II, 18 vielfach verweilt zu haben scheint, begleitete er dann die Verbannten auf dem Wege ins Exil, spendete ihnen Trost, erkaufte sich sogar nach II, 32 durch Bestechung der Wachen den

verbotenen Zutritt zu den Eingeschlossenen, worauf er wieder nach Karthago zurückkehrte, als die Exilierten an ihrem Bestimmungsorte angelangt waren. Denn als das f. Edikt vom 20. Mai 483 über die Einberufung sämtlicher afrikanischer Bischöfe nach Karthago (II, 39) in der Kirche dortselbst vorgelesen wurde, war Viktor zugegen (II, 40). Dagegen war er bei der Versammlung der Bischöfe selbst nicht beteiligt, wie aus der ganzen Schilderung des Verlaufs, den die geplante Unterredung nahm, erhellt (II, 52 ff.), ein neuer Beleg dafür, daß er eben damals noch nicht Bischof, also auch nicht zur Teilnahme berechtigt war (Müller S. 257). Von dem Ausweisungsbefehle des Vandalenkönigs (III, 3—15) scheint er nicht betroffen worden zu sein, da er sich über die gerade in Karthago und der Prokonfularprovinz während der an die Ausweisung der Bischöfe und Geistlichen sich anschließenden allgemeinen Katholikenverfolgung vorgekommenen Martyrien, die er im III. Buche berichtet, so gut informiert zeigt, daß wir bei der Mehrzahl an Autopsie denken müssen; obendrein geht dies aus den Anfangsworten von III, 49 *nobis videntibus ibi Carthagine* unwiderleglich hervor. Hiernach erweist sich Chifflets Annahme, Viktor sei im Gefolge des byzantinischen Gesandten Uranius (III, 32) nach Konstantinopel entwichen, ebenso wenig stichhaltig, als Eberts Vermutung, er sei in die Wüste verwiesen worden. Warum er aber von dem Schicksale seiner Mitbrüder verschont blieb, vermögen wir ebenso wenig anzugeben, als von welcher Art seine weiteren Lebensschicksale gewesen sind.

Als Zeit der Abfassung des Werkes ergibt sich aus den Anfangsworten der Schrift: *Sexagensimus nunc agitur annus ex eo, quo populus ille . . . Uandalicae gentis Africae miserabilis attigit fines*, das Jahr 488. Aber schon Ebert S. 434 A. 3 erklärt diese Angabe für eine runde Zahl; Bischof Eugen von Karthago, über dessen Schicksale sich Viktor stets wohl unterrichtet zeigt und auch mit besonderem Interesse berichtet (vgl. III, 43—44), war 487 von König Gunthamund auf den Bischofsstuhl von Karthago zurückgerufen worden, eine That-

sache, die Viktor sicherlich nicht mit Stillschweigen übergangen hätte, wenn sie bei der Abfassung seiner Schrift schon als solche bestanden hätte; vielmehr dauert die Verfolgung zur Zeit der Abfassung des Werkes, wie namentlich aus dessen Schluß zu entnehmen, noch ungeschwächt fort; deshalb entscheidet sich Ebert dafür, daß Viktors Schrift nicht nach 486 geschrieben sein könne, ja daß dieselbe sogar noch unter Hunirich verfaßt sein möge; letzteres bezeichnet er allerdings nur als seine subjektive Meinung. Hiegegen polemisiert Muler S. 258 und 259 unter Berufung auf Stellen, wie II, 12, 16, 17; III, 31, 38, wonach allerdings Eberts Annahme ausgeschlossen erscheint: Hunirich kann damals, wo diese Stellen geschrieben wurden, nicht mehr unter den Lebenden gewesen sein. Als äußersten Termin, über den die Abfassung der Schrift nicht hinausfallen könne, bezeichnet Muler weiterhin den Anfang von 487, als Abfassungsort Karthago selbst.

So schrieb denn Viktor jedenfalls unter dem noch frischen Eindrucke des Selbsterlebten seine „Geschichte“, ein Titel, den freilich die moderne Auffassung von der Aufgabe der Geschichtsschreibung seinem Werke nicht zubilligen würde. Denn was er uns vorführt, ist keineswegs eine systematische Darstellung der Glaubensverfolgung von deren Anfängen und wachsender Ausdehnung mit dazwischen wiederholt eintretenden Ruhepausen unter Geiserich und zu Anfang von Hunirichs Regierung (vgl. II, 1) bis zu ihrem Höhepunkte im letzten Regierungsjahre dieses Fürsten unter Beobachtung der chronologischen Reihenfolge der einzelnen Begebenheiten, sondern es sind meist lose an einander gereichte Einzelsvorkommnisse aus verschiedenen Zeiten und Örtlichkeiten (namentlich das I. Buch, das der Regierungszeit Geiserichs gewidmet ist), teilweise rein äußerlich zusammengehalten durch die Verwandtschaft des Inhalts und die einheitliche Tendenz der Schrift, die arianischen Bedrückten als die unduldsamsten, rohesten und grausamsten aller Menschen hinzustellen.

Demgemäß darf es nicht befremden, wenn seine Schrift den Anforderungen der historischen Kunst nicht entspricht; dagegen bietet sie dem Historiker von Beruf recht brauchbares geschicht-

liches Material, zugerichtete Bausteine für einen kunstgerecht aufzuführenden Bau.

Hiermit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß ihm auch der historische Sinn abgehe. Das erste und hauptsächlichste Erfordernis jeder Geschichtsschreibung, die unverbrüchliche Wahrheitsliebe und gewissenhafte Treue der Darstellung, hat er wenigstens nachweisbar nirgends geflissentlich verläugnet: was er als selbstgesehen berichtet, trägt im ganzen und einzelnen das unverkennbare Gepräge der lauterer Wahrheit, und auch das, was er vom Hörensagen mitteilt, nahm er meist nicht einfach auf Treue und Glauben hin, sondern informierte sich gelegentlich über die Wahrheit der Berichte durch Beiziehung durchaus glaubwürdiger Zeugen, wie er sich denn I, 34 sogar auf die eidlich erhärtete Aussage des Gefängniswärters beruft. Nicht minder sprechen die mehrfachen, im Wortlaute beigegebenen urkundlichen Aktenstücke (II, 39, 41—42; II, 56—101; III, 3—15) für die historische Treue des Autors und beweisen, daß er durchaus nicht ohne Verständnis für die Aufgabe des Geschichtsschreibers war. Ebenso erwecken die meist in direkter Rede oder Dialogform wiedergegebenen offiziellen Unterredungen bei Audienzen u. dgl. durchweg den Eindruck der Authentizität (vgl. II, 5, 8, 28, 43—44, 53—55; III, 18—20 u. a. m.). Wenn daher Papencordt S. 368 und 369 und in teilweiser Übereinstimmung mit ihm Ebert S. 436 Viktor der Parteilichkeit, der Befangenheit des Urteils, des Mangels an „Streben nach objektiver Wahrheit“ gegenüber dem „doppelten Feinde“ zeihen, infolge deren er „die Farben in seinem Gemälde oft zu dick auftrage“, so mag dieser Tadel allenfalls insoferne gelten, als er der von anderen Schriftstellern (z. B. Salvian) ausdrücklich bezeugten Lichtseiten im vandalischen Volkscharakter auch gar keine Erwähnung thut; einen begründeten Vorwurf aber werden wir ihm daraus nicht machen können, da er ja keine Geschichte des vandalischen Volkes oder Reiches, sondern wie der Titel ausdrücklich besagt, lediglich eine Beschreibung der Glaubensverfolgung liefern wollte und nur ausnahms- und gleichsam digressionsweise auf die Verfolgungen politischer

Art (vgl. besonders II, 12 ff.) und gegen Leute des eigenen Volkes, sowie auf sonstige, mit dem Glauben nicht zusammenhängende Gewaltthaten der Vandalen zu sprechen kommt. Daß aber in einer Zusammenstellung feindseliger, aus religiöser Intoleranz und politischer Gegnerschaft erwachsener Gewaltakte und Verfolgungen, die der andere Teil wehrlos über sich ergehen lassen mußte, wobei von vorneherein jeder andere Gesichtspunkt ausgeschlossen sein sollte, kein Platz für anerkennende Erwähnung der auf anderem Gebiete hervortretenden etwaigen guten Eigenschaften der arianischen Eroberer verblieb, ist eigentlich ganz selbstverständlich. Spricht ja doch Viktor selbst dies als die Tendenz seiner Schrift wie in der Überschrift seines Werkes, so besonders III, 62 ziemlich rückhaltslos und unverblümt aus, worauf auch Nuler S. 262 aufmerksam macht. Die Nichterwähnung der Dichtseiten in den Sitten der Vandalen darf man also dem Viktor ebenso wenig zum Vorwurf machen, als man es beispielsweise dem Philologen, der eine Zusammenstellung der unklassischen oder vulgären Ausdrücke irgend eines Autors zu liefern unternimmt, verübeln darf, wenn er der korrekten und eleganten Redewendungen bei seinem Schriftsteller keine Erwähnung thut. Für uns freilich wäre es — das wird niemand in Abrede stellen wollen — nur erwünscht gewesen, wenn Viktor minder einseitig zu Werke gegangen wäre und uns die Vandalenkönige und ihre Untergebenen auch nach anderen Richtungen gezeichnet hätte.

Hienach sind auch die weit über die im ganzen milden Beurteilungen Papencordts und Eberts hinausgehenden Auslassungen und Verdächtigungen Nulers zu bemessen, der mit der Glaubwürdigkeit des Autors besonders scharf ins Gericht geht, übrigens sich auf den Bericht Viktors über Geiserichs Regierungszeit, also auf das I. Buch, allerdings den schwächsten Teil der Schrift, beschränkt.

Wie Nuler selbst S. 263 andeutet, darf man es mit den Angaben Viktors aus der Zeit vor 455 nicht so genau nehmen, da er jedenfalls diese Zeit noch nicht als gereifter Mann durchlebte. Dahin gehört z. B. seine Mitteilung I, 9, die Vandalen

hätten vor den Mauern belagerter Städte die Gefangenen massenhaft hingeschlachtet, um die Bewohner durch den Pestgeruch der verwesenden Leichen zur Übergabe zu zwingen. Das ist „jedemfalls eine thörichte Erfindung der Provinzialen“, die Viktor, ohne ihre Echtheit zu prüfen, nacherzählte; schon Papencordt S. 67 erklärte diese Angabe als Mißverständnis. Ob aber Geiserich die *via Caelestis*, das Theater und Odeum zu Karthago eben nur aus Sittlichkeitsgründen zerstören ließ (I, 8), wie Auler annimmt, müssen wir einstweilen dahingestellt sein lassen. Und was den Schauspieler Maskulas betrifft (I, 47), so setzte man ihm ja nicht wegen seiner Kunst, sondern wegen seines Glaubens zu, so daß die ironische Argumentation Aulers weder etwas gegen Viktor, noch für Geiserich erweist. Wie ferner die Angabe Viktors I, 18, daß die Bischöfe trotz des Verbotes Geiserichs, „qualiter poterant“, Gottesdienst hielten, „den Glauben an die Richtigkeit seiner Erzählung schwächen“ soll (Auler S. 267), ist kaum begreiflich. Wird ja doch selbst im Lande des Kulturkampfes hie und da, „qualiter potest“, eine Messe gelesen; und strammer als die dortigen Behörden und Gendarmen können wohl Geiserichs Sicherheitswächter auch nicht aufgetreten sein. Daß die Hinrichtung des Sebastianus (I, 21 und 22) nicht durch kirchliche, sondern durch politische Motive veranlaßt war (S. 269), sagt uns ja Viktor selbst: *quem alius generis argumento postea bellicosum virum occidit*; es hätte somit der weitläufigen Deduktion Aulers nicht bedurft, um dies zu erweisen. Raum zu lösen ist allerdings der Widerspruch zwischen Viktors Bericht I, 29, daß zu der Zeit, wo Viktor die Stelle niederschrieb, von den ursp. 164 Bischöfen von Zeugitana und der Prokonsularprovinz nur mehr drei am Leben seien — Geiserich hatte nämlich 457 oder 458 die Ordination neuer Bischöfe verboten und so die vorhandenen auf den Aussterbeetat gesetzt — und der *Notitia Africae*, die aus dem Jahre 484 noch 54 verzeichnet, da, worauf schon Papencordt hinweist, doch kaum anzunehmen ist, daß innerhalb der $2\frac{1}{2}$ —3 Jahre, die zwischen dem Religionsgespräch zu Karthago und der Abfassung von Viktors

Schrift liegen, von 54 Bischöfen 51 weggestorben sein sollten; absolut unmöglich wäre freilich eine solche Massensterblichkeit bei jedenfalls meist hochbetagten Männern in der Verbannung nicht. Übrigens ist es auch leicht denkbar, daß Viktor falsch berichtet war und bona fide niederschrieb, was er gehört hatte; diesen Eindruck erwecken seine Worte. Daß er aber den o. 480 mit besonderer Ermächtigung Hunirichs ordinierten Bischof Eugen von Karthago nicht unter die überlebenden mit einrechnet, hat seinen guten Grund; sagt er ja ausdrücklich: damals (458) betrug die Zahl der Bischöfe 164; hievon sind dormalen noch 3 am Leben; er konnte also Eugen gar nicht mit aufführen, und es ist geradezu unbegreiflich, wie Auler daraus dem Viktor einen Vorwurf machen will. Doch genug! Man sieht, es gibt auch eine tendenziöse Geschichtsforschung: der eine Teil der Unterdrückungsmaßregeln und Gewaltthätigkeiten des Vandalenkönigs gegen die kath. Kirche wird als Ausfluß der Staatsweisheit, als Gebot der Notwehr proklamiert, der Rest als Erfindung oder doch Entstellung des thatsächlichen Sachverhaltes infolge der Gehässigkeit des Schriftstellers bezeichnet. Die Katholiken sind natürlich eine staatsgefährliche Partei, die gleichzeitig mit West- und Ostrom konspiriert, daher ihre Ausrottung im Interesse der Reichseinheit und Sicherheit nach innen und außen geboten erscheint. Warum bekannten sie sich auch nicht zur arianischen Staatsreligion? So strahlt denn Geiserichs Regierung in schönstem kulturkämpferischen Lichte; die Bezeichnung „Vandalismus“ wird künftighin als synonym mit „Humanität“ zu gebrauchen sein und, wenn die Anzeichen nicht trügen, können wir es bald erleben, daß auch ein Attila und Tschingis-Khan von modernen Forschern als Wohlthäter der Menschheit gepriesen werden. — Wie ganz anders lautet dem gegenüber das Zeugnis, das der umsichtige, besonnene Papencordt unserem Viktor ausstellt, wenn er S. 368 sagt: „Betrachten wir sein Buch bloß in Bezug auf die Verfolgungen der Katholiken, so tragen die einzelnen Thatsachen im ganzen das Gepräge der Wahrhaftigkeit.“ Und wenn er wirklich grelle Farben für seine Darstellung wählt

und sie etwas dick aufträgt, wie Ebert sagt, so müssen wir ihm dies, wenn wir nicht ungerecht sein wollen, zu gute halten: man darf von dem, der alle die Drangsale und Placereien mit durchgemacht hat, nicht die ruhige Objektivität des Urteils fordern, wie von dem kühlen Geschichtsforscher, und im gemächlichen Studierzimmer nehmen sich selbst mörderische Schlachten oder verheerende elementare Ereignisse ganz anders aus, als für die dabei Beteiligten.

Die Sprache Viktors ist nach Papencordt S. 370 „rau und ungebildet“, nach Ebert S. 435 „verhältnismäßig einfach, wenn auch nicht korrekt“, nach Halm am Schlusse der Vorrede zu seiner Ausgabe „pöbelhaft und oft unverständlich“, nach Petschenig pag. XIII seiner Ausgabe „roh und bäuerisch, so daß kaum eine Spur von einer guten Latinität zu finden ist, und so dunkel, daß sie kaum verständlich ist“; Muler endlich adoptiert das von Petschenig in seiner Abhandl. über die handschr. Überlief. des Viktor (Sitzungsber. der k. k. Akad. der Wiss. zu Wien 1880 S. 637 ff.) abgegebene Urteil, wonach Viktors „Schreibweise geschraubt, schwülstig und phrasenhaft“ sei, und stellenweise sogar noch über das bei den Afrikanern Erträgliche hinausgehe. — Über die Unkorrektheit und Härte der Viktor'schen Ausdrucksweise herrscht also allseitige Übereinstimmung, nicht so über die Verständlichkeit und Klarheit seiner Schreibweise, worüber namentlich der jüngste Herausgeber den Stab bricht, während Ebert dem Autor noch „verhältnismäßige Einfachheit des Stils“ vindiziert. Da sich ein kompetentes Urteil hierüber am besten durch eine getreue Übersetzung in die eigene Sprache gewinnen läßt, wie ich sie im Nachstehenden versucht habe, muß ich die Petschenig-Muler'schen Auslassungen doch als zu weitgehend bezeichnen. Freilich haben Halm und Petschenig selbst durch ihre reichhaltigen *Indicis verborum et locutionum* dem Übersetzer mehrfach den Weg erst geebnet. Ich kann nun nicht leugnen, daß mir so manche Stelle lange Mühe gekostet hat, ehe ich zum Verständnis derselben gelangte und bei mehreren ist es mir, wie ich befürchten muß, noch nicht einmal vollständig gelungen; dafür bieten aber wieder manche

größere Parteen, z. B. die Erzählung von der Heilung des blinden Felix II, 47—52, die Martyrien des III. Buches u. s. w. keinerlei nennenswerte Schwierigkeiten, oder doch nur solche hinsichtlich des Ausdrucks, nicht des Verständnisses. Daß Viktor vollends noch seine afrikanischen Kollegen von der Feder überbieten soll, ist selbst eine Auler'sche Übertreibung; im ganzen wird man Ebert recht geben müssen.

Allerdings verläugnet auch Viktor die charakteristische Schreibweise seines Heimatlandes, die sog. *Africitas*, über deren Wesen und Eigentümlichkeit sich erst in der neuesten Zeit wieder R. Sittl (die lokalen Verschiedenheiten der latein. Sprache, mit besonderer Berücksichtigung des afrikanischen Lateins. Erlangen 1882.) eingehend und mit vielfacher Bezugnahme auf unseren Viktor verbreitet hat, in keiner Weise. Doch hält er sich im ganzen ziemlich frei von dem unnatürlichen Schwulste und falschem Pathos mancher anderer afrikanischer Autoren und beobachtet auch in der Anwendung der rhetorischen Kunstmittel, deren Kenntnis ihm keineswegs abgeht, ein bescheidenes Maß; das widerliche Haschen nach möglichst entlegenen bildlichen Ausdrücken, gekünstelten Wortspielen, affektierten Anspielungen, wie es z. B. der Grammatiker Fulgentius in Übung hat, sind ihm fremd und nur hier und da fällt ein phantastisch schwülstiges Phrasengebilde (z. B. II, 7) in seiner durch natürliche Frische und Lebendigkeit sich empfehlenden Darstellung störend auf. Bei der Schilderung der argen Dürre, die 484 eine furchtbare Hungersnot und im Gefolge derselben eine allgemeine Sterblichkeit für Menschen und Tiere über Nordafrika brachte (III, 55—61), erhebt sich der Verf. sogar zu poetischem Redeschwung, um einen desto drastischeren Effekt auf den Leser zu üben.

In der handschriftlichen Überlieferung erscheint Viktors Schrift teils in 3, teils in 5 Bücher geteilt; die beiden neuesten Herausgeber haben sich in Übereinstimmung mit den besseren Handschriften für die Dreizahl entschieden, wonach die sonst als III. Buch geltende „Deutsche Schrift über den katholischen Glauben“ noch zum II. Buch gezogen ist, das fgl. Edikt dagegen, welches

die römischen Strafgesetze gegen die Ketzer auf die Katholiken anzuwenden gebietet, welches sonst selbständig das IV. Buch ausmachte, mit dem sonst als V. Buch bezeichneten Reste der Schrift das III. Buch bildet.

Der Übersetzung ist vorwiegend die Petschenig'sche Textrevision zu Grunde gelegt: hie und da folgte ich Halm; nur an einigen wenigen Stellen, die in den Notizen besonders angemerkt sind, habe ich durch den Sinn gebotene Änderungen (Transpositionen) nach eigenem Ermessen vorgenommen. Anderweitige Textkritik zu üben, war ich durch die Art und den Zweck meiner Arbeit nicht veranlaßt.

Meine Übersetzung sucht die Mitte zu halten zwischen schulgerechter Wortgenauigkeit, die sich bei einem Schriftsteller, wie Viktor, ohnehin vielfach von selbst verbietet, wenn man der Muttersprache nicht Gewalt anthun will, und der freieren Gedankenwiedergabe im Interesse der Gemeinverständlichkeit, sowie der Echtheit und Angemessenheit des deutschen Ausdrucks, ohne sich deshalb weiter als nötig von dem Wortlaute des Originals zu entfernen.

In wie weit mir dies gelungen ist, muß ich der billigen Beurteilung sachkundiger Leser anheimstellen.

Bamberg, im April 1883.

Der Verfasser.

Vorrede ¹⁾.

„Die Alten waren einst aus Wissenstrieb unablässig bemüht, die glücklichen oder gegenteiligen Ereignisse, die und wie sie sich etwa in den Provinzen, Ort- oder Landschaften zugetragen hatten, nach ihrem Kerne zu erforschen, um an und mit der Darstellung derselben ihre schriftstellerische Fähigkeit zu üben und den in den Blumengärten ²⁾ der Geschichte Unbekannten duftende Blüten der Belehrung als unentgeltlich gespendete Gaben darzubieten, und ließen sich's angelegen sein, daß das irgend nur in einem einzelnen Landesteile Vorgefallene der Gesamtheit nicht unbekannt bliebe. Allein diese waren bei dem Eigendünkel weltlicher Eitelkeit bloß darauf bedacht, den Ruhm ihres selbstfüchtigen Strebens in weitesten Kreisen ehrenvoll anerkannt zu sehen. Dahingegen forschest du, da deine hochachtbare Strebsamkeit ein Geschichtswerk abzufassen beabsichtigt, aus einem Drange ganz anderer Art, wenn auch mit gleich regem Eifer. Während nämlich erstere in diesem Leben gefeiert sein wollten, thust du es, um im künftigen verherrlicht zu erscheinen und zu sprechen: Meine Seele soll sich in dem Herrn rühmen; das sollen die Sanftmütigen hören und sich freuen ³⁾. Du kannst deine

¹⁾ „Die schwülstige Vorrede ist bis auf den letzten Satz: Ego namque etc. das Werk eines andern, ein Citat aus einem Briefe“. Ad. Ebert, Gesch. der christl. latein. Lit. I. S. 436 Anm. 1. Halm läßt das Citat erst bei den Worten: Dahingegen forschest du u. s. w. beginnen; der neueste Herausgeber M. Petschenig hält die ganze Vorrede für unecht; ebenso Aug. Auler in seiner Abhandl. (Vgl. Einleit. S. 1).

²⁾ Eigentlich Blumenförbchen.

³⁾ Psalm 33, 3.

Absicht verwirklichen, weil du alle gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk¹⁾ von oben empfangen hast, nachdem du von einem so tüchtigen und in allem, was nur löblich heißt, preiswürdigen Bischof, dem gottseligen Diadochus²⁾, unterwiesen worden bist, von dem so zahlreiche Denkschriften über die katholische Glaubenslehre gleich leuchtenden Sternen vorhanden sind. Und zwar genügt es für dich, wenn du deinem Lehrer an Gelehrsamkeit gleichkommst, weil es für einen Lehrling genügt, wenn er wie sein Meister wird³⁾. Ich sehe da einen neuen Timotheus, der von der Wiege seiner Kindheit an in den heiligen Schriften unterwiesen ward⁴⁾, oder auch einen zweiten Lukas, der seines Gewerbes ein Arzt und ein Schüler des Apostels Paulus [des Völkerlehrers]⁵⁾ sich durch hohen Gedankenflug und Gewandtheit der Darstellung vor anderen hervorthat⁶⁾." So will ich denn, vor der gebietenden Aufforderung in Gehorsam meinen Nacken beugend, versuchen, die Begebenheiten in den afrikanischen Landen unter der Schreckensherrschaft der Arianer in den Hauptzügen und in Kürze zu verzeichnen und gleich einem Feldarbeiter, dessen Arme ermüdet sind, in versteckten Spalten Gold zusammensuchen, übrigens nicht säumen, das noch unreine und gemengte Rohmetall einem bewährten Meister zur Läuterung im prüfenden Feuer einzuhändigen, um daraus gangbare Münzen (Solidi) zu prägen.

1) Jakob. 1, 17.

2) Über die Persönlichkeit desselben läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Chifflet und Sirmond dachten an den Bischof Diadochus von Photice in Epirus, der ein von Photius Bibl. Cod. 201 und 231 gerühmtes Werk asketischen Inhalts verfaßt hatte.

3) Matth. 10, 25.

4) Wohl Reminiscenz an II. Timoth. 3, 15.

5) Das Eingeklammerte steht handschriftlich nicht fest.

6) Wahrscheinlich hatte Viktor einen Vorgesetzten von seiner Absicht, das nachstehende Geschichtswerk abzufassen, verständigt und ermunterte ihn dieser durch obige Zuschrift zur Ausführung. Die nun folgenden Worte gehören Viktor selbst an.

I. Buch.

I. 60 Jahre sind es jetzt¹⁾, wie leicht zu ersehen, seitdem 1
jenes grausame und rohe Volk der Vandalen den unglückseligen
Boden Afrikas betreten hat, indem es mit leichter Mühe die
Überfahrt über die Meerenge bewerkstelligte, da sich diese große
und umfangreiche Wasserfläche zwischen Spanien und Afrika zu
einer schmalen Straße von nur 12,000 Schritt Breite eingeengt
hat. Da nun die gesamte Volksmasse übersehte, ordnete ihr 2
Führer Geiserich in schlauer Berechnung, um seinem Volke zu
einem gefürchteten Ruße zu verhelfen, sofort eine Zählung der
ganzen Volksmenge an, die bis zu dem betreffenden Tage der
Mutter Schoß aus Tageslicht gebracht hatte. Dabei ergab sich an
Alten, Jungen und Kindern, und zwar Sklaven wie Freien, die
Zahl von 80,000 Köpfen. Daher stammt die allgemein ver-
breitete [irrig] Meinung, indem noch heutzutage von Unkundigen
die Anzahl ihrer Waffenfähigen so hoch angegeben wird, während
sie doch jetzt unbedeutend und schwach ist. Während sie nun die 3
Provinz in geordnetem und friedlichem Zustande antrafen, ver-
wüsteten und verheerten sie das ganze, in herrlichster Blüte
stehende Land allenthalben, wo sie mit ihren gottvergeffenen
Rotten eindringen, und entvölkerten alles durch Sengen, Bren-
nen und Morden. Sie schonten aber auch durchaus keinen
fruchtbaren Strauch, damit sich nicht etwa die Leute, die sich in
Gebirgshöhlen oder auf steilen Höhen oder in sonstigen entlegenen
Schlupfwinkeln versteckt hatten, nach ihrem Abzuge von den

¹⁾ Vgl. den Passus über die Zeit der Abfassung der Schrift in der
Einleitung S. III u. IV.

Früchten derselben ernähren könnten; und indem sie so immer wieder mit derselben Grausamkeit wütheten, blieb kein Ort von
 4 ihrer Heimsuchung verschont. Namentlich waren es die Kirchen und Basiliken der Heiligen, die Begräbnisplätze und Klöster, an denen sie auf die frevelhafteste Weise ihre Wut ausließen, so zwar, daß sie die Bethäuser noch weit mehr als die großen und kleinen Städte insgesamt in lodernnden Flammen aufgehen ließen. Trafen sie je die Thüre einer heiligen Stätte verschlossen, so führten sie um die Wette Arthiebe wider dieselbe und eröffneten sich so den Zugang, so daß man da mit Recht sagen konnte: Gleichwie man die Bäume im Walde fällt, haben sie dessen¹⁾ Thüren mit Beilen zerhauen, mit Beil und Art haben sie denselben zerstört: sie haben an dein Heiligtum Feuer gelegt; sie haben die Wohnung deines Namens auf die Erde geworfen und entheiligt²⁾.

5 II. Wie viele treffliche Bischöfe und edle Priester hatten damals von ihnen tödliche Mißhandlungen der verschiedensten Art zu erleiden, nur damit sie auslieferten, was sie etwa an Gold und Silber als Eigenthum oder Kirchengut in Händen hätten! Und wenn sie nun infolge der Quälereien bereitwillig herausgaben, was sie hatten, setzte man den Gebern neuerdings mit grausamen Martern zu, weil man argwöhnte, sie hätten nur einen Teil und nicht das Ganze hergegeben, und je mehr einer
 6 gab, desto mehr meinten sie müsse er haben. Den einen sperzten sie mittelst hölzerner Knebel den Mund auf und flößten ihnen stinkenden Unrat in den Hals, um von ihnen die Angabe ihres Geldes zu erzwingen, manche marterten sie durch Folterung an Stirne und Beinen, daß die Sehnen³⁾ dumpf erdröhnten; sehr vielen gaben sie Seewasser, anderen Essig, Ölspüllicht, Schotten und noch viele andere garstige Dinge unbarmherzig ein, indem sie dieselben, wie angefeuchtete Schläuche, mit dem Munde hin-

1) Des Tempels Jehovas.

2) Psalm 73, 5—7.

3) Des Folterinstruments.

hielten¹⁾. Nicht vermochte das schwächere Geschlecht, nicht Rücksicht auf vornehmen Stand, nicht Ehrfurcht vor der Priesterwürde ihren grausamen Sinn milder zu stimmen, sondern es steigerte sich gerade im Gegenteil ihr wütender Ingrimm noch, wenn sie eine geachtete Rangstellung entdeckten. Wie vielen Priestern und hochansehnlichen Persönlichkeiten sie gleich Kamelen oder sonstigen Packtieren ungeheurere Lasten aufbürdeten, vermag ich nicht anzugeben; mit eisernen Stacheln trieben sie dieselben dann zum Gehen an und manche derselben gaben unter ihren Bürden elendiglich ihren Geist auf. Hochbetagtes Alter und ehrwürdiges Grau, welches das Haupthaar wie schneeweiße Wolle gefärbt hatte²⁾, durfte auf keinerlei Erbarmen seitens der Fremden rechnen. Ja selbst Säuglinge riß die Wut der Barbaren von der Mutterbrust hinweg und schmetterte die schuldlosen Kleinen auf den Boden nieder; anderen hielten sie die Beine aus einander und spalteten sie so von der natürlichen Leibesöffnung bis zu des Hauptes Veste vollständig entzwei; und so mochte damals die eroberte Sion³⁾ wohl singen: Es sprach der Feind, er verheere mit Feuer mein Gebiet, töte meine Kinder und werde meine Kleinen auf den Boden niederschmettern⁴⁾.

III. Bei manchen Gebäuden, Prachtbauten wie Wohnhäusern, wo sich die Wirksamkeit des Feuers als zu schwach erwies, machten sie durch vollständige Niederreißung der Baulichkeiten die herrlichen Wände dem Boden gleich, so daß jetzt von jenen ehemaligen Zierden der Städte durchaus keine Spur ihres einstigen Daseins mehr zu sehen ist. Es haben aber auch sehr viele Städte jetzt nur noch eine dünne oder gar keine Bevölke-

¹⁾ Nämlich an die Gefäße, worin sich die angeführten „Schwedenstränken“ befanden. Da die Schläuche aus hartem Rohleder jedenfalls vor dem Gebrauche eingeweicht werden mußten, so fasse ich imbutis in dem Sinne von madefactis. Petschenig erklärt es im Index als angefüllt.

²⁾ Anspielung auf Jesaias 1, 18.

³⁾ d. h. es war eine Lage, auf welche die Worte der Schrift paßten.

⁴⁾ IV. Kön. 8, 12.

rung mehr. Kommt es ja doch heute noch ein ums andre Mal
 vor, daß, wenn ja noch etwas erhalten ist, solches der Vernichtung
 geweiht wird, wie sie denn hier in Karthago das Odeum, das
 Theater, den Tempel der Memoria und die sogenannte Straße
 9 der Himmelsgöttin¹⁾ vollständig zerstört haben. Ferner haben
 sie, um uns Nahegehendes zu erwähnen, die Große Basilika, wo
 die Leichname der heiligen Märtyrinnen Perpetua und Felicitas
 beigesetzt sind, desgleichen die Kirche der Celerina wie die der
 Scilitanischen Blutzengen²⁾ und noch andere, soweit sie solche
 nicht niederrissen, mit eigenmächtiger Willkür ihrem Gottesdienst
 überwiesen. Gab es aber irgendwo Festungsanlagen, gegen die
 der feindselige Ingrim der Fremden nicht Sturm zu laufen ver-
 mochte, so trieben sie in die Umgebung der Festungsmauern zahl-
 lose Scharen [Menschen] zusammen und mekelten dieselben mit
 dem Mordstahl unbarmherzig nieder, um so diejenigen, denen sie
 infolge der Schutzwehr der Mauern nicht beikommen konnten,
 durch den Gestank der verwesenden Leichen zu töten³⁾, wenn die
 10 Leichname in Fäulnis übergingen. Wie viele und zahlreiche
 Bischöfe damals von ihnen grausam umgebracht wurden, wer
 vermöchte dies anzugeben? Damals wurde ja auch der ehrwürdige
 Vorsteher unserer Gemeinde⁴⁾ Panpinianus am ganzen Leibe
 mit glühendem Eisenblech gebrannt; desgleichen erlitt auch Man-
 fuetus von Uricita⁵⁾ vor dem Furnitanischen Thore⁶⁾ den Feuer-

1) Sie hatte in dieser Straße einen Tempel; ihren üppigen Cultus
 schildert Augustin. de civ. dei II, 4 und 26.

2) Vgl. über diese Ruinar, acta mart. p. 73—77. Es sollen ihrer
 im ganzen 12 gewesen sein, der röm. Colonie Scilitana in der Provinz
 Afrika entstammend, welche 202 gemeinsam in Karthago den Tod erlitten.

3) Papencordt, Gesch. d. vandal. Herrsch. in Afr. S. 67 erklärt
 diese Angabe als Mißverständnis Viktors: vielmehr seien durch die Zu-
 sammendrängung großer Menschenmassen innerhalb der befestigten Plätze
 gefährliche Seuchen entstanden, welche die Eingeschlossenen zuletzt zur
 Öffnung ihrer Thore zwangen.

4) D. i. Vita in Byzacena.

5) Stadt in der Prokonsularprovinz.

6) Stadthor von Karthago, benannt nach der südlich von R. ge-
 legenen Stadt Furni.

tob. Auch die Stadt Hippo regius¹⁾ wurde damals belagert, welche der alles Lob verdienende gottselige Augustinus, der Verfasser zahlreicher Schriften, als Bischof verwaltete. Da versiegte jener Strom der Beredsamkeit, der alle Gefilde der Kirche befruchtend durchströmte, unmittelbar in seinem Laufe²⁾ und es wandelte sich die süße Anmut seiner lieblichen Darstellungsgabe in bitteren Vermut, so daß sich auf ihn der Ausspruch Davids anwenden ließ: Als der Sünder sich gegen mich stellte, verstummte ich, verdemütigte mich und schwieg vom Guten³⁾. Bis dahin hatte er bereits 232 Bücher verfaßt, ungerechnet seine zahllosen Briefe, die Erklärung des ganzen Psalters sowie der Evangelien, dann die Predigten vor dem Volke, welche die Griechen Homilien nennen, deren Zahl festzustellen geradezu unmöglich ist⁴⁾.

IV. Um mich kurz zu fassen, nach solchen entsetzlichen Ausbrüchen wahnsinnigen Frevelmutes besetzte Geiseric die Hauptstadt Karthago selbst⁵⁾, drang in dieselbe ein und verwandelte ihre althergebrachte freisinnige und vortreffliche Verfassung in Knechtschaft; ja er behandelte sogar von den Senatoren der Hauptstadt eine nicht geringe Anzahl als Kriegsgefangene. Sodann ließ er eine Verordnung ergehen, wonach ein jeder alles, was er an Gold, Silber, Juwelen und wertvollen Kleiderwaren besaß, abzuliefern hatte; und so nahm er mittelst solch tückischer Arglist auf kürzestem Wege den Eigentümern ihre von Eltern und Großeltern ererbten Kostbarkeiten räuberisch weg. Ferner verfügte er¹³ über die Landesteile im einzelnen in der Weise, daß er die Landschaften Byzacena, Abartana⁶⁾, dann Gätulien und einen Teil

¹⁾ In Numidien.

²⁾ Statt metu ist meatu zu schreiben, wie schon Palm in Index IV s. v. Ablativ berichtet und neuerdings Petschenig vermutet.

³⁾ Psalm 38, 2 und 3.

⁴⁾ St. Augustinus starb 430 im 76. Lebensjahre am Fieber, während Hippo von den Vandalen belagert ward. Vgl. Ebert I. S. 209.

⁵⁾ Oktober 439.

⁶⁾ Ohne Zweifel die Gegend von Abara, einer Stadt in der Prokonsularprovinz, die sehr nahe bei Karthago gelegen gewesen sein muß. Papencordt S. 181.

von Numidien für sich behielt, seinem Volke dagegen die Landschaft Zeugitana und das prokonsularische Afrika als erbliches Gut (Allod) durch Vermessung anweisen ließ, während Kaiser Valentinian die übrigen, wenn auch [tatsächlich] schon losgerissenen Gebietsteile¹⁾ noch zu halten suchte; nach seinem Tode besetzte dann Geiserich Afrika in seinem ganzen Umfange; ebenso ergriff er auch mit der ihm eigenen Herrschsucht Besitz von den bedeutendsten Inseln: Sardinien, Sizilien, Korsika, Cebus²⁾, Majorika 14 und Minorika und vielen anderen. Eine davon, nämlich Sizilien, trat er nachmals an Oduakar, den Beherrscher Italiens, als tributpflichtiges Lehen ab; dafür mußte ihnen Oduakar als den eigentlichen Landesherren in einzelnen bestimmten Fristen Tribut zahlen, wobei sie jedoch noch einen beträchtlichen Teil³⁾ für sich behielten. Außerdem ließ er ungesäumt an seine Vandalen die Weisung ergehen, die Bischöfe und vornehmen Laien von allem entblößt aus ihren Kirchen und Besitzungen zu verjagen; sollten sie jedoch mit dem Abgang säumen, nachdem man ihnen diesen frei gestellt, so sollten sie für alle Zeiten Knechte verbleiben⁴⁾. Und das geschah auch wirklich bei sehr vielen; sind ja doch, wie wir wissen, viele Bischöfe und [vormals] angesehene und hochgestellte Laien Knechte der Vandalen.

15 V. Damals geschah es auch, daß er den Bischof der vorerwähnten Stadt Karthago, namens Quodvultdeus, eine Gott und Menschen wohlbekannte Persönlichkeit, sowie eine zahlreiche Menge Geistlicher auf schadhafte Schiffe verbringen und sie von allen Hilfsmitteln vollständig entblößt außer Landes schaffen ließ. Diese ließ der Herr in seiner liebevollen Erbarmung nach einer glücklichen Fahrt huldvollst nach der Stadt Neapel in Campanien gelangen. Eine Menge Senatoren und [sonstiger] Würdenträger

¹⁾ So erklärt Halm; Petschenig faßt *exterminatas* hier und § 3 als verwüstet, entvölkert.

²⁾ Heutzutage Iviza, die größte der Pithiusen.

³⁾ „Wahrscheinlich den nordwestlichen, worauf Lilybäum lag.“ Papencordt S. 107.

⁴⁾ D. i. sog. Ministerialen. Über diese vgl. Papencordt S. 184 ff.

strafte er zuerst mit harter Verbannung, später ließ er sie in einem überseeischen Lande aussetzen. Nachdem er nun, wie zuvor bemerkt, den Bischof samt seinem ehrwürdigen Klerus fortgeschafft hatte, wies er sofort die Kirche Restituta, wo die Bischöfe immer ihre Sitzungen¹⁾ hielten, seiner Religion zum Gebrauche zu, ebenso zog er alle anderen, die innerhalb der Stadtmauern gelegen waren, samt den Kirchenschätzen ein. Aber auch von den 16 außerhalb der Ringmauer gelegenen nahm er alle, die ihm genehm waren, in Beschlag, vor allem die zwei prächtigen und geräumigen des hl. Märtyrers Cyprian, die eine, wo er sein Blut vergoß, die andere, wo sein Leichnam beigesetzt ist, bei den sogenannten Mappalien²⁾. Wer gewänne es vollends über sich und vermöchte ohne Thränen daran zu denken, wie er anordnete, daß die Leichen unserer Verstorbenen in aller Stille ohne die üblichen Gesänge zu Grabe geleitet werden sollten? Dazu verfügte er noch weiter, daß auch der zurückgebliebene Teil der Geistlichkeit zur Strafe in die Verbannung verstoßen werden sollte. Während nun diese Anordnung in Vollzug gesetzt wurde, ent- 17 schlossen sich die noch vorhandenen Bischöfe und andere hervorragende Persönlichkeiten in den vorerwähnten Landschaften, die er seinen Vandalen zugeteilt hatte, dem König mit einer Bittvorstellung zu nahen. Als er nun seiner Gewohnheit gemäß an das Gestade von Maxula³⁾, das im Volksmunde schlecht- hin „die Landzunge“ heißt, hinauskam, traten jene Männer, die ihre Kirchen und ihr Vermögen bereits verloren hatten, dem König mit der flehentlichen Bitte gegenüber, man möge ihnen doch wenigstens die Erlaubnis erteilen, daselbst, wo die Vandalen nunmehr die Herren seien, wohnen bleiben zu dürfen, um das Volk Gottes zu trösten. Diesen ließ Geiserich, wie man uns 18 versichert, voller Wut durch einen Dolmetsch die Antwort erteilen: „Ich habe beschlossen, von euerem Namen und Stamm keinen übrig zu lassen, und ihr könnt es wagen, solches zu verlangen?“

¹⁾ Synoden.

²⁾ D. h. Baracken oder Hütten.

³⁾ Südlich von Carthago.

Und er hatte sogar vor, die Leute noch zur selbigen Stunde in dem nahen Meere ertränken zu lassen, wenn er nicht von seiner Umgebung lange gebeten worden wäre, dies zu unterlassen. So gingen denn jene von hinnen, voll Betrübniß und Herzeleid, und feierten fürderhin, wie und wo sie eben konnten, die göttlichen Geheimnisse, da man ihnen ihre Kirchen genommen. Je mehr aber das Königtum an Macht erstarkte, in desto weiterem Umfang entwickelte sich nachgerade auch der schändliche Despotismus.

- 19 VI. Ich will nur einen Vorfall berichten, der sich eben damals zutrug. Es lebte da ein gewisser Graf Sebastianus, der Schwiegersohn jenes berühmten Grafen Bonifatius¹⁾, ein kluger Kopf und tüchtiger Haudegen im Kriege; so unentbehrlich Geise-
 rich seinen Beirat fand, so sehr scheute er doch andrerseits seine persönliche Anwesenheit. Da er ihn nun verderben wollte, so suchte er in der Religion einen Anlaß, um ihn zu töten. Der König beschloß nämlich, im Beisein seiner Bischöfe und Hofbediensteten Sebastianus folgendermaßen anzureden: „Sebastian, wie mir wohlbekannt ist, hast du geschworen, uns ein treuer Anhänger zu sein, und deine angestrenzte und wachsame Dienstleistung beweist, wie ernst du es mit deinem Schwur nimmst. Damit jedoch deine Anhänglichkeit immerdar mit uns festvereint und unverbrüchlich erhalten bleibe, so habe ich im Beisein unserer Bischöfe beschlossen, dich zum Bekenner der Religion zu machen,
 20 der wir mit unserem Volke zugethan sind“. Sebastianus, der darin eine auffallende, an viele unvermeidlich herantretende Zumutung erblickte²⁾, entgegnete ihm: „Mein königlicher Herr, ich bitte dich, laß einmal ein feines Weizenbrot herbringen“.

¹⁾ So die konsequente Schreibung bei unserem Autor. Der Name entspricht nach seiner Ableitung (honus-fatum) dem griechischen Eutyches (ευ-τυχης). Gemeint ist der Statthalter von Afrika, der infolge seines Zerwürfnisses mit der Kaiserin Mutter Placidia, die für ihren unmündigen Sohn Valentinian III. regierte, aus Rachsucht die Vandalen ins Land gerufen hatte.

²⁾ So nach Halm's Auffassung; nach Petschenig wäre der Sinn der Worte: mit einem herrlichen, vielen zu gute kommenden Einfall.

Da Geiserich von der Überlegenheit des Sebastianus keine Ahnung hatte, ließ er das gewünschte sofort bringen. Sebastianus nahm nun das feine weiße Brot in die Hand und sprach also: „Dieses Brot hier mußte also, um sein blendendes Weiß zu bekommen und an der königlichen Tafel für unentbehrlich befunden zu werden, nach Ausscheidung der unreinen Kleienbestandteile aus der Gesamtmasse des Mehles, eingemacht werden und durchs Wasser und Feuer gehen¹⁾; daher stammt seine lichte Farbe und sein lieblicher Geschmack. So bin auch ich auf der Mühle unserer²¹ katholischen Mutter zermalmt und wie lauterer Weißmehl durch ihr sichtendes Sieb gereinigt, mit dem Taufwasser benetzt und durch das Feuer des hl. Geistes gehärtet worden. Und gleichwie das Brot hier aus dem Backofen, so bin ich mittelst der heiligen Sakramente durch Gottes Gnadenwirkung rein aus dem Born gestiegen. Indes möge geschehen, was ich vorschlage, wenn es dir genehm ist. Man breche das Brot da in Stücke, feuchte es mit Wasser an, mache es noch einmal ein und schieße es dann im Backofen ein; kommt es besser heraus, so thue ich, wozu du mich aufforderst“. Als Geiserich nebst allen Anwesenden diesen Vorschlag vernahm, sah er sich dermaßen umstrickt, daß er sich durchaus nicht herauszuhelfen wußte. Den Kriegsmann aber ließ er nachmals unter einem anderen Vorwande hinrichten.

VII. Doch wir wollen den Faden der Erzählung, von der²² wir abgeschweift sind, wieder aufnehmen. Geiserich stößte also durch seine vernichtenden Erlasse solchen Schrecken ein, daß unsere Glaubensgenossen inmitten der Vandalen sich gar nicht aufzuatmen getrauten, und daß ihnen zu ihrem tiefsten Leidwesen nirgendwo eine Stätte zum Beten und zur Feier des Opfers belassen ward, so daß sich hier augenscheinlich der prophetische Spruch erfüllte: Wir haben jetzt keinen Fürsten, keinen Propheten oder Führer, noch eine Stelle, um deinem Namen zu opfern²⁾. Es fehlte nämlich Tag für Tag nicht an verläumberischen Verdächtigungen der mannigfaltigsten Art auch gegen solche Priester, die

¹⁾ Psalm 65, 12.

²⁾ Daniel 3, 38.

in Gegenden wohnten, die an den kgl. Hof Steuern entrichteten¹⁾. Wenn z. B. einer von ungefähr, wie dies so vorkommt, in einer Predigt vor dem Volke Gottes den Pharao, Nabuchodonosor, Holofernes oder sonst eine derartige Persönlichkeit vorbrachte, so erhob man den Vorwurf gegen ihn, er habe damit die Person des Königs gemeint, und er ward ohne weiteres in die Verbannung hinausgestoßen. In der Weise wurde also die Verfolgung hier öffentlich, dort im geheimen betrieben, damit durch derartige Nachstellungen der Name der Gottesfürchtigen 23 gänzlich ausgerottet würde. So wurde denn damals bekanntermaßen eine ganze Reihe von Bischöfen des Landes verwiesen: so Urbanus von Girba²⁾, Crescens, Metropolit von Aquä³⁾, dem 120 Bischöfe unterstellt waren, Habetdeum von Teudalis⁴⁾, Eustratius von Sufes⁵⁾, zwei aus der Landschaft Tripolis, nämlich Vicis [?] von Sabrata⁶⁾ und Cresconius von Sa⁶⁾; dann der Bischof Felix von Hadrumetum deswegen, weil er einem überseeischen Mönch, namens Johannes, Aufnahme gewährt hatte⁷⁾; aber auch noch viele andere, deren Aufzählung zu lange aufhalten würde. Und obgleich diese während ihres Aufenthaltes in der Verbannung das Todeslos betraf, so ward es doch nicht verstatet, andere Oberhirten in ihren Gemeinden einzusetzen. Bei all dem verharrte jedoch das Volk Gottes fest in seinem Glauben und sicherte sich gleich dem Bienenschwarm, der sich Zellen von Wachs baut, in fortschreitendem Wachstum durch die honigsüßen Bausteine des Glaubens, so daß sich der Ausspruch erfüllte: Je mehr man dieselben bedrängte, desto zahlreicher vermehrten sie sich und desto mehr erstarkten sie⁸⁾.

1) Sie sind § 13 aufgezählt.

2) Insel, zur Provinz Tripolis gehörig.

3) Aquae regiae in Byzacena. Vgl. Auler S. 271.

4) Der in der Prokonsularprovinz gelegene Ort dieses Namens kann nach Auler hier nicht gemeint sein.

5) In Byzacena.

6) Beide liegen an der Küste.

7) Wahrscheinlich hielt man ihn für einen Kundschafter. Papenc. S. 280.

8) II. Moses 1, 12.

VIII. Nachmals geschah es auf die dringliche Verwendung²⁴ des Kaisers Valentinian, daß für die Kirche zu Karthago nach langer stiller Verwaisung ein Bischof, namens **Deogratias**, bestellt wurde¹⁾. Wollte man bei diesem all das nach einander aufzuzählen versuchen, was der Herr durch ihn gewirkt hat, so würde es an Worten mangeln, ehe man nur einiges darzulegen vermöchte. Als nun der genannte als Bischof eingesetzt war, geschah es in Folge der schweren Sündenschuld, daß Geiserich die einst so hochberühmte und gefeierte Stadt Rom im 15. Jahre seiner Regierung einnahm²⁾; gleichzeitig schleppte er von dort die Reichthümer vieler Vornehmen nebst den Leuten als Beute mit fort. Als nun die massenhaften Gefangenen an der afrika-²⁵nischen Küste anlangten, theilten die Vandalen und Mauren die ungeheure Anzahl von Leuten unter sich, wie es bei den Barbaren Brauch ist, wobei Männer von ihren Frauen, Kinder von ihren Eltern getrennt wurden. Da entfaltete denn sofort der teure Gottesmann eine rührige Thätigkeit, sämtliche gottesdienstliche Gefäße von Gold und Silber zu veräußern und damit die Freien aus der Knechtschaft der Barbaren loszukaufen, damit die Ehegatten vereinigt blieben und den Eltern ihre Pfänder wieder zurückgegeben würden. Und weil keine ausreichenden Räumlichkeiten vorhanden waren, um eine solche Menschenmenge zu fassen, stellte er zwei namhafte und geräumige Basiliken, die des Faustus³⁾ und die der Novä, nebst Betten und Streu zur Verfügung und ordnete Tag für Tag an, was ein jeder nach seinem Bedarf zu bekommen habe. Und weil sehr viele die ungewohnte Seefahrt²⁶ und die rücksichtslose Behandlung in der Gefangenschaft hart mitgenommen hatte, so gab es unter ihnen eine ziemliche Anzahl von Kranken, bei denen der gottselige Oberhirte gleich einer zärt-

1) Im Jahre 454.

2) D. i. 455. Viktor rechnet hier die eigentliche Regierungszeit von der Einnahme Karthagos an (439).

3) Seit der Beschlagnahme der Konstitutakirche für den arianischen Gottesdienst die Hauptkirche der Katholiken in Karthago.

lich besorgten Pflegemutter von Zeit zu Zeit mit Ärzten die Kunde machte, wobei ihm Speisen nachgetragen wurden, damit nach Fühlung des Pulses jedem in seiner Gegenwart gereicht würde, was er brauchte. Aber selbst in den Stunden der Nacht setzte er dieses Werk der Barmherzigkeit nicht aus, sondern ging fortwährend von einem Krankenbette zum andern und erkundigte sich angelegentlich nach dem Befinden eines jeden. Er hatte sich dieser angestrengten Thätigkeit so vollständig hingegen, daß er dabei weder auf seine körperliche Schwäche
 27 noch auf sein bereits gebrechliches Alter Bedacht nahm. Voll böshafter Ingrimms darüber machten die Arianer wiederholt Versuche, ihn durch vielfältige arglistige Anschläge hinwegzuräumen. Deswegen wohl mochte der Herr, der dies durchschaute, seinen Sperling ¹⁾ rasch aus den Krallen der Habichte befreien. Seinen Hintritt betrauernten die Gefangenen aus der Hauptstadt dermaßen, daß sie jetzt erst recht der Gewalt der Barbaren überantwortet zu sein glaubten, nachdem jener in den Himmel eingegangen. Er waltete seines Bischofsamtes nur 3 Jahre ²⁾. Das Volk wäre wohl aus liebevoller Anhänglichkeit an ihn im Stande gewesen, die Glieder seines ehrwürdigen Leibes [als Reliquien] fortzuschleppen, hätte man dem nicht in kluger Weise vorgebeugt und ihn ohne Vorwissen der Volksmenge beigelegt, indem man ihre Aufmerksamkeit ablenkte.

28 IX. Und weil man doch nicht immer zu dem frevelhaften Treiben der Ketzer schweigen darf, andererseits dasjenige auch nicht als unanständig gelten kann, was dem Ruhme des geduldig Leidenden zu statten kommt, [so sei hier auch folgendes erwähnt]. Der Bischof, der den vorerwähnten Oberhirten einst geweiht hatte, namens Thomas, hatte schon zu wiederholten Malen mancherlei Anfechtungen von ihnen zu erleiden gehabt; einmal aber legten sie den ehrwürdigen Greis öffentlich vor aller Augen

¹⁾ Anspielung auf Psalm 123, 7.

²⁾ † 457.

über die Schultern und prügeln ihn so durch¹⁾. Diese Mißhandlung rechnete er sich jedoch nicht als Schimpf, sondern als Verdienst und Ehre an und frohlockte im Herrn. — So kam²⁹ es denn, daß der König nach dem Ableben des Bischofs von Karthago die weitere Einsetzung von Bischöfen in Zeugitana und der Prokonsularprovinz untersagte; ihre Zahl belief sich auf 164²⁾. Diese Zahl ging allmählich zurück und gegenwärtig sind es ihrer glaub' ich nur noch 3, wenn sie überhaupt noch leben: Vincenz von Giga [?], Paulus von Sinnar, in Wahrheit ein Paulus nach Beschaffenheit und Namen, und noch ein weiterer, namens Quintianus, der sich vor der Verfolgung flüchtete und gegenwärtig in der mazedonischen Stadt Edessa in der Fremde aufhält.

X. Es kamen aber auch zahlreiche beglaubigte Fälle von 30 Märtyrertum vor, der Bekenner aber gab es eine außerordentlich große Menge; nur über einige derselben will ich zu berichten versuchen. Es hatte da ein Vandale, der zu den sogenannten Tausendführern³⁾ gehörte, als Knechte⁴⁾ den Martinianus und Saturianus nebst zwei leiblichen Brüdern der genannten; sie hatten auch eine Wittflavin, namens Maxima, eine vortreffliche Magd Christi, schön an Leib und Seele zugleich. Weil nun Martinianus ein Waffenschmied war und sein Herr ihn recht gut leiden mochte, Maxima zudem das ganze Hauswesen leitete, so wollte der Vandal Martinianus und Maxima durch das Band der Ehe mit einander vereinigen, um sich der Treue der vorerwähnten Diensthboten um so mehr zu versichern. Martinianus trug nach der 31

1) Eine in Schule und Haus gewöhnliche Züchtigungsart unartiger Kinder, daher für Erwachsene besonders schimpflich. Vgl. Könisch, Neue Jahrb. 1883. Heft 3 S. 211 ff.

2) Im ganzen umfaßte das vandalische Reich 466 oder 478 Bischofsitze. Vgl. die Notitia Africae am Ende.

3) Geiserich hatte 80,000 Mann nach Afrika übergeführt (vgl. § 2); daraus bildete er 80 Bataillone, deren Führer thusundifaths = millenarii (*χιλιάριοι*) hießen. Vgl. Papencordt S. 64, 223 und 293.

4) D. i. Ministerialen. Papencordt S. 186. Vgl. § 14.

Art weltlichgesinnter Jünglinge Verlangen nach Verehelichung, Maxima aber wollte nichts von einer irdischen Heirat wissen; sie hatte sich bereits Gott geweiht. Als es nun aber so weit war, daß sie sich in die stille Abgeschiedenheit des Schlafgemachs zurückzogen, und Martinianus, der nicht wußte, was Gott mit ihm beschloffen hatte, unter Berufung auf sein eheherrliches Recht bei ihr als bei seiner Gattin zu ruhen begehrte, da erwiderte ihm die gedachte Magd Christi mit lebhafter Stimme: „Mein lieber Bruder Martinianus, ich habe die Glieder meines Leibes Christus geweiht und kann keine irdische Vermählung ertiesen, da ich schon einen wahrhaften himmlischen Bräutigam habe. Aber einen Rat will ich dir geben: willst du, so kannst du es dir gleichfalls ermöglichen, da es dir freisteht, dich frohgemut dem Dienste desjenigen zu weihen, mit dem ich mich zu vermählen
 32 Verlangen trug“. So geschah es durch Fügung des Herrn, daß auch der Jüngling seine Seele gewann, indem er der Jungfrau Folge leistete. Ohne daß der Vandalen eine Ahnung von ihrem gegenseitigen geistigen Geheimnis hatte, überredete nun Martinianus, nunmehr zerknirscht und umgewandelt, seine Brüder, den Schatz, den er gefunden, als Geschwister gemeinschaftlich zu besitzen. So befehrt ging er also mit seinen 3 Brüdern, auch von dem Mägdlein Gottes begleitet, nachts heimlich davon, und die einen fanden in dem Kloster Tabraca¹⁾, welches damals unter der Leitung des edlen Abtes Andreas stand, Aufnahme; das Mägdlein aber trat in ein nicht weit davon gelegenes
 33 Frauenkloster ein. Da aber der Fremde durch vielfache Nachforschungen und Belohnungen ihnen auf die Spur zu kommen suchte, konnte ihm das Geschehene kein Geheimnis bleiben. Wie er nun nicht mehr seine, sondern Christi Knechte vorfand, ließ er die Diener Gottes ins Gefängnis werfen und ihnen mit mancherlei Folterqualen zusetzen, um es bei ihnen dahinzu- bringen, nicht nur daß sie sich fleischlich mit einander vermischten, sondern auch, was ärger ist, das Kleinod ihres Glaubens mit

1) In Numidien.

dem Unrat einer zweiten Taufe bes Flecken ¹⁾. Eben dies kam sogar dem Geiserich zu Ohren; da ordnete der König an, der Unmensch solle seine Knechte unerbittlich so lange mißhandeln, bis sie sich seinem Willen fügten. Nun ließ dieser starke Knüttel mit den Auswüchsen daran so zurichten, daß sie gleich den Palmblättern sägenartig gezahnt waren; wenn damit Schläge wider den Rücken geführt wurden, so mußten sie nicht bloß die Knochen zerschmettern, sondern die Stacheln mußten sich auch [in das Fleisch] einbohren und darin stecken bleiben. Obwohl nun ³⁴ dabei das Blut reichlich floß und durch Zerfeßen des Fleisches die Eingeweide bloßgelegt wurden, so wurden sie doch immer wieder bis zum darauffolgenden Tage frisch und gesund, da Christus sie heilte. Es geschah dies zu wiederholten Malen und lange Zeit fort, ohne daß irgend welche Spuren der Schläge zu sehen gewesen wären, da der heilige Geist sie unmittelbar danach wieder genesen ließ. Darauf wurde Maxima in schwere Kerkerhaft eingeschlossen und auf die grausame Folter gespannt: als es ihr hiebei an zahlreichen Besuchen der Diener Gottes nicht fehlte, brachen vor aller Augen die festen und wuchtigen Holzblöcke morsch zusammen. Dieses Wunder ist in aller Mund, auch hat uns der Gefängniswärter eidlich bezeugt, daß es sich also zugetragen.

XI. Als aber der Vandale auf Gottes wunderbares Ein- ³⁵ greifen nicht achtete, so brach über sein Haus das Strafgericht des Zornes herein. Er und seine Söhne starben hinweg; ebenso gingen von seinem Gesinde und Viehstande gerade die besten zu grunde, und es blieb nur die verwitwete Ehefrau nach Verlust ihres Mannes, ihrer Kinder und ihres Vermögens übrig. Diese überließ die Diener Christi schenkungsweise an einen Anverwandten des Königs, namens Sesaon; als sie nun dieser als geschenkt mit lebhafter Freudenbezeugung ins Haus nahm, begann der Teufel seine Kinder und seine Hausgenossen um der Heiligen

¹⁾ „Außeres Zeichen des Übertritts zum Arianismus war der erneuerte Empfang der Taufe“. Papencordt S. 276.

willen mit allerlei Zuckungen¹⁾ heimzusuchen. Demzufolge berichtete der vorerwähnte Unverwandte den Hergang an den König. Dieser ordnete sofort an, es sollten dieselben einem heidnischen Maurenfürsten, namens Kapsur, als Verbannte überwiesen werden²⁾. Maxima jedoch, die Magd Christi, überließ er, von Beschämung überwältigt, ihrer eigenen Willensbestimmung; dieselbe lebt noch jetzt in jungfräulichem Stande, als Mutter vieler gottgeweihten Jungfrauen, und ist auch uns recht wohl bekannt. Die anderen aber wurden, als sie [an Ort und Stelle] ankamen, an den bezeichneten Maurenfürsten abgeliefert, der in einer Gegend 36 der Wüste, namens Caprapicti³⁾, seinen Sitz hatte. Wie nun die Jünger Christi die vielfachen unerlaubten und gottesräuberischen Opfergebräuche bei den Heiden sahen, unternahmen sie es, durch Vorträge und Gespräche die Barbaren zur Erkenntnis unseres göttlichen Herrn heranzuziehen; und sie gewannen auf solche Weise wirklich eine Unzahl heidnischer Barbaren für Christus den Herrn, da wo bisher niemand eine Kunde des christlichen Namens verbreitet hatte. Man dachte nun weiter daran, was zu geschehen habe, auf daß der bereits urbar gemachte und durch die Pflugschar der Predigt vom Unkraut gesäuberte Boden den Samen des Evangeliums empfinde und mit dem Gnadenregen 37 der heiligen Taufe besieuet würde. Sie entsandten Boten durch die weitentlegenen Strecken der Wüste; diese gelangten endlich in eine römische Stadt⁴⁾ und baten den dortigen Bischof, einen Priester nebst Dienern⁵⁾ für das gläubige Volk zu bestimmen. Mit Freuden gewährt der Priester des Herrn die Bitte: es wird eine Kirche erbaut, eine große Menge Barbaren empfängt die Taufe, und so wird aus Wölfen eine ergiebige Herde zahl-

¹⁾ Es ist wohl an Convulsionen und Krämpfe zu denken, wie sie beim Beitztanze, der Epilepsie u. sonstigen nervösen Krankheiten vorkommen.

²⁾ Über das Verhältnis der Mauren zu den Vandalen vgl. Papencordt S. 202 ff.

³⁾ Nach Papencordt S. 206 in Mauritania Cäsariensis gelegen.

⁴⁾ D. h. in eine Stadt Afrikas mit lateinisch redender Bevölkerung.

⁵⁾ = Diakonen.

reicher Kämmer. Hierüber erstattete Kapsur in einem Berichte an Geiserich Anzeige. In aufsteigendem Ingrimm darüber befahl dieser, die Diener Gottes mit den Füßen hinten an vier hurtig laufende Pferde anzubinden und sie so an dornenbewachsenen Stellen des Gehölzes gleichzeitig zu Tode zu schleifen, so zwar daß der Leib der unschuldigen Opfer, zugleich vorwärts gezerrt und durch die Dornstacheln des Holzes rückwärts festgehalten, zerfleischt würde, wobei er ausdrücklich bestimmte, sie sollten gegenseitig ihr Ende ansehen müssen. Wie sie sich nun wechselseitig 38 erblickten, weil die ungezügelmten Pferde nahe an einander dahinarannten, wobei die Mauren jammernd die Hände rangen, riefen sie einander in der knappen Hast des Dahinjagens Lebewohl mit den Worten zu: „Bete für mich, Bruder! Gott hat unsern sehnlichen Wunsch erfüllt; so geht man ins Himmelreich ein“. Und so hauchten sie unter Gebeten und Lobgesängen, zur Freude der Engel ihre fromme Seele aus; an der Stelle wirkt noch bis auf den heutigen Tag unser Herr Jesus Christus unablässig große Wunder. Hat uns doch der gottselige Bischof Faustus von Buron¹⁾ bei einer Gelegenheit ausdrücklich versichert, daß in seiner eigenen leibhaften Gegenwart eine blinde Frau [dortselbst] sehend geworden sei.

XII. Fortan ward Geiserich noch ärger gegen die Kirche 39 Gottes aufgebracht. Er entsandte einen gewissen Profulus in die Provinz Zeugitana, um die Priester des Herrn zur Auslieferung der Kirchengeräte, sowie sämtlicher Bücher zu nötigen, um sie so vorerst ihres Rüstzeuges zu berauben und dann die Wehrlosen um so leichter durch feindselige Tücke in seine Gewalt zu bringen. Da nun diese gegen die Auslieferung Verwahrung einlegten, so nahmen jene eigenmächtig mit räuberischer Hand alles weg und ließen sich aus den Altardecken — welch ein Gottesraub! — Kamisole und Beinkleider anfertigen. Übrigens mußte dieser Profulus, der Vollstrecker der bezeichneten Gewaltthat, bald darauf eines schmählischen Todes versterben, indem er

¹⁾ Unbekannter Ort; auch die Namensform ist nicht sicher.

40 sich die Zunge in Stücke zerbiß. Damals ward auf ergangenen Befehl der hochwürdige¹⁾ Valerianus, Bischof der Gemeinde Abensa [?], da er sich mannhaft gegen die Auslieferung der gottesdienstlichen Geräte gewehrt hatte, ganz vereinsamt aus der Stadt verwiesen; und zwar ward dabei ausdrücklich angeordnet, daß ihn niemand weder in seinem Hause noch auf seinem Grund und Boden wohnen lassen sollte. Und so mußte er denn lange Zeit auf offener Straße unter freiem Himmel kampieren; er zählte damals über 80 Lebensjahre; mir Unwürdigen ward damals das Glück zu teil, ihn in solchem Elend begrüßen zu dürfen.

41 XIII. Einmal wurde das Osterfest gefeiert; wie nun unsere Leute in einem Orte, namens Regia²⁾, anläßlich des Osterfeiertages die ihnen verschlossene Kirche öffneten, erfuhren es die Arianer. Da war denn einer ihrer Priester, namens Anduit, sofort Feuer und Flamme, mit einem Haufen Bewaffneter, der sich um ihn geschart, die schuldlose Menge zu überfallen. Sie griffen zu den Waffen und drangen mit gezogenem Schwerte in die Kirche ein³⁾; andere kletterten sogar auf die Dächer hinauf und schossen eine Masse von Pfeilen durch die Kirchenfenster. Und da gerade das Volk Gottes [wechselweise] zuhörte und sang und ein Lektor am Pulte stehend eben das *Alleluja* anstimmte, traf ihn ein Pfeil in die Kehle, das Buch entsank seinen Händen und er fiel rück-
42 lings tot nieder. Aber auch noch sehr viele andere fanden nach sicheren Nachrichten durch Pfeile und Wurfgeschosse inmitten des erhöhten Chors vor dem Hochaltare ihren Tod; diejenigen aber, die dem Schwerte nicht erlagen, wurden nachmals auf königlichen Befehl hart am Leibe gestraft und fast alle hingerichtet, zumal die in reiferem Alter Stehenden. Aber auch anderwärts drangen

1) Im Original „der heilige“, wie auch oft im Nachfolgenden.

2) Ein Ort dieses Namens wird in der Not. Afr. als in Mauritania Cäsariensis gelegen angeführt.

3) Ich nehme hier eine Transposition der Worte *arma corripuit* vor, da diese durch den Inhalt geboten erscheint.

sie, wie dies zu Tinnuzuda¹⁾, Galibus²⁾, Vicus Ammonia³⁾ und an anderen Orten vorkam, gerade dann, wenn dem Volke Gottes das Sakrament gespendet wurde, in voller Wut ein, schütteten den Leib und das Blut Christi auf den Estrich hin und traten mit ihren gottesräuberischen Füßen darauf herum.

XIV. Eben damals hatte Geiserich auf Anraten seiner 43 Bischöfe angeordnet, daß bei seiner und seiner Söhne Hofhaltung nur Arianer in den verschiedenen Diensteszweigen angestellt werden sollten. Da kam die Reihe unter anderen auch an unseren Glaubensgenossen Armogast. Wie man nun lange und wiederholt seine Schienbeine bei der Folter schnürte, daß die Saiten⁴⁾ davon erklangen und dumpf erdröhnend seine Stirne, worauf Christus das Panier seines Kreuzes geheftet, verzerrten und sie als faltig oder vielmehr durchfurcht erscheinen ließen⁵⁾, so rissen die Folterstricke wie Spinnengewebe entzwei, als der Heilige zum Himmel aufblickte. Wie nun aber die Peiniger die Darmsaiten zerplatzt sahen, holten sie mehrmals nach einander stärkere, aus Hanf gedrehte Stricke herbei, die aber samt und sonders auf die bloße Anrufung des Namens Christi durch den Heiligen ihre Wirkung versagten. Aber auch dann, als er mit dem Kopfe abwärts an einem Beine aufgehängt wurde, kam es allen so vor, als schliefe er auf einem Flaumenbette. Als nun 44 des Königs Sohn Theoderich, sein Herr, den Befehl erteilte, ihn zu enthaupten, weil sich die Leibesstrafen als unwirksam erwiesen, hielt ihn sein Hofgeistlicher Zukundus⁶⁾ davon ab, indem er zu ihm sprach: „Du kannst ihn ja durch Quälereien der verschiedensten Art aus der Welt schaffen; lässest du ihn mit dem Schwerte hinrichten, so feiern ihn die Römer⁷⁾ alsbald als Märtyrer“.

1) In Numidien.

2) In der Prokonjularprovinz.

3) Lage unbekannt.

4) Des Folterinstruments. Vgl. § 6.

5) Die Worte des Originals sind etwas unklar.

6) Der nachmalige arianische Patriarch. Sein gewalttames Ende berichtet Viktor II, 13.

7) D. h. die Katholiken.

Darauf verurteilte ihn Theoderich zur Anlegung von Gruben in der Provinz Byzacena¹⁾. Später mußte er auf seinen Befehl hin, um ihm gewissermaßen einen noch ärgeren Schimpf anzuthun, unweit Karthagos einen Kuhhirten machen, damit er dort
 45 von allen gesehen würde. Inzwischen sah er infolge göttlicher Offenbarung den Tag seines Entschlummerns unmittelbar bevorstehen; da berief er einen gewissen Felix, einen ehrenwerten Christen, der Verwalter im Hause des königlichen Prinzen war und Armogast wie einen Apostel verehrte, und sprach zu ihm: „Die Stunde meiner Auflösung ist gekommen²⁾; ich bitte dich bei dem Glauben, an dem wir beide festhalten, thue mir den Gefallen, mich unter dem Johannisbrotbaum hier begraben zu lassen; thust du es nicht, so wirst du es vor unserem Herrn und Gott zu verantworten haben“. [Diese Anordnung traf er], nicht als ob er sich etwas daraus gemacht hätte, wo oder wie sein Leichnam bestattet würde, sondern damit an den Tag käme,
 46 was Gott seinem Diener geoffenbart hatte. Felix antwortete und sprach: „Das sei fern von uns, ehrwürdiger Bekenner! Ich werde dich vielmehr in einer unserer Kirchen mit dem feierlichen Gepränge, das du verdienst, beisetzen lassen“. Da entgegnete ihm der gottselige Armogast: „Nicht doch, sondern du wirst thun, was ich gesagt habe“. Darauf gab Felix, weil er den Gottesmann zu betrüben fürchtete, das Versprechen, seine Anordnung getreulich zu befolgen. Als bald nach Ablauf von nur wenigen Tagen schied er, getreu ausharrend in seinem herrlichen Bekenntum, aus diesem Leben. Felix beeilte sich, das ihm aufgetragene Grab unter dem Baume graben zu lassen. Da aber die ausgewachsenen Wurzeln und die Festigkeit des dürren Bodens Aufenthalt und Mühe bereiteten, beunruhigte ihn der Gedanke, daß die Glieder des heiligen Leibes nicht rasch genug unter die Erde kämen. Endlich als man nach Abhaunng der Wurzeln den Boden noch viel tiefer aushob, kam ein wohlhergerichteter Sarg

¹⁾ Also zu der niederen Arbeit eines Leibeigenen. Vgl. Viktor II, 16. Papencordt S. 254.

²⁾ II. Timoth. 4, 6.

von hellglänzendem Marmor zum Vorschein, wie vielleicht noch kein König einen gehabt hat.

XV. Ich darf aber auch den Hauptschauspieler ¹⁾ Masculus 47 nicht unerwähnt lassen. Hatte man diesem schon vielfältig durch Nachstellungen zugesetzt, auf daß er vom katholischen Glauben ablasse, so suchte ihn weiterhin der König selbst durch schmeichlerisches Entgegenkommen mit irdischen Vorstellungen zu gewinnen, indem er ihn mit großen Reichtümern zu überhäufen versprach, wenn er seinem Wunsch geneigtes Gehör schenken würde. Da aber dieser fest und unerschütterlich verblieb, ließ er ihm den peinlichen Prozeß machen, wobei er jedoch arglistig den geheimen Befehl gab, wenn er im entscheidenden Augenblicke Furcht vor dem Streiche des gezückten Richtschwertes zeige, solle man ihn erst recht hinrichten; wenn man ihn dagegen fest in seinem Bekenntnis beharren sehe, solle man ihn nicht durchs Schwert sterben lassen, um nicht einen vielgepriesenen Märtyrer aus ihm zu machen ²⁾. Er aber zeigte sich gleich einer unerschütterlichen Säule standhaft, da Christus ihn stärkte, und ging als ruhmreicher Bekenner [aus dem Verfahren] hervor. Und wenn ihn auch der Feind aus Mißgunst nicht zum Märtyrer machen wollte, die Eigenschaft eines Bekenners konnte er unserem Glaubensgenossen nicht streitig machen.

XVI. Wir wissen auch noch von einem anderen aus jener 48 Zeit, namens Saturnus. Da dieser ein hellstrahlendes Glied der Kirche Christi war und mit katholischem Freimut häufig die Verkehrtheit der Arianer nachwies, — er war Hausverwalter in Hunirichs Dienst ³⁾ — so erging an ihn auf die Klage eines gewissen Diakons Maribad hin, den der unselige Hunirich ganz

¹⁾ Vgl. Teuffel, Gesch. d. röm. Lit. 8, 5. „Die Darstellung der Mimen geschah durch einen Hauptschauspieler“.

²⁾ Ich habe hier eine durch den Inhalt unbedingt geforderte Transposition der Worte: ne martyrem gloriosum fecisset vorgenommen. Vgl. oben § 44 Nam si gladio peremeris, incipient eum Romani martyrem praedicare.

³⁾ Also auch ein Ministeriale. Papencordt S. 185.

besonders in Ehren hielt, die förmliche Aufforderung, er solle Arianer werden. Man verhiess ihm große Ehren und Reichthümer, wenn er es thäte, stellte ihm dagegen schreckliche Strafen in Aussicht, wenn er sich dessen weigerte, indem man ihm die Alternative stellte, daß er, wenn er dem königlichen Befehle nicht nachkäme, im Verfolge der gerichtlichen Untersuchung zunächst seines Hauses und Vermögens verlustig gehen, seine Sklaven und Kinder insgesamt verkauft, seine Gattin aber vor seinen Augen an einen Kameltreiber verheiratet werden 49 solle. Da forderte jener, gottbegeistert wie er war, die Freveler sogar noch heraus, man möge dies recht bald in Erfüllung gehen lassen. Angesichts dessen mag wohl seine Frau ohne Vorwissen ihres Mannes die mit der Vollstreckung Betrauten um einstweiligen Aufschub gebeten haben. Sie ging zu ihrem Manne, eine zweite Eva, angestiftet von dem Räte der Schlange. Er aber war kein Adam, der die verführerische Frucht des verbotenen Baumes angerührt hätte, da er nicht Hungerig, sondern Satt¹⁾ hieß, gesättigt von dem Überflusse des Hauses Gottes und getränkt mit dem Strome seiner Wonne²⁾. Es nahte die Frau der Stelle, wo ihr Mann einsam im Gebete verweilte, mit zerrissenem Gewande und aufgelöstem Haare, gefolgt von ihren Kindern und ein kleines Mägdlein, das noch an der Mutterbrust trank, auf den Armen. Hastig legte sie dieses ihrem ahnungslosen Mann vor die Füße, umfaßte dann auch selber seine Kniee mit ihren Armen, wobei sie ihm nach Art der Schlange zischelnd zurief: „Liebster, habe doch Erbarmen mit mir und zugleich auch mit dir, Erbarmen mit unseren gemeinsamen Kindern, die du hier vor dir siehst! Laß sie nicht dem Lose der Knechtschaft anheim fallen, sie, die der Stammbaum unseres Geschlechtes geadelt hat; laß mich nicht das Opfer einer entwürdigenden und beschimpfenden Verbindung werden noch bei Lebzeiten meines Mannes, mich, die stets im Kreise ihrer Jugend-

1) = Satorus.

2) Psalm 35, 9.

freundinnen sich viel auf ihren Satorus zu gute that. Gott weiß ja, daß du diesen Schritt unfreiwillig thust, den wohl so manche schon freiwillig gethan haben". Da entgegnete ihr jener 50 mit den Worten des heiligen Job: „Du redest wie eine von den thörichten Weibern¹⁾. Ich hätte Angst, Weib, wenn es sich lediglich um die bittere Süßigkeit des jetzigen Lebens handelte. Du bist von des Teufels Arglist angestiftet, meine Gattin. Hättest du deinen Gemahl lieb, so würdest du nimmermehr den eigenen Mann zu einem zweiten Tode zu verleiten suchen. Mag man immerhin unsere Kinder verkaufen, die Gattin von mir trennen, mir mein Vermögen nehmen: ich halte fest an den Worten meines Herrn, da ich seiner Verheißungen sicher bin: Wofern einer nicht von Weib, Kindern, Aekern oder Haus läßet, kann er mein Jünger nicht sein²⁾". Und nun? Als das Weib, mit ihren Vorstellungen abgewiesen, mit ihren Kindern von dannen ging, fühlte sich Satorus zur [Gewinnung der] Siegestrone gestärkt: so ward er denn verhört, entkleidet, mit harter Leibesstrafe gezüchtigt, als Bettler hinausgestoßen und ihm jegliches Erscheinen in der Öffentlichkeit untersagt. Alles nahm man ihm, das Gewand der Taufe jedoch konnte man ihm nicht rauben.

XVII. Darauf ließ Geiserich die Kirche von Karthago⁵¹ sperren, nachdem er die Priester und Diakone, weil kein Bischof vorhanden war, aus einander getrieben und nach den verschiedensten Richtungen hin in die Verbannung geschickt hatte. Erst auf Verwendung des Kaisers Zeno durch den Patrizier Severus³⁾ ward dieselbe wieder geöffnet und dann erst durften sie alle aus der Verbannung zurückkehren. Was er aber in Spanien, Italien⁴⁾, Dalmatien, Kampanien, Calabrien, Apulien, Sizilien,

¹⁾ Job. 2, 10.

²⁾ Lukas 14, 26.

³⁾ 475.

⁴⁾ Wie das Folg. zeigt, ist hierunter Mittel- und Oberitalien zu verstehen.

Sardinien, Bruttium, Lucanien, Epirus und Griechenland vollführte, werden diejenigen besser berichten können, die daselbst das Schreckliche in bedauerlicher Weise an sich selbst erfahren haben. Doch möge hiemit die Verfolgung, die Geiserich so schändlich wie grausam gegen uns durchführte, ihren Abschluß finden. Er hatte den Thron im ganzen 37 Jahre und 3 Monate inne.

II. Buch.

- 1 I. Nach Geiserichs Tod folgte sein ältester Sohn Hunirich dem Vater auf den Thron ¹⁾. Dieser ging zu Anfang seiner Regierung gemäß der den Barbaren eigenen Schlaueit mit größerer Milde und Mäßigung zu Werke, namentlich unserer Religion gegenüber, so zwar daß sogar an Orten, wo vormals unter König Geiserich die Veranstaltung geistlicher Versammlungen verboten war, dergleichen Zusammenkünfte des Volkes wieder stattfinden durften. Um seine religiöse Gesinnung an den Tag zu legen, ordnete er an, die keiserischen Manichäer sorgfältig aufzuspüren, und ließ viele derselben des Feuertodes sterben, die meisten aber durch Verschiffung übers Meer [als Sklaven] verkaufen. Fast in allen diesen Manichäern entdeckte er Leute seines Glaubens und zwar besonders Priester und Diakone der arianischen Irrlehre; je mehr ihn dies beschämen mußte, desto ärger
- 2 ergrimnte er gegen sie. Darunter fand sich ein arianischer Mönch, namens Clementianus, der auf dem Oberschenkel die Schrift trug: Manichäer, Jünger Christi Jesu. Um deswillen erschien der genannte Gewalthaber um so löblicher und erregte nur in dem einen Punkte Mißfallen, daß er sich rückhaltslos einer unersättlichen Habgier hingab und die Provinzen seines Reiches durch allerlei willkürliche Rechtshandel und Auflagen bedrückte, so daß von ihm ganz besonders der Satz galt: „Ein Fürst, dem es an Einkünften fehlt, ist ein arger Ränkeschmied“. Doch

¹⁾ 25. Januar 477.

gab er auf Verwendung Kaiser Zenos¹⁾ und Placidias, der Wittve des Olybrius²⁾, seine Einwilligung, daß die Kirchengemeinde von Karthago sich einen Bischof nach ihrem Belieben einsetzen dürfe, nachdem sie bereits volle 24 Jahre dieser Zier hatte entbehren müssen³⁾.

II. Er sandte also nunmehr an die Kirchengemeinde den³ erlauchten Alexander mit einer Botschaft folgenden Inhalts: es solle sich das katholische Volk in dessen Gegenwart einen würdigen Oberhirten bestellen; auch ließ er durch seinen Kabinettssekretär Bitarit eine Verordnung feststellen, welche öffentlich vorgelesen werden sollte und folgenden Wortlaut hatte: „Der König läßt euch kund und zu wissen thun: Nachdem Kaiser Zeno und Ihre Kaiserliche Hoheit Placidia durch den erlauchten Herrn Alexander ihm ein Schreiben haben zustellen lassen, worin sie die Bitte aussprechen, es möge die Kirche von Karthago wieder einen eigenen Bischof eueres Glaubens bekommen, so hat er Befehl erteilt,⁴ daß dies geschehen solle, und hat jenen zurückgeschrieben, beziehungsweise den von ihnen anher geschickten Gesandten mündlich erklären lassen, ihr solltet ihrer Bitte entsprechend auch einen Bischof nach eurem Belieben einsetzen dürfen, unter dem Vorbehalte, daß die Bischöfe unserer Religion in Konstantinopel und in den übrigen Provinzen des Orients dieser seiner Anordnung entsprechend auch ihrerseits die unbeschränkte Freiheit erhalten, in ihren Kirchen in beliebiger Sprache dem Volke zu predigen und die christliche Liturgie zu besorgen⁴⁾, gerade so wie ihr hier und in den anderen Kirchengemeinden, die in den afrikanischen Gebietsteilen bestehen, das ungeschmälerte Recht habt, in eueren

1) Reg. im oström. Reiche 474—491.

2) Regierte im weström. 472 nur wenige Monate. Seine Gattin Placidia, eine Tochter Valentinians III., war zugleich Schwägerin Hunirichs, der ihre Schwester Eudocia geehlicht hatte.

3) Bischof Deogratias war 457 gestorben (vgl. I, 27); mithin fällt die hier erwähnte Verhandlung ins Jahr 481.

4) Die arianische Geistlichkeit bediente sich sonach beim Gottesdienste der Landessprache.

Kirchen Messen zu lesen und zu predigen und alles, was nach euerer Vorschrift ist, nach euerem Ermessen zu thun. Sollte man aber diese Bestimmung jenen gegenüber nicht einhalten, so sollen sowohl der nun einzusetzende Bischof mit seiner Geistlichkeit, als auch die übrigen Bischöfe mit ihrem Klerus, die da in den afrikanischen Landen sind, zu den Mauren verschickt werden“.

- 5 Als nun vorstehender Erlaß in unserer Gegenwart am 18. Juni vor der versammelten Gemeinde zur Verlesung kam, seufzten wir sofort für uns im stillen, daß damit bei der lauernden Arglist der Bösen eine Verfolgung gegen uns angebahnt sein möchte; wir gaben daher, wie bekannt, dem Abgesandten zur Antwort ¹⁾: „Unter solchen Umständen, nachdem derlei verfängliche Bedingungen gestellt sind, kann unsere Kirche sich nicht darüber freuen, daß sie einen Bischof erhalten soll. Christus leitet sie [auch fernerhin], sowie er sie stets zu leiten sich gewürdigt.“ Der Abgeordnete weigerte sich jedoch, diese Erklärung anzunehmen. Zugleich war auch das Volk Feuer und Flamme, daß die Einsetzung nunmehr erfolgen solle, und sein Geschrei war dermaßen unwiderstehlich, daß es sich durch kein Mittel beschwichtigen ließ.

- 6 III. So ward denn ein Bischof in der Person des sittenstrengen und gottgeliebten Eugenius eingesetzt und es entstand hehrer Jubel und überschwengliche Freude in der Kirche Gottes. Es frohlockte das katholische Volk über die Wiedereinsetzung eines Oberhirten unter der fremden Gewaltherrschaft; denn die große Mehrzahl der Jünglinge und Jungfrauen versicherten einander unter gemeinsamen Freudenbezeugungen, sie hätten noch nie einen Bischof auf dem Throne sitzen sehen. Als bald flößte jener Gottesmann, Bischof Eugenius, durch Ausübung guter Werke selbst den Andersgläubigen mehr und mehr Achtung und Ehrfurcht ein und ward allgemein so beliebt, daß, wenn es verstatet wäre, alle mit Freuden ihr Leben für ihn hingeben
- 7 würden. Auch Werke der Barmherzigkeit ließ der Herr in seiner

¹⁾ „Es scheint hiernach, als wenn Viktor das Wort für den karthag. Klerus geführt hätte“. Ebert, Gesch. der christl.-lat. Lit. S. 434 N. 1.

Gnade in solchem Maße durch ihn vollbringen, daß die Größe seines Aufwandes unglaublich erscheint, wo doch die Kirche bekanntermaßen nicht einmal über einen Pfennig zu verfügen hat, da ja die Fremden alles in Besitz haben. Wollte jemand seine Demut, seine Nächstenliebe, seine von Gott verliehene Frömmigkeit zu schildern unternehmen, er würde dies nicht fertig bringen. Soviel ist gewiß, daß sich niemals Geld bei ihm hielt, es mußte ihm denn zu einer Stunde eingehändigt worden sein, wo die Sonne bereits ihren Tageslauf endete, um dem nächtlichen Dunkel den ihm zustehenden Platz einzuräumen. Nur so viel behielt er für sich zurück, als für einen Tag ausreichte, nicht wie viel die Habsucht wünschenswert gefunden hätte, da unser Gott ihm tagtäglich immer wieder große und reichliche Spenden zutwendete. Da nun aber sein Name allgemein bekannt 8 und gefeiert ward, so plagte infolge dessen die arianischen Bischöfe gewaltige Mißgunst, so daß sie, und zwar Cyrila¹⁾ allen voran, ihn Tag für Tag mit verleumderischen Klagen verfolgten. Kurzum, sie wurden seinetwegen [bei dem König] vorstellig, daß er nicht weiter seinen bischöflichen Stuhl innehaben, nicht mehr dem Volke Gottes das gewohnte Wort sollte verkünden dürfen; ferner sollte er Männer und Frauen, die er in der fremden Tracht die Kirche besuchen sehe, fortweisen. Eugenius gab zur Antwort, wie sich's gehörte: „Das Haus Gottes steht allen offen; wer da eintritt, den darf niemand zurückweisen“; dies insbesondere mit Rücksicht darauf, weil es eine Unmasse von Anhängern unseres katholischen Glaubens gab, die in vandalischer Tracht gingen, weil sie Bedienstete²⁾ des königlichen Hauses waren.

IV. Als aber der König von dem Gottesmanne solches zur 9 Antwort erhielt, ordnete er an, es sollten Henkersknechte an den Kirchthüren aufgestellt werden. Wenn diese nun eine weibliche oder männliche Person in der Tracht ihres Volkes vorübergehen

¹⁾ Nachmals Patriarch; diesen Titel führte der arianische Bischof von Karthago als Primas.

²⁾ = Ministerialen.

sahen, setzten sie sofort kleine, mit Widerhaken beschlagene Stäbe an ihrem Kopfe an, wickelten die Haare um diese und rissen, indem sie gewaltsam anzogen, gleichzeitig mit den Haaren auch die ganze Kopfhaut ab¹⁾). Manche verloren während des Vollzugs sofort das Augenlicht, andere starben daran infolge des Schmerzes. Die Frauen aber wurden nach dieser Exekution mit geschundenem Haupte unter Voranschreiten eines Herolds durch die Straßen geführt, um sie der ganzen Bevölkerung zu zeigen. Sie aber rechneten sich das, was sie zu leiden hatten, vielmehr zum größten Gewinn. Sehr viele derselben sind uns persönlich bekannt, wir kennen aber keinen davon, der sich damals, selbst angesichts der drohenden Körperstrafe, von dem Wege des Rechts 10 hätte abbringen lassen. Als nun aber der König auf solche Weise die Mauer ihres Glaubens nicht zu erschüttern vermochte, verordnete er, daß die an seinem Hofe angestellten Leute unseres Glaubens weder mehr die üblichen Getreiderationen noch auch Besoldungen erhalten sollten. Er ging aber noch weiter und suchte sie durch Feldarbeit mürrde zu machen. Er schickte die freigeborenen²⁾, äußerst zarten und feinen Leute nach der Flur von Utika, um dort unter der heißen Sonnenglut Wiesengründe für die Ernte³⁾ abzumähen; und mit Freuden brachen alle dahin 11 auf und frohlockten im Herrn. In ihrer Gemeinschaft befand sich auch einer, der eine verdorrte Hand hatte, die ihm schon seit einer langen Reihe von Jahren jeglichen Dienst versagt hatte. Wie nun dieser sich wahrheitsgemäß entschuldigte, daß er unfähig zur Handarbeit sei, wurde nur noch barscher darauf bestanden, daß er [dorthin] abzugehen habe. Als man aber zur Stelle kam und alle im Verein für ihn besonders im Gebete aufseufzten, so ward durch Gottes erbarmende Gnade die verdorrte Hand des Bekenners wieder frisch und gesund. Hiemit nahm nunmehr die Verfolgung Hunirichs ihren Anfang und mit ihr unsere Not und Drangsal.

1) Vgl. über diese Skalpierung Papencordt S. 253.

2) Also: an knechtische Handarbeit nicht gewöhnten.

3) Pletschenig versteht Erntefelder.

V. Nachdem er sich lange genug gegen alle mild gezeigt¹² hatte, begann er, von dem Wunsche beseelt, nach seinem Tode die Herrschaft seinen Söhnen zu sichern¹⁾, was ihm aber nicht gelang, seinen Bruder Theoderich und dessen Söhne, desgleichen auch die Söhne seines Bruders Gento aufs grausamste zu verfolgen. Er hätte keinen davon übrig gelassen, hätte ihm nicht der Tod Wunsch und Absicht vereitelt. Zuvörderst ließ er die Gattin seines Bruders Theoderich, die er als eine klug berechnende Frau kannte, auf grund eines ihr zur Last gelegten verbrecherischen Beginns mit dem Schwerte hinrichten, damit sie nicht etwa ihren Mann oder ältesten Sohn, der mit natürlichem Verstande auch Kenntnisse verband, durch wirksame Ratschläge gegen den Zwingherrscher aufstacheln möge²⁾. Darauf wurde auch ihr vor-¹³ erwähnter Sohn, der ausgedehnte wissenschaftliche Kenntnisse besaß, hingerichtet, der nach dem Hausgesetze Geiserichs als der älteste von allen seinen Enkeln die nächsten Ansprüche auf den Thron hatte³⁾. Er ließ sich aber zu einer noch grausameren That hinreißen. Im Beisein der Volksmenge ließ er mitten in der Stadt vor den Stufen [Trottoirs?] der Neuen Straße⁴⁾ den

¹⁾ Nach Geiserichs Hausgesetz (vgl. unten § 13) sollte die Herrschaft immer auf denjenigen übergehen, „der aus der männlichen Nachkommenschaft zu dem Geblüte des Geiserich gehöre und von allen seinen Verwandten dem Alter nach der erste sei“. Procop. bell. Vand. I, 7. Sonst war bei den Vandalen, wie bei fast allen Germanen, der nächste wehrhafte Verwandte aus dem herrschenden Geschlechte überhaupt — bei den Vandalen waren dies die Asdinger — der jedesmalige Thronfolger, der aber erst vom Volke anerkannt werden mußte. Vgl. Papenc. S. 215 ff.

²⁾ Es ist jedenfalls an eine Verschwörung zu denken (Prosper chron. p. 660), deren Details nicht aufgeklärt sind. Vgl. Papenc. S. 79.

³⁾ Auffallend ist, daß er nicht zunächst seinen Bruder Theoderich selbst, der als der Stammesälteste die nächsten Ansprüche auf den Thron hatte, hinrichten ließ, sondern dessen Sohn, und sich damit begnügte, ersteren zu verbannen, wie in § 14 nachträglich erwähnt wird. Papenc. meint (S. 216 und 217), vielleicht habe er den Vater für weniger gefährlich gehalten, als seinen begabten Sohn.

⁴⁾ Nach den Textworten gewinnt man keine genaue Vorstellung über die Örtlichkeit. Vielleicht birgt sich hinter dem überlief. plateae die Bezeichnung einer bestimmten Gebäulichkeit.

Bischof seines eigenen Glaubens, namens Zukundus ¹⁾, dem sie den Titel Patriarch beilegte, des Feuertodes sterben, aus dem Grunde, weil dieser im Hause Theoderichs, des Bruders des Königs, eine geringesehene Persönlichkeit war; auf seine empfehlende Fürsprache hin konnte allenfalls das genannte Haus den Thron gewinnen. Nach dieser gottvergessenen Missethat konnten wir die Nähe des uns bevorstehenden Unheils voraussehen und wir sagten wechselseitig zu einander: „Wenn er sich dem eigenen Bischof gegenüber so grausam gezeigt hat, wie sollte er
 14 da je Schonung gegen unsere Religion oder uns üben?“ Sodann verwies er auch den ältesten Sohn des Gento, namens Godagis, nebst seiner Gattin in ein hartes Exil, ohne ihnen auch nur den kärglichen Trost eines Dieners oder einer Magd zu verstatten; seinen Bruder Theoderich aber verwies er nach der Hinrichtung seines Weibes und Sohnes gleichfalls von allem entblößt und verlassen des Landes; und nach dessen Ableben ließ er dessen überlebenden, noch unmündigen Sohn und seine beiden erwachsenen Töchter auf Esel setzen und sie so zur Beschimpfung längere Zeit der Öffentlichkeit preisgeben. Aber auch eine große Reihe von Grafen und Adligen seines Volkes verfolgte er unter falschen Vorwänden, als ob sie seinen Bruder begünstigten, und ließ die einen verbrennen, andere erwürgen, wobei er dem Beispiel seines Vaters Geiserich folgte, der dem Weibe seines Bruders ²⁾ eine schwere Bürde Steine hatte anbinden und sie so in den bekannten Fluß Ansaga bei Cirta hatte werfen und ertränken lassen ³⁾ und dann nach dem gewaltsamen Tode der Mutter auch
 15 ihre Söhne hinrichten ließ. Aber auch viele Persönlichkeiten, die ihm sein Vater Geiserich auf dem Sterbebette unter Eidesabnahme empfohlen hatte, räumte er ungeachtet seines gegebenen Wortes und mit Verletzung seines Schwures durch verschiedene Todesarten und namentlich durch Verbrennung aus dem Wege.

¹⁾ Schon erwähnt I, 44 als Priester.

²⁾ Des schon verstorbenen Gunderich.

³⁾ Vgl. Papencordt S. 79 über die mutmaßliche Zeit und Ursache dieses Strafgerichts.

So ließ er einmal den schon bejahrten und im Dienst gealterten Helbika, den sein Vater zum Reichskanzler gemacht hatte, mit Beschimpfung enthaupten und seine Frau nebst einer zweiten, namens Teucharia, mitten in der Stadt anbrennen. Ihre Leichen wurden auf seinen Befehl durch die Quartiere und Straßen geschleift und erst abends, nachdem sie den ganzen Tag über gelegen hatten, gab er auf Fürbitte seiner Bischöfe die Beerdigung derselben zu. Helbikas Bruder Gamuth konnte er allerdings nicht töten, weil er sich in eine ihrer Kirchen geflüchtet hatte; jedoch ließ er ihn in einen ekelhaften Abtritt einsperren, wo er lange Zeit auf seinen Befehl verbleiben mußte. Später verur-16 teilte er ihn mit einem Ziegenhirten und Bauersmann zum Ausheben von Gruben behufs Anlegung von Weinpflanzungen; auch ließ er sie zwölfmal des Jahres, also allmonatlich, mit grausamen Geißelhieben zerfleischen und verstattete ihnen kaum zureichende Wasser- und Brotrationen. Solche Mißhandlung hatten sie 5 Jahre und darüber auszustehen; wären sie Katholiken gewesen und hätten diese Strafe ihrem Glauben zu liebe ertragen, so hätten ihnen diese zur Belohnung in der Ewigkeit förderlich werden können. Ich durfte dies jedoch deswegen nicht übergehen, um das frevelhafte Verfahren des Königs gegen seine eigenen Leute nicht unerwähnt zu lassen, da er nicht nur, wie oben bemerkt, seinen Bischof Zutundus des Feuertodes sterben, sondern auch zahlreiche Priester und Diakone seines Glaubens, also Arianer, verbrennen oder auch den wilden Tieren vorwerfen ließ.

VI. Nachdem er also in kurzer Frist alle, die er fürchtete, 17 beseitigt hatte, wodurch er, wie er vermeinte, seine Herrschaft befestigte, die doch kurz und vergänglich war¹⁾, so richtete er nachdem er sich nach allen Seiten hin unbehelligt und sicher fühlte, die Waffen seiner Wut insgesamt auf die Verfolgung der katholischen Kirche, gleichwie ein brüllender Löwe²⁾. Übrigens war das drohende Unheil schon vor dem Ausbruch der

¹⁾ Er regierte nur 7 Jahre (477—484).

²⁾ Psalm 21, 14.

Verfolgung durch vielfache vorausgegangene Visionen und Anzeichen angedeutet worden. Beiläufig zwei Jahre vorher, ehe sie eintrat, sah jemand die Faustuskirche¹⁾ in ihrem gewöhnlichen Schmuck erglänzen, auch von Kerzenschimmer, Gardinenverkleidung und Lampenschein gerötet; wie er sich nun des so hellstrahlenden Glanzes freute, da erlosch auf einmal, wie er erzählte, jener erfreuliche Lichtglanz und es entwickelte sich in der darauffolgenden Finsternis ein widerlich riechender Dunst; und jene ganze Schar Seliger²⁾ wurde von einigen die Kirche räumenden Mohnen zur Thüre hinausgedrängt, wobei sie unausgesetzt darüber jammerten, daß sie dieselbe keineswegs in der früheren Herrlichkeit wiederhergestellt gefunden hätten³⁾. Diese Vision erzählte derselbe in meiner Gegenwart dem hochehrwürdigen Eugenius. Auch ein Priester sah die nämliche Faustuskirche mit Scharen zahlloser Leute überfüllt und gleich darauf geleert und dafür mit einer 19 Masse Ferkel und Ziegen angefüllt. Ebenso sah ein anderer eine Tenne voll Weizen, der noch des Worfelns harrete, da die Körner noch nicht durch die sichtende Hand des Worfelers von der Spreu gesondert waren. Und wie er nun die gewaltige Masse der freilich noch ungereinigten Frucht anstaunte, siehe da erhob sich auf einmal ein Sturmwind, der seine Annäherung in unstät heranbrausenden Stößen durch aufgewirbelten Staub ankündigte; infolge seines Einfallens flog die erwähnte Spreu ganz und gar davon, so daß nur die Körner zurückblieben. Darauf nahte sich eine schlanke Gestalt mit umstrahltem Antlitz und in lichter Erscheinung erglänzend, und machte sich daran die tauben, eingeschrumpften und zu feinem Mehl unbrauchbaren Körner auszuscheiden und wegzuverfen. Lange Zeit hatte diese zu sichten, bis sie endlich aus jener Unmasse von Frucht die doch schon eine Musterung bestanden hatte⁴⁾, doch n. kleines Häuflein guter 20 Körner gewann. Ebenso berichtete ein anderer: Es stand eine

1) Schon erwähnt I, 25.

2) Die also die vermeintliche Kirchenfeier begingen.

3) Findet durch I, 51 seine Erklärung.

4) Nämlich durch den Wind, der das Worfeln ersetzte.

hochragende Gestalt oben auf dem sog. Ziquenser Berge¹⁾ und rief nach rechts und links hin: „Fort, fort von hier!“ Wieder ein anderer erblickte, während der Himmel laut krachte und verdüstert war, schwefelfarbige Wolken, welche auf einmal massenhafte Steine herabschleuderten; wenn diese Steine zur Erde niederfielen, so entzündeten sie sich noch mehr und entwickelten noch stärkere Flammen²⁾, und wenn sie in das Innere der Häuser einschlugen, verbrannten sie diejenigen, die sie trafen. Der es aber sah, fügte bei, durch Gottes Erbarmen habe die Flamme nicht bis zu ihm dringen können, nachdem er sich in einem Zimmer versteckt gehabt habe, wohl damit jener Spruch des Propheten erfüllt würde: Verschließe deine Thüre und halte dich eine kurze Weile verborgen, bis der Zorn Gottes vorüber ist³⁾. Es sah auch der ehrwürdige Bischof 21 Paulus einen Baum, der mit seinen üppig grünen Zweigen bis zum Himmelsgewölbe ragte und dazu mit seinem Laubdach fast ganz Afrika beschattete. Wie nun alle sich der Größe und Schönheit desselben freuten, sieh' da, kam auf einmal, so erzählte er, ein grober Esel, der seinen Nacken oberhalb seiner starken Wurzeln⁴⁾ rieb und durch sein Rütteln jenen Wunderbaum unter lautem Krachen zu Boden warf. Es hatte aber auch der hoch- 22 würdige Bischof Quintianus eine Vision, als ob er oben auf einem Berge stehe und von dort aus eine zahllose Herde ihm gehöriger Schafe überblicke; inmitten der Herde aber standen zwei gewaltig überkochende Töpfe. Es waren aber Schlächter der Schafe zur Stelle, die das Fleisch derselben in die übersprudelnden Töpfe warfen; auf solche Weise ward jene ganze große Herde vertilgt. Nach meinem Dafürhalten bedeuteten die beiden Töpfe die zwei Städte Sicca Veneria und Laribus⁵⁾, in denen die

¹⁾ Auch III, 52 erwähnt; liegt in der Prokonsularprovinz. Heute Djebel Zaguan.

²⁾ Die Meteore waren also schon vorher feuerig und leuchtend, was übergangen ist.

³⁾ Jesaias 26, 20.

⁴⁾ Also an seinem Unterstamm.

⁵⁾ Beide im prokonsularischen Afrika gelegen.

Menge vorerst angesammelt wurde¹⁾ und von wo der Sturm [der Verfolgung] ausging, oder auch den König Hunrich und seinen Bischof Cyrla. Doch es möge genügen, von den vielen Visionen nur diese wenigen mitzuteilen, um der Kürze Rechnung zu tragen.

- 23 VII. Nun weiter! Zunächst erließ der Zwingherrscher den Einschüchterungsbefehl, es solle niemand in seinem Palaste eine Stelle bekleiden oder sonst im öffentlichen Dienste Verwendung finden, es sei denn, daß er zum Arianismus überträte. Eine große Zahl der hievon Betroffenen verzichtete, um ihren Glauben nicht zu opfern, auf den weltlichen Dienst, obwohl sie im Besitze ungeschwächter Kraftfülle waren; diese verjagte er nachmals aus ihren Wohnungen, nahm ihnen all ihre Habe und verbannte sie nach den Inseln Sizilien und Sardinien. Einstmals war er ungeduldig darauf veressen, für ganz Afrika die Verordnung zu erlassen, die Staatskasse solle das Vermögen unserer Bischöfe nach ihrem Ableben für sich einziehen; der jeweilige Nachfolger eines verstorbenen aber sollte nicht eher eingesetzt werden dürfen, ehe er an die königliche Kasse 500 Solidi²⁾ entrichtet hätte.
- 24 Kaum hatte jedoch der Teufel diesen Bau aufzuführen unternommen, als ihn Christus in seiner Gnade wieder niederriß. Es stellten ihm nämlich seine Hofbeamten Folgendes vor: „Wenn Euer Machtgebot diese Bestimmung in Kraft treten läßt, so werden alsbald unsere Bischöfe, die in den thrazischen Landen und anderwärts ihren Sitz haben, noch Schlimmeres zu befahren haben“. Weiter ließ er die gottgeweihten Jungfrauen zusammen kommen und beauftragte Vandalen, eine Untersuchung mit ihnen vorzunehmen, ohne daß deren Mütter oder sonst eine ehrbare Matrone dabei zugegen war³⁾. Man marterte dieselben durch grausames Aufhängen, indem man schwere Gewichte an ihren Füßen befestigte, und hielt ihnen glühendes Eisenblech an Rücken,
- 25 Leib, Brust und Seite. Unter diesen Folterqualen sagte man

1) Findet seine Erklärung durch die Anfangsworte von § 28.

2) Beiläufig 6345 M. geheime Ratstagen.

3) Begreifliche Rücksichten verbieten uns eine wortgetreue Wiedergabe dieser Textesstelle.

zu ihnen: „Bekennet es, daß euere Bischöfe und Geistlichen Unzucht mit euch treiben!“ An diesen schmerzhaften Mißhandlungen starben damals, wie uns bekannt ist, eine Masse, andere, die mit dem Leben davontamen, trugen eine gekrümmte Haltung davon, da ihre Haut einschrumpfte. Der König war eben sichtlich bemüht, einen Weg ausfindig zu machen, durch dessen Beschreiten er die Verfolgung zu einer allgemeinen machen könnte, wie er sie auch durchführte. Und doch gelang es ihm trotz solcher Zwangsmaßregeln nicht, ein Mittel aufzufinden, um der Kirche Christi einen Makel anzuhängen.

VIII. Mit welchen Thränenströmen aber soll ich weiter 26 berichten, wie er Bischöfe, Priester, Diakone und andere Mitglieder der Kirche, im ganzen 4966 Personen, zur Verbannung in die Wüste verurteilte¹⁾? Darunter befanden sich viele Sichtbrüchige, außerdem solche, die infolge hohen Alters ihr Augenlicht eingebüßt hatten. Unter ihnen war der gottselige Bischof Felix von Abbir²⁾, der bereits 44 Jahre Bischof war, und von einem Schlagflusse gelähmt, weder eine Empfindung von etwas hatte noch auch ein Wort reden konnte. An ihn dachten wir 27 vor allem, daß er sich unmöglich auf einem Saumtier halten könne, und verwendeten uns deshalb dafür, an den König durch seine Beamten die Bitte richten zu lassen, er möge doch wenigstens diesen Greis, der ja doch in kürzester Zeit sterben werde, in Karthago verbleiben lassen, weil er unmöglich an den Verbannungsort geschafft werden könne. Darauf gab der Wütererich mit einem Bornesausbruch zur Antwort: „Kann er nicht auf einem Saumtiere sitzen, so kopple man ungezähmte Rinder zusammen, die ihn an Stricken schleifend dorthin schaffen, wohin ich angeordnet habe“. So mußten wir ihn denn quer auf ein Maultier binden und wie ein Stück Holz auf dem ganzen Wege tragen lassen.

IX. Als gemeinsamer Sammelplatz für alle wurden die 28 Städte Sicca und Laribus³⁾ bestimmt, wo sich die Mauren ein-

¹⁾ Nach Papenc. S. 114 fällt dies in die erste Hälfte des Jahres 483.

²⁾ In der Prokonsularprovinz.

³⁾ Vgl. § 22.

finden und dieselben übernehmen sollten, um sie in die Wüste zu verbringen. Dort erschienen nun zwei Grafen, die in teuflischer List den Bekennern Gottes gleisnerische Vorstellungen machten. „Was fällt euch ein, sprachen sie, daß ihr so starrsinnig seid und den Anordnungen unseres Herrn euch durchaus nicht fügen wollt, da ihr doch unter den Augen des Königs¹⁾ eine ehrenvolle Stellung einnehmen könntet, wenn ihr ungesäumt seinen Willen thätet?“ Da jene sofort aufschrieten und laut und entschieden sich mit den Worten dagegen verwahrten: „Wir sind Christen, wir sind Katholiken, wir bekennen einen unteilbaren Gott in drei Personen“, so wurden sie zwar in strengen, immerhin aber noch einigen Spielraum belassenden Gewahrsam genommen, wo uns verstattet war, sie zu besuchen, Worte der Erbauung an unsere Mitbrüder 29 zu richten und die göttlichen Geheimnisse zu feiern. Es waren auch kleine Kinder in großer Anzahl dabei, denen ihre Mütter aus elterlicher Anhänglichkeit folgten, theils voll Freude, theils auch, um sie zurückzuholen; die einen freuten sich nämlich, daß sie Märtyrer geboren hätten, die anderen bemühten sich, die dem Tode verfallenen durch die Sündflut einer zweiten Taufe von dem Bekenntnis des Glaubens abzubringen. Indes ließ sich keines den zärtlichen Zureden gegenüber schwach finden, noch brachte die natürliche Anhänglichkeit eines zum Falle. Ich möchte hier gerne noch kurz berichten, was damals ein altes Mütterchen that. 30 Als wir nämlich im Gefolge der Heerschar Gottes unseres Weges dahinzogen und eben wegen der Sonnenhitze vorzugsweise nachts vorwärts rückten²⁾, erblickten wir ein weibliches Wesen mit einem Reisefack und Kleidungsstücken dazu, die ein kleines Kind an der Hand führte und diesem mit den Worten zusprach: „Laufe nur, mein Junge; du siehst hier die Heiligen beisammen, wie sie freudig vorwärts der Krone [der Vollenbung] entgegen eilen“. Wie wir ihr nun vorhielten, daß es zudringlich von ihr erscheine, daß sie sich in anbetracht ihres Geschlechtes Männern anschließe

¹⁾ Also am tgl. Hofe.

²⁾ Jedenfalls auf dem Wege nach Sicca oder Laribus; denn der Aufbruch von dort nach der Wüste wird erst § 33 erzählt.

und sich den Streitern Christi beigeselle, erwiderte sie: „Beruhigt euch und redet nicht so Schlimmes, sondern betet für mich und meinen kleinen Enkel hier; wenn auch eine arme Sünderin, bin ich doch die Tochter des ehemaligen Bischofs der Gemeinde Zura“¹⁾. Wir versetzten ihr: „Warum gehst du denn dann so ärmlich einher und aus welchem Grunde hast du dich aus so weiter Entfernung hieher auf den Weg gemacht?“ Sie antwortete: „Ich wandere mit diesem euren kleinen Diener hier ins Exil, damit ihn der Feind nicht vereinsamt finde und ihn vom Wege der Wahrheit ab- und dem Tode zuführe“. Auf diese Worte kamen uns Thränen in die Augen und wir vermochten nichts darauf zu sagen, als daß der Wille Gottes geschehen möge.

X. Als aber der Feind, der etwa schon sprechen mochte: 31
„Ich will die Beute teilen, will meinen Mut kühlen, will sie mit meinem Schwerte erschlagen und meine Hand soll über sie herrschen“²⁾, keinen verlocken konnte³⁾, ließ er enge und äußerst unfreundliche Räumlichkeiten ausfindig machen, um in deren Gemächern die Streiter Gottes einzusperren. Nunmehr wurde ihnen auch der Trost menschlichen Besuchs entzogen; man stellte Wächter an den Thüren auf und behandelte sie mit rücksichtsloser Härte; zusammengezwängt durch den beschränkten Raum, waren die Bekenner Christi gegenseitig auf einander geschichtet, wie Heuschreckenschwärme oder, richtiger gesagt, wie köstliche Getreidekörner. Bei solch zusammengedrängter Ein- 32
schließung ermöglichte es das örtliche Verhältnis durchaus nicht, zu den natürlichen Verrichtungen abseits zu gehen, sondern sie mußten, wenn sie ein Bedürfnis ankam, dieses an Ort und Stelle befriedigen, so daß der dadurch entstehende scheußliche Gestank alle Strafen, wie sie auch heißen mögen, überwog. Hier und da, wenn wir den Mauern große Geschenke machten, wurde uns, wenn die Wandalen schliefen, zur Not ein heimlicher Besuch bei ihnen gewährt. Wenn wir nun dort eintraten, sanken wir

1) In der Prokonsularprovinz.

2) II. Mos. 15, 9.

3) Schließt sich an § 29 an.

alsbald, wie in einem schlammigen Dünkel, bis an die Kniee ein und sahen so jenen Spruch des Jeremias erfüllt: Die da in Scharlach aufgewachsen sind, liegen jetzt in ihrem Rote¹⁾. Endlich, als die Mauren von allen Seiten heranschwärmten, erhielten sie Befehl, sich zum Aufbruch nach ihrem Bestimmungsorte bereit zu halten.

- 33 XI. Es war an einem Sonntag, wo sie auszogen, ihre Kleider, wie ihr Gesicht und Haupt mit Unrat beschmutzt; und doch²⁾ wurden sie von den Mauren erbarmungslos vorwärts getrieben, wobei sie unter Frohlocken dem Herrn zu Ehren den Lobgesang anstimmten: „Solche Ehre haben alle seine Heiligen“³⁾. Es war aber damals auch der gottselige Oberhirte Cyprian, Bischof von Unizibira⁴⁾, anwesend, ein vortrefflicher Tröster, der sich jedes einzelnen mit liebevollem und [wahrhaft] väterlichem Wohlwollen annahm, nicht ohne reichlich strömende Thränen, und gerne erbötig gewesen wäre, sein Leben für seine Brüder hinzugeben⁵⁾ und sich freiwillig solchen Leiden zu unterziehen, wenn man ihn gelassen hätte; dieser wendete seine ganze Habe für seine darbenden Mitbrüder in der damaligen Notlage auf; er suchte nämlich nach einer Gelegenheit, um den Bekennern beigegeben zu werden, wie er denn auch nach Gesinnung und Glaubensstärke ein solcher war. Später wanderte er auch wirklich mit Frohlocken in das ersehnte Exil, nachdem er viele harte Kämpfe
- 34 und den Moder des Kerkers ausgestanden hatte. Wie massenhaft damals die Bevölkerung aus den verschiedensten Gegenden und Städten herbeikam, um die Glaubenszeugen Gottes zu sehen, wissen die Straßen und Fußpfade zu erzählen; da diese die Scharen der Herbeiströmenden nicht zu fassen vermochten, nahm die unzählbare Menge der herbeieilenden Gläubigen ihren Weg über die Gipfel der Berge und Waldgehänge, mit Wachs-

1) Klage. 4, 5.

2) Nämlich trotz ihres kläglichen Aussehens.

3) Psalm 149, 9.

4) In Byzacena.

5) Vgl. I. Joh. 3, 16.

kerzen in den Händen, und riefen, indem sie ihre kleinen Kinder den Märtyrern zu Füßen legten, ihnen solcherlei Worte zu: „Wem laffet ihr uns Unglückselige zurück, während ihr der Krone zueilt? Wer soll diese Kleinen da taufen mit dem Wasser aus dem nie versiegenden Born? Wer soll uns die Gnadengabe der Bußspenden und uns durch die [mit Gott] wieder aussöhnende Nachlassung lossprechen, wenn wir in die Fesseln der Sünde verstrickt sind? Denn euch ist ja gesagt: Was immer ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein¹⁾. Wer soll uns unter den üblichen Gebeten begraben, wenn wir sterben? Von wem soll das göttliche Opfer in der gewohnten Weise dargebracht werden? Wie gerne wollten auch wir mit euch gehen, wenn es uns verstattet würde, damit sodann keine zwingende Not die Kinder von ihren Vätern trennte!“ Angesichts solcher 35 Klagen und Jammer scenen wurde fortan niemand mehr zum Mitgehen als Tröster zugelassen, sondern die Schar wurde zu raschem Laufen gebrängt, um dann an Stellen, wo eine Herberge hergerichtet war²⁾, ein ärmliches Nachtquartier zu erhalten. Als dabei den älteren Leuten und wohl auch anderen, die zwar noch jung, aber verärztelt waren, die Kräfte versagten, begann man sie mit Lanzenstichen und Steinwürfen zum Laufen anzutreiben; dadurch wurden sie aber noch schwächer und ermatteten noch mehr.

XII. Weiterhin aber erhielten die Mauren die Weisung, 36 denjenigen, die nicht gehen konnten, die Füße zusammenzubinden und sie so gleich Cadavern toter Tiere über den harten und holperigen Felsboden hinzuschleifen, wobei zunächst die Kleider, hernach auch die einzelnen Gliedmaßen abgerissen wurden, indem auf den scharfen Steinkanten hier einem der Kopf zerschellte, dort einem die Brust aufgerissen wurde, so daß sie unter den Händen der sie Fortschleifenden ihren Geist aufgaben. Die Zahl dieser Opfer zu bestimmen, ist uns bei ihrer großen Menge durchaus

1) Matth. 18, 18.

2) Eigentlich ein unterirdisches Gelaß.

unmöglich; übrigens bilden die ärmlichen Begräbnisstätten der Heiligen dem ganzen Landstraßendamm entlang fortlaufende Erhö-
 37 höhungen, so daß die Grabhügel [von selbst] reden. Die übrigen, die besser zu Fuß waren, gelangten in die Wüstenlandschaft, wo sie abgesetzt wurden und gleich den Zugtieren Gerste als Nahrung erhielten. Dort soll es auch giftiges Ungeziefer und namentlich Skorpione in solcher Menge geben, daß sie Ortsunkundigen ganz unglaublich vorkommen mag, [so gefährlich], daß sie selbst auf Fernestehende durch ihren bloßen Hauch ihren Giftsaft hinspritzen; von einem Skorpionstich aber ist, wie man erzählt, noch nie jemand mit dem Leben davongekommen. Und doch hat ihr giftiger Ingrim, wie man uns versichert, durch Christi Schutz bis zum heutigen Tage noch keinem seiner Diener Schaden gebracht. Dagegen wurde ihnen, während sie dort [anfangs] Gerste zur Nahrung erhielten, in der Folge auch diese entzogen; als ob Gott, der den Vätern das Manna hatte regnen lassen, nicht auch jetzt diejenigen erhalten könnte, die in solches Elend hilflos verstoßen waren.

- 38 XIII. Der König ersann aber noch schärfere Maßregeln gegen die Kirche Gottes, um nun, nachdem er einzelne Gliedmaßen abgerissen hatte, den ganzen Leib tödlich zu zerfleischen. Er ließ nämlich dem Bischof Eugenius eine Verordnung zustellen, die am Feste der Himmelfahrt des Herrn in Anwesenheit eines Gesandten des Kaisers Zeno, namens Reginus, inmitten der versammelten Gemeinde verlesen werden sollte und die er durch Couriere auch durch ganz Afrika versandte¹⁾; sie hatte folgenden
 39 Wortlaut: „Gunirich, König der Vandalen und Alanen, an sämtliche Bischöfe, die sich zur Lehre von der Wesensgleichheit bekennen. Bekanntermaßen ist schon mehr als einmal das Verbot ergangen, daß euere Priester innerhalb der Allodien²⁾ der Vandalen irgend welche gottesdienstliche Versammlungen abhalten³⁾, um die christ-

¹⁾ Es ist an die von den Römern eingeführte Post zu denken, die somit von den Vandalen beibehalten wurde. Vgl. auch III, 39.

²⁾ Vgl. Papencordt S. 180.

³⁾ Vgl. III, 4.

lichen Seelen nicht durch Verführung zum Falle zu bringen. Nun hat sich aber herausgestellt, daß sich sehr viele über diese Bestimmung hinwegsetzen und im Widerspruche mit Unserem Verbote innerhalb der Ackerlose der Vandalen Messe gelesen haben, indem sie geltend machten, sie hielten fest an der unverfälschten Lehre des christlichen Glaubens. Weil Wir nun in den von Gott Uns verliehenen Gebietsteilen kein Ärgernis zu dulden gewillt sind, so thun Wir euch hiemit kund, daß Wir deshalb nach Gottes weisem Ratsschlusse unter Zustimmung Unserer hochachtungswürdigen Bischöfe folgendes angeordnet haben, daß ihr auf den nächstfolgenden 1. Februar mit Beiseitlassung jeglicher Ausrede der Furcht euch alle in Karthago einzufinden habt, um euch mit Unseren ehrwürdigen Bischöfen in einer Konferenz über die Glaubenslehre aus einander zu setzen und den Glaubenssatz von der Wesensgleichheit, an dem ihr festhaltet, aus den heiligen Schriften speziell zu erweisen, auf daß man danach bemessen könne, ob ihr den unverfälschten Glauben habt. Diese Entschließung haben Wir im Wortlaute allen deinen Mitbischöfen in ganz Afrika zustellen lassen. Gegeben unterm 20. Mai im 7. Regierungsjahre Hunirichs¹⁾.

XIV. Wie wir nun in persönlicher Anwesenheit diesen Erlaß⁴⁰ vorlesen hörten und dann selber lasen, da ward sofort unser Herz traurig und es verdunkelten sich unsere Augen²⁾, und unser Fest wandelte sich da in Wahrheit in Trauer und unsere Gefänge in Wehklagen, indem der Wortlaut des Edikts die volle Wut der bevorstehenden Verfolgung durchblicken ließ, besonders an der Stelle, wo er sagte: „Wir sind nicht gewillt, in den Uns von Gott verliehenen Gebietsteilen Ärgernis zu dulden“, was dasselbe ist, als wenn er gesagt hätte: „Wir wollen in Unseren Landen keine Katholiken haben“. Man ging nun zu Räte, was darauf hin geschehen solle. Es fand sich aber gegen

¹⁾ = 483.

²⁾ Jerem. Klagl. 5, 17.

das drohende Unheil kein anderes Auskunftsmittel, als daß von dem hochhehrwürdigen Eugenius eine wohlmotivierte Vorstellung eingereicht werden solle, ob sich vielleicht das harte Herz [des Königs] doch rühren lasse. Sie lautete also¹⁾:

- 41 „So oft es sich um das Seelenheil und ewige Leben und um den christlichen Glauben handelt, ist es unbedingt geboten, sonder Furcht und Schen, gleichwie dies auch die weise Fürsorge des Königs zugestanden hat²⁾, zweckdienliche Vorstellungen zu unterbreiten. Nun hat sich jüngst des Königs Herrlichkeit bewogen gefunden, meine Wenigkeit durch Ihren Kabinettssekretär Vitarit zu verständigen, indem uns letzterer in der Kirche in Anwesenheit der Geistlichkeit und des Volkes einen königlichen Befehl in Sachen der Religion und des Glaubens verkündete. Aus dem Wortlaute desselben haben wir entnommen, daß der königliche Befehl in gleicher Weise an alle meine Mitbischöfe ergangen ist, daß wir nämlich, an einem bestimmten Tage zu einer öffentlichen Besprechung über Glaubensfragen zu erscheinen haben; wir erklärten darauf, daß wir diesen Befehl ehrfurchtsvollst vernommen hätten. Zugleich stellte ich dem vorgenannten Sekretär unterthänigst vor, daß auch die zu uns gehörigen Glaubensgenossen in allen überseeischen Ländern hievon verständigt werden müßten, weil ja überall alles seiner Herrschaft unterthan sei³⁾; besonders aber, weil es eine Frage sei, die die ganze Welt angehe, und nicht eine spezielle Angelegenheit der afrikanischen Landesteile.
- 42 Weil ich nun auf den willfähigen Bescheid von damals eine

1) Wie schon Papencordt S. 369 Anm. 3 richtig bemerkt, ist das Nachstehende nicht die eigentliche Eingabe an den König, sondern bloß das Begleitschreiben an den Reichskanzler. Die Vorstellung selber ist nicht erhalten.

2) Vgl. den Wortlaut des i. Edikts § 39.

3) Diese Worte nehmen sich allerdings wie eine Schmeichelei aus, bieten aber bei der in § 43 geschilderten Audienz des Bischofs beim Reichskanzler gerade die Handhabe, um den Befehl des Königs als verkehrt und unausführbar hinzustellen. Vgl. Fragen, meint Eugen, gehören nicht vor eine Synode, sondern vor ein ökumenisches Concil.

Vorstellung einreichen zu wollen erklärte, so richte ich hiemit thatsächlich an Deine Magnifizenz die gehorsamste Bitte, Du mögest meine vorerwähnte Vorstellung unserem gnädigsten König und Herrn geneigtest zur Kenntnis bringen, auf daß Seine Gnaden Sich huldvollst überzeugen, daß wir der Unterredung über die Glaubenssagen mit Gottes Hülfe durchaus nicht ausweichen oder uns derselben entziehen wollen, sondern daß wir nur ohne Zustimmung der Gesamtheit die Verfechtung unserer Glaubenswahrheiten nicht aufnehmen dürfen. Wir stellen die Bitte, der König möge uns hierin nach Seiner großen Güte und weisen Gerechtigkeit zu willfahren geruhen. Gegeben von Eugenius, Bischof der katholischen Kirche von Karthago“.

XV. Als jedoch diese Vorstellung von dem gottseligen Eugenius eingereicht wurde, da fühlte sich der König, der bereits mit Unmut schwanger ging, zur Schweregeburt der Bosheit¹⁾ gedrängt, und ließ dem hochhehrwürdigen Bischof Eugen durch seinen Reichskanzler Obad die Eröffnung machen: „Unterwirf mir den ganzen Erdkreis, so daß die ganze Welt unter meine Macht zu stehen kommt, dann thue ich, Eugenius, was du vorschlägst“. Darauf versetzte der gottselige Eugenius, wie es eben [unter den gegebenen Verhältnissen] anging: „Was keinen vernünftigen Sinn hat, das hätte man überhaupt nicht verlangen sollen; es ist dies gerade so, wie wenn man einem Menschen zumutete, er solle durch die Luft schweben und fliegen, was sich doch mit dem menschlichen Wesen nicht verträgt. Ich habe nämlich so gemeint: Wenn des Königs Herrlichkeit unseren allein wahren Glauben kennen zu lernen wünscht, so möge er an seine Freunde Botschaft ergehen lassen; auch ich will meinen Mitbrüdern schreiben, daß meine Mitbischöfe sich einfinden, die euch, mit uns vereint, unseren gemeinsamen Glauben darzulegen vermögen, vor allem die römische Kirche, die da ist das Haupt aller Kirchen“. Darauf versetzte Obad: „Sonach achtest du dich meinem königlichen Herrn gleich?“ Bischof Eugen erwiderte: „Ich achte mich

1) Anspielung auf Psalm 7, 15.

dem König nicht gleich, sondern habe lediglich gesagt: Wenn er den wahren Glauben kennen zu lernen wünscht, so möge er seine Freunde schriftlich ersuchen, sie möchten unsere katholischen Bischöfe hersenden; dann schreibe auch ich an meine Mitbischöfe¹⁾, da ja die Sache der gesamten katholischen Kirche eine einheitliche ist". Eugenius that dies, nicht als ob es in Afrika an Männern gefehlt hätte, die die Einwendungen der Gegner hätten widerlegen können, sondern damit solche dabei erschienen, die nicht unter der Gewaltherrschaft der Vandalen stünden und daher mit größerer Zuversicht und Freimütigkeit auftreten und zugleich auch die tückische Bosheit, mit der man uns unterdrückte, allen Ländern und Völkern bekannt machen könnten.

- 45 XVI. Der König aber, der nur auf Tücke sann, wollte von Vernunftgründen nichts hören, sondern ging unter vielfältigen Scheingründen nur darauf aus, allen denjenigen Bischöfen, deren Gelehrsamkeit er hatte rühmen hören, durch mannigfaltige Verfolgungen zuzusetzen. Bereits hatte er den Secundianus von Vibianum²⁾ [?] in die Verbannung geschickt, nachdem er ihm 150 Stockschläge hatte geben lassen, desgleichen den Präsidius von Sufetula³⁾, der ein Mann von außerordentlichem Scharfsinn war. Auch über die ehrwürdigen Herren Mansuetus, Germanus, Fusculus, sowie über viele andere verhängte er damals 46 Prügelstrafen. Inzwischen ließ er den Befehl ergehen, es sollte

1) „Die Bischöfe der Kirche von Karthago bildeten einen Mittelpunkt für alle Katholiken Afrikas, wenn sie auch keinen eigentlichen Primat ausübten“. Papencordt S. 276.

2) Die Stelle leidet an einer Textverderbnis. Der Name des Bischofs beruht auf einer Conjectur Petschenigs. In dem der Schrift Viktors angefügten Verzeichnis der bei der Conferenz zu Karthago erschienenen Bischöfe wird unter denen aus der Provinz Byzacena unter Nr. 72 ein Secundianus Mimianensis mit dem Zusatz in exilio angeführt, der mit dem obengenannten identisch zu sein scheint. Ob aber der Name seines Sprengels richtig Vibianum, wie an unserer Stelle zu lesen ist, oder Mimianum, wie die erwähnte Notitia bietet, oder anders lautet, vermag ich nicht zu entscheiden.

3) In Byzacena,

keiner ihrer Glaubensgenossen mit den Leuten unserer Religion gemeinsamen Tisch führen oder überhaupt bei Katholiken speisen, eine Anordnung, die jenen keinerlei Vergünstigung brachte, uns dagegen den größten Gewinn eintrug. Wenn nämlich, wie der Apostel sagt, schon ihr Gespräch gleich einem Krebsgeschwür um sich zu fressen pflegt¹⁾, um wie viel mehr wird dann das Speisen an gemeinschaftlicher Tafel zu besaufen vermögen, da der nämliche Apostel sagt, mit Gottlosen solle man nicht einmal zusammen essen²⁾.

: XVII. Als aber die Brandfackel der Verfolgung bereits 47 angezündet ward und der feindselige Ingrimme des Königs allenthalben in hellen Flammen aufloderte, that unser Gott durch seinen treuen Diener Eugenius ein Wunder, das ich nicht übergehen darf. Es lebte in derselben Stadt Karthago ein blinder Bürgermann, namens Felix, der unter der Bevölkerung allgemein bekannt war. Dieser ward von dem Herrn heimgesucht und ihm nächtlicher weile in einem Gesichte bedeutet — es stand nämlich der Tag der Erscheinung des Herrn unmittelbar bevor —: „Stehe auf, gehe zu meinem Diener, dem Bischof Eugenius, und sage ihm, daß ich dich zu ihm geschickt habe. Er soll zur selben Stunde, wo er den Brunnen weicht, um die dem Glauben Beitretenden zu taufen, deine Augen benezen; dann werden sie aufgethan werden und du wirst das Tageslicht sehen“. Der Blinde ward zwar aufmerksam durch diese Vision, dachte 48 aber, der Traum äße ihn bloß, wie es so geht, und mochte nicht aufstehen; als er aber wieder in Schlaf versank, sah er sich in gleicher Weise aufgefordert, zu Eugenius hinzugehen. Er beachtete es abermals nicht und nun wurde es ihm zum dritten Male dringlich und ernstlich verwiesen. Nunmehr weckte er den Knaben auf, der ihm gewöhnlich die Hand reichte, und machte sich mit eiliger Behendigkeit nach der Basilika des Faustus auf den Weg, betete, dort angekommen, unter reichlichen Zähren und ersuchte

1) II. Timoth. 2, 17.

2) I. Korinth. 5, 11.

dann einen Diakon, namens Peregrinus, ihn beim Bischof anzumelden, indem er ihm bedeutete, er habe jenem eine geheime Mittheilung zu machen. Der Bischof, hievon verständigt, ließ ihn eintreten¹⁾; es ertönten nämlich bereits anlässlich der hohen Festfeier die weihetollen Klänge der Nocturn, von dem Volke gesungen, durch das Gotteshaus in seiner ganzen Ausdehnung hin. Der Blinde berichtete dem Oberhirten den Hergang seiner Vision und sprach zu ihm: „Ich lasse nicht von dir, wenn du mir mein Augenlicht nicht wieder gibst, sowie der Befehl des Herrn an dich ergangen ist“. Ihm versetzte der hochhehrwürdige Eugenius: „Geh' hinweg von mir, mein Bruder; ich bin ein Sünder und Unwürdiger und fehlerhafter als alle Menschen, weil ich für 50 solche Zeiten aufgespart worden bin“. Doch der andere hielt seine Kniee umfaßt und sagte nichts weiter, als was er schon vorher gesagt hatte: „Wie der Befehl an dich ergangen ist, so gib mir mein Augenlicht wieder“. Nun wurde auch Eugenius auf die achtungsgebietende Glaubensstärke des Mannes aufmerksam, und da die Zeit bereits drängte, brach er mit demselben unter dem Gefolge seiner dienstthuenden Geistlichkeit nach dem Taufbrunnen auf. Dort kniete er nieder und weihte unter vielen Seufzern, den Himmel mit Schluchzen bestürmend, das aufträufelnde Quellwasser im Behälter; dann nachdem er sein Gebet geendet und sich erhoben hatte, sprach er also zu dem Blinden: „Ich habe dir bereits gesagt, lieber Bruder Felix, daß ich ein sündiger Mensch bin; aber Er, der dich heimzusuchen gewürdigt hat, möge dir nach deinem Glauben geschehen lassen und deine Augen öffnen.“ Zugleich bezeichnete er die Augen desselben mit dem Zeichen des Kreuzes und sofort erhielt der Blinde sein Augenlicht wieder von dem Herrn geschenkt. Der Bischof behielt ihn dortselbst bei sich, bis erst alle getauft wären, aus dem Grunde, damit das Volk, angesichts des großen Wunders in Aufregung versetzt, den Mann, der wieder sehend geworden war, 51 nicht belästigte. Nachher wurde es der ganzen Gemeinde bekannt.

1) Jedenfalls in die sog. Apfiss der Basilika, wo der erhöhte Thronstuhl des Bischofs gewöhnlich stand.

Der vormals blind Gewesene trat mit Eugenius an den Altar, wie dies üblich ist, um dem Herrn eine Opfergabe für seine Heilung darzubringen; der Bischof nahm diese in Empfang und legte sie auf den Altar. Da entstand unter den Leuten in Folge der Freude ein nicht zu beschwichtigendes Getöse. Als bald gelangt die Kunde zu dem Zwingherrn; Felix wird fortgeschleppt und ins Verhör genommen, was mit ihm geschehen sei und wie er sein Augenlicht wieder erhalten habe. Er berichtete ihm den ganzen Hergang in seinem Verlaufe; da sprachen die Bischöfe der Arianer: „Das hat Eugenius durch Zauberei vollbracht“. Und da sie beschämt, wie sie waren, das Licht nicht zu verdunkeln¹⁾ im Stande waren, weil eben Felix eine in der ganzen Stadt wohlbekannte Persönlichkeit war, so hätten sie ihn doch gerne getötet, wenn es gegangen wäre, gleichwie die Juden den auferweckten Lazarus am liebsten umgebracht hätten²⁾.

XVIII. Bereits nahte jener Tag der Tücke und Bosheit, 52 der von dem König anberaumte 1. Februar³⁾, unmittelbar heran. Es fanden sich nicht bloß aus ganz Afrika, sondern auch von vielen Inseln die Bischöfe voll Bekümmernis und Herzeleid zusammen. Mehrere Tage über herrschte vollkommene Ruhe, bis er erst alle die schriftkundigsten und gelehrtesten Männer davon ausmusterte, um sie dann unter falschen Verdächtigungen hinrichten zu lassen. Wenigstens ließ er einen aus jenem Kreise von Gelehrten, namens Lätus, einen schlagfertigen und grundgelehrten Mann, nach langer Haft im dumpfen Kerker, des Feuertodes sterben, weil er die übrigen unschädlich zu machen wähnte, wenn er sie durch solches Vorgehen einschüchterte. Endlich fand man sich zum Redestreite ein, natürlich an einem 53 Orte, den die Gegner ausgewählt hatten. Weil nun unsere Glaubensgenossen das lärmende Durcheinanderschreien verhüten wollten, damit sich die Arianer nicht etwa hinterher damit aus-

1) = Das Wunder nicht zu unterdrücken.

2) Joh. 12, 10.

3) 484.

reden könnten, die Masse der Unserigen habe sie nicht zum Worte kommen lassen, wählten die Unseren zehn aus ihrer Mitte, um im Namen der Gesamtheit das Wort zu führen. Cyrila ließ sich mit seinem Anhang¹⁾ an erhöhter Stätte einen stolzprunkenden Thronsiß zurechtstellen, während die Unseren daneben stehen mußten; da bemerkten denn unsere Bischöfe: „Eine solche Unterredung ist immer nur dann angenehm, wenn sich dabei nicht hochmütiger Eigendünkel breit macht, sondern wenn man nach gemeinsamer Verständigung in der Weise daran geht, die Wahrheit kennen zu lernen, daß die sachverständigen Schiedsrichter die Entscheidung treffen, während die Parteien ihre Gründe und Gegengründe vorbringen: wer soll nun aber hier Sachverständiger oder Beurteiler sein, um mit der Wage der Gerechtigkeit das richtig Bemerkte gutzubeißen, verkehrte Annahmen aber zu wider-
54 legen?“ Auf diese und andere ähnliche Bemerkungen erklärte der königliche Sekretär: „Patriarch Cyrila hat einige ernannt“. Gegen diesen auf hochmütige und unerlaubte Weise angemachten Titel verwahrten sich die Unserigen und sprachen: „Man möge uns vorlesen, wer Cyrila ermächtigt hat, sich diesen Titel beizulegen“. Darauf hin erhoben die Gegner einen Lärm und ergingen sich in böswilligen Verdächtigungen gegen uns. Und weil die Unseren die Bitte gestellt hatten, man möge wenigstens zuwarten, wenn doch keine sachverständige Mehrheit [das Vorgebrachte] prüfen könne, so erging der Befehl, es sollten alle anwesenden Söhne der katholischen Kirche hundert Stockschläge erhalten. Da rief der gottselige Eugenius: „Gott sei unser Zeuge, was für Gewaltthätigkeit wir zu erleiden haben, er möge acht haben auf die Drangsal der Verfolgung, die wir von unseren Verfolgern
55 auszustehen haben!“ Nun besannen sich unsere Glaubensgenossen eines anderen²⁾ und sprachen zu Cyrila: „So bringe vor, was du vorhast“. Cyrila versetzte: „Ich kann nicht lateinisch“. Unsere Bischöfe erwiderten: „Wir wissen ganz sicher, daß du

¹⁾ Berächtlich für die arianische Geistlichkeit.

²⁾ Die anbefohlene Stäupung unterblieb sonach, wonach die Angabe Papencordis S. 114 zu berichtigen ist.

immer lateinisch gesprochen hast; mache also nur keine Ausflüchte, zumal da du der eigentliche Brandstifter in der Sache bist". Wie er nun sah, daß die katholischen Bischöfe jetzt erst recht Lust hatten, sich auf den Streit einzulassen, so wußte er durch mannigfache Sophistereien die Diskussion zu vereiteln. Die Unfrigen hatten dies vorausgesehen und deshalb ein Schriftstück über ihr Glaubensbekenntnis in vollkommen geziemendem Tone und mit zulänglicher Ausführlichkeit abgefaßt, das sie jetzt mit den Worten vorlegten: „Wollt ihr unseren Glauben kennen lernen, hier ist die Wahrheit, an der wir festhalten“.

Denkschrift über den katholischen Glauben¹⁾.

¹⁾ Dieses Aktenstück, das in Handschriften und älteren Ausgaben als selbstständiges III. Buch erscheint, während es die neuesten Ausgaben von Halm und Petschenig in Übereinstimmung mit den besten Handschriften als Bestandteil des II. Buches geben, ist zwar nicht von Viktor verfaßt, wohl aber mag es von ihm selbst als urkundlicher Beleg seinem Werke einverleibt worden sein. Die Denkschrift ist datiert vom 20. April (484), ein Datum, das weder zu dem Termin der Konferenz selbst (1. Februar 484), noch auch zu dem Sperrgesetz Hunirichs vom 24. Febr. (III, 3—15) stimmt. Papencordt (S. 115 u. 116), der von der Voraussetzung ausgeht, der vorerwähnte Sperr- und Straferlaß gegen die Katholiken sei die Antwort der vandalischen Regierung auf die Eingabe der Bischöfe gewesen, wollte deshalb das überlieferte Datum: XII Kal. Maiarum in XII Kal. Martiarum, also den 20. April in den 18. Februar ändern; dann könnte allerdings die Verordnung Hunirichs vom 24. Febr. als offizieller Bescheid auf die überreichte Promemoria der Bischöfe gelten. Dem gegenüber macht aber Petschenig in der Vorrede seiner Ausgabe (pag. VI Anmerk.) mit Recht geltend, daß, wenn wirklich die Eingabe der Bischöfe schon vor der Strafverfügung Hunirichs zur Kenntnis des Königs gebracht worden wäre, in der darauf ergangenen Entschließung, die ja ausführlich genug ist, jedenfalls eine oder die andere Bezugnahme auf dieselbe zu finden sein müßte, was aber nirgends der Fall ist. Petschenig legt nun a. a. O. die Sache so zurecht, daß die kath. Bischöfe im unmittelbaren Anschluß an die Konferenz das fragliche Schriftstück zunächst den arianischen Bischöfen vorlegten und erst später unterm 20. April, also fast 2 Monate nach dem Erscheinen des Ver-

folgungsdekretes, eine Abschrift ihres Glaubensbekenntnisses an das königliche Kabinet abgehen ließen. Die chronologische Schwierigkeit ist also dadurch entstanden, daß Viktor die zweimalige Vorlage der in ihrem Wortlaut identischen Erklärung nicht aus einander hielt, sondern das Datum der zweiten Eingabe anticipierend der erstmaligen Vorlage (unmittelbar nach der Konferenz) beifügte.

Da übrigens das fragliche Schriftstück von ausschließlich theologischem Interesse ist, andererseits auch nicht Viktor selbst zum Verfasser hat, so nehmen wir von einer Verdeutschung desselben Umgang.

III. Buch.

- 1 IV, 1. Als man nun die von uns überreichte Denkschrift las, vermochten ihre blöden Augen das Licht der Wahrheit durch-
- aus nicht zu ertragen; sie machten ihrer Wut Luft in maßlosen Äußerungen¹⁾ und waren erbittert darüber, daß wir uns eigenmächtig Katholiken benannt hätten. Und sofort machten sie dem König lügenerische Vorstellungen über uns, als ob wir Lärm gemacht hätten, um uns der Unterredung zu entziehen; dieser setzte, aufgebracht und der lügenhaften Verdächtigung Glauben schenkend, unverweilt noch zur selben Stunde ins Werk, was er vor-
- 2 hatte. Er hatte nämlich bereits eine Verordnung ausgefertigt vorliegen; mit dieser Verordnung entsandte er nun seine Leute insgeheim in die verschiedenen Gebietsteile und ließ, während sich die Bischöfe in Karthago befanden, an einem Tage die Kirchen in ganz Afrika sperren, das sämtliche Vermögen der Bischöfe und Kirchen aber überwies er den eigenen Bischöfen als Schenkung. Und ob er auch nicht verstand, was er redete, noch worüber er es behauptete²⁾, so war man gegnerischerseits doch schamlos genug, ein Gesetz gegen uns zu erlassen, wie es unsere christlichen Kaiser dereinst gegen diese und andere Regier der katholischen Kirche zu Nutz und Ehren erlassen hatten, wobei man noch

¹⁾ Der Wortlaut des Originals läßt auch die minder wahrscheinliche Übersetzung zu: sie gerieten außer sich über unsere unerträglichen Äußerungen (nämlich in der Denkschrift).

²⁾ 1. Timoth. 1, 7.

manche Bestimmungen nach eigenem Ermessen hinzufügte, sowie es eben der despotischen Allgewalt behagte. Folgendes ist der Wortlaut des Gesetzes, wie es erlassen und veröffentlicht wurde.

IV, 2. „Hunirich, König der Vandalen und Alanen, an 3
alle Unserer Herrschaft untergebenen Völker.

Wie männiglich bekannt, zeugt es von triumphierender Überlegenheit, wie sie dem Wesen der Königlichen Majestät entspricht, daß man schlimme Anschläge auf ihre Urheber zurücklenkt; denn ein jeder, der etwas Schlimmes plant, hat das sich selber zuzuschreiben, was ihm daraus erwächst. In dieser Beziehung hat sich Unsere Milde die waltende Gerechtigkeit Gottes zur Richtschnur genommen, insoferne als sie den einzelnen Personen ihr Verhalten je nach Verdienst, ob es ein gutes oder etwa entgegengesetzter Art ist, entsprechend lohnt, wodurch sich zugleich eine gerechte Vergeltung ergibt. Demgemäß müssen Wir gegenüber der Herausforderung derjenigen, die da gemeint haben, sich über die Anordnung Unseres Vaters hochberühmten Andenkens sowie Unserer eigenen Huld einfach hinwegsetzen zu dürfen, strenge Ahndung eintreten lassen. Wir 4
haben nämlich sämtlichen Völkern durch Amtspersonen eröffnen lassen, daß Priester, die der Lehre von der Wesensgleichheit anhängen, innerhalb der Allodien der Vandalen keinerlei geistliche Zusammenkünfte zu veranstalten, noch auch irgend welche heilige Geheimnisse, die vielmehr eine Schändung des Heiligen sind, zu feiern sich begeben lassen sollten. Da Wir uns nun überzeugten, daß dieses Verbot außer Acht gekommen sei und daß sich sehr viele finden ließen, die geltend machten, sie hielten fest an der echten und unverfälschten Glaubensnorm, so erging nachmals, wie bekannt, an alle insgesamt unter Ansetzung einer Frist von 9 Monaten bis zur Besprechung der Streitfragen, damit sie [innerhalb derselben] von dem Standpunkte ihrer Auffassung aus allenfallsige Vorbereitungen treffen könnten, die Aufforderung, sich auf den 1. Februar des 8. Jahres Unserer Regierung ohne jegliche 5
Furcht einzufinden¹⁾. Als sie sich nun hier in der Stadt Karthago

¹⁾ Vgl. das Einberufungsdekret II, 39.

- zahlreich einsanden, haben Wir bekanntermaßen nach Ablauf der vorgesteckten Frist noch eine weitere Verlängerung um einige Tage gewährt. Als sie nun erklärten, sie seien zur Diskussion bereit, wurde ihnen am ersten Tage von Unseren ehrwürdigen Bischöfen bekanntlich zur Auflage gemacht, die Wesensgleichheit der an sie ergangenen Weisung entsprechend aus den heiligen Schriften speziell zu erweisen oder wenigstens die auf dem Concil von Ariminum und in Seleucia¹⁾ von tausend und mehr Bischöfen des ganzen Erdkreises ausgeschiedene Lehre von vorne
 6 herein zu verwerfen. Sie weigerten sich aber entschieden, dies zu thun, indem sie alle Schuld auf die unruhige Haltung der durch sie aufgeregten Volksmenge schoben. Ja sogar auch am zweiten Tage, als Wir ihnen die Auflage machten, über die nämlichen Glaubenssätze der Anordnung entsprechend Rede und Antwort zu stehen, haben sie sichtlich mit ausgeprägter Dreistigkeit sich herausgenommen, durch Auflehnung und Lärmen alles durch einander zu bringen und so jegliche Diskussion unmöglich zu machen.
 7 Auf solche herausfordernde Haltung derselben haben Wir denn die Schließung ihrer Kirchen verfügt und ihnen dabei die Bedingung gesetzt, daß dieselben so lange gesperrt bleiben sollten, bis sie sich entschlossen, zu der angeordneten Diskussion sich herbeizulassen; sie weigerten sich aber, darauf einzugehen, mit einer Hartnäckigkeit, die offenbar in ihren verrannten Ansichten ihren Grund hat. Demgemäß ist es notwendig und vollständig gerechtfertigt, auf sie in umgekehrter Weise die durch den Wortlaut der Gesetze selbst gebotenen Bestimmungen anzuwenden, wie sie vor-
 8 malß eben von den Kaisern der verschiedenen Zeiten erlassen wurden, die demselben Irrglauben, wie sie, verfallen waren²⁾. Diese ent-

1) Richtiger: Doppelsynode, 359 von Constantius berufen. Der Kaiser erpreßte von den beiläufig 400 zu Rimini versammelten Bischöfen, worunter etwa 80 Arianer waren, die Annahme des zweideutigen Symbols: Der Sohn Gottes sei dem Vater ähnlich gemäß der hl. Schrift. Vgl. Alzog I S. 295.

2) Alle folg. Bestimmungen sind Excerpte aus dem Codex Theodos. XVI tit. 5 de haereticis.

halten in ihrer Fassung folgende Bestimmungen: daß keine Kirche, ausgenommen die der Geistlichen ihres Aberglaubens, geöffnet sein, daß Andersgläubige nirgendwo gemeinsame Mahle halten¹⁾ oder gottesdienstliche Zusammenkünfte veranstalten, wie auch durchaus keine Kirchen weder in Städten noch in irgend welchen noch so kleinen Ortschaften sollten behalten oder erbauen dürfen, sondern was sie sich [widerrechtlich] angemacht, sollte dem Bestande der Staatskasse einverleibt werden; es sollten aber auch die den Kirchen ihres Glaubens vermachten Erbschaftsanteile den eigenen Bischöfen zu statten kommen; ferner sollte es solchen [Ketzern] nicht verstattet sein, an irgend welchen Örtlichkeiten sich dauernd aufzuhalten, sondern sie sollten aus allen Städten und Ortschaften ausgetrieben werden; auch sollten sie durchaus keine Ermächtigung zur Vornahme der Taufe haben oder etwa einen Vortrag über Religionsangelegenheiten halten dürfen, sollten auch keinerlei Befugnis haben, Bischöfe, Priester oder sonst allenfalls zur Geistlichkeit gehörige Individuen zu weihen, und zwar unter Androhung strenger Ahndung, so zwar daß sowohl diejenigen, welche sich dergleichen Würden übertragen ließen, als auch die Ordinierenden selbst um je 10 Pfund Gold gestraft werden sollten, mit der Zusatzbestimmung, daß sie keinerlei Gelegenheit oder Möglichkeit, eine Bitte anzubringen, finden, ja daß sogar die besonderen Verdienste, die sie sich etwa erworben, durchaus keine höhere Geltung haben sollten²⁾; und wenn sie in ihrer Verstocktheit beharrten, so sollten sie von ihrem Eigentum hinweg unter entsprechendem Geleite in die Verbannung verschickt werden. Auch gegen Laien gingen die vorerwähnten Kaiser mit gleicher 9 Grausamkeit vor, indem jenen durchaus nicht verstattet war, eine Schenkung oder ein Testament zu machen oder auch ein fremdes Vermächtnis anzunehmen, weder als Fideicommiß, noch als Legat, nicht durch Schenkung oder infolge sogenannter Überlassung für

¹⁾ Wahrscheinlich sind den sog. Agapen analoge Mahle der Häretiker gemeint. Oder ist an klösterliches Zusammenleben zu denken?

²⁾ Nämlich: als die strafgesetzlichen Verfügungen.

den Todesfall¹⁾, sei es zufolge eines Kodizills oder irgend welcher anderweitiger Verschreibungen, wobei sie sogar ihre Hofbediensteten je nach ihrer Rangstufe der härtesten Bestrafung unterstellten, so zwar daß sie, aller Vorrechte ihrer Stellung verlustig, der Ehrlosigkeit verfallen und daß derartige Persönlichkeiten sich als eines gemeinen Verbrechens schuldig betrachten sollten. Auch für die Hülfsbediensteten der verschiedenen Richter war ein Strafbetrag von 30 Pfund Silber angesetzt; wenn sie diesen im Falle des Beharrens bei ihrem Irrglauben fünfmal entrichtet hätten, sollten dergleichen Personen dann endlich nach erfolgter Überführung und Auspeitschung des Landes verwiesen 10 werden. Ferner hatten sie die Verbrennung sämtlicher Bücher der von ihnen verfolgten Priester angeordnet; dasselbe hat kraft dieser Unserer Verordnung mit solcherlei Büchern zu geschehen, aus denen sich die gegnerische Confession ihre irrige Überzeugung gebildet hat. Es hatten aber ihre Kaiser, wie bereits angedeutet, je nach der Persönlichkeit der einzelnen folgende Sätze einzuhalten angeordnet, daß die von der Rangklasse der „Erlauchten“ je 50 Pfund Gold, die „Hochansehnlichen“ 40 Pfund Gold, die Mitglieder des Senates in der Hauptstadt 30 Pfund Gold, die Vorstände der Municipalräte 20 Pfund Gold, die vormaligen Inhaber von Priesterstellen in den Municipien 30 Pfund Gold, die Mitglieder der Municipalräte 5 Pfund Gold, die Großhändler 5 Pfund Gold, die gemeinen Leute 5 Pfund Gold, die Circumcellionen²⁾ 10 Pfund Silber als Strafe zu entrichten

¹⁾ Nach dem Wortlaute des Originals scheint auch die *relictio, quae mortis causa appellatur* so gut wie die vorher aufgezählten Formen der Vererbung eine bestimmte Art von Vermächtnis zu bedeuten. Eine *donatio mortis causa* fand ich in juristischen Werken angegeben, ob die *relictio m. c.* hiemit identisch ist, vermag ich nicht zu entscheiden.

²⁾ So hießen nach Du Canges Glossar 1. eine Art aus dem Stegreif lebender Nomaden in mönchähnlicher Tracht (antike Beduinen?); 2. die fanatischen, dem fremden, wie dem eigenen Leben gefährlichen Donatisten. Vgl. *Wog* I S. 283.

hätten; sollten aber etwelche in ihrem verderblichen Wahne verharren, so sollten sie unter Einziehung ihres ganzen Vermögens mit der Verbannung bestraft werden. Die Gemeinderäte in den 11 Landstädten aber, desgleichen auch die Verwalter und Pächter der liegenden Güter erachteten sie in der Weise für strafbar, wosfern sie allenfalls dergleichen Personen zu verheimlichen beliebten, statt sie öffentlich kundzugeben, und durch Verhehlung derselben deren Stellung vor Gericht hintertrieben, daß erstere dann selbst der [treffenden] Strafe verfallen sein sollten; dabei war für die Pächter der königlichen Domänen noch die Buße festgesetzt, daß sie dieselbe Summe, die sie an den kgl. Hof [als Pacht] zu entrichten hatten, auch an die Staatskasse als Strafe zu zahlen angehalten werden sollten, wie Wir es denn auch durchaus bei allen Pächtern und Grundbesitzern, die bei ihrem bisherigen Aberglauben zu beharren gedenken, gehalten wissen wollen; auch sollte über die Richter, die auf den Vollzug dieser Vorschriften nicht besonders nachdrücklich bedacht wären, die Strafe der Achtung¹⁾ und Hinrichtung verhängt werden; es sollten aber auch von den Höchstgestellten ihrer Bediensteten²⁾ im ganzen drei an Leib und Leben bestraft werden, während die übrigen mit einer Geldbuße von 20 Pfund Gold gerügt würden.

Es erscheint demnach als ein Gebot der Notwendigkeit, sämtliche 12 Bekenner der Wesensgleichheit, welche nachweislich an dem Gegenstand dieser irrigen Überzeugung festgehalten haben und noch festhalten, den vorstehenden Bestimmungen zu unterwerfen. Demgemäß verordnen Wir, daß sie sich alles Vorerwähnten zu enthalten haben, widrigenfalls

¹⁾ Hier wohl identisch mit Confiscierung des Vermögens.

²⁾ Ich halte die hier erwähnten officia für gleichbedeutend mit den in § 9 genannten officiales judicum, also Subalternbedienstete der Richter oder Statthalter, Kanzleipersonal, das natürlich auch wieder in sich gegliedert war. Ein Widerspruch zwischen den beiden Stellen liegt keineswegs vor. Die oben erwähnte Strafsomme von 30 Pf. Silber hatten sie zu entrichten, wenn sie von der Häresie nicht abließen; letztere Bestrafung sollten sie verwirkt haben, wenn sie entweder selber Ketzer irgendwie protegierten oder vielleicht auch nur zu dem zu milden Vorgehen ihres Vorgesetzten gegen Häretiker schwiegen.

sie durch die Gemeinderäte sämtlicher Städte der Verfolgung unterstellt werden sollen; ebenso [sollen] auch die Richter¹⁾, die ersichtlich die strengen Strafbestimmungen hierüber einzelnen gegenüber nicht stramm genug in Anwendung gebracht haben, [straffällig sein]. Alle, welche in der vorbezeichneten Irrlehre der Wesensgleichheit befangen sind, die vormalß von dem gesamten, von so zahlreichen Bischöfen besuchten Concil²⁾ verurteilt worden ist, haben sich zufolge dieser Unserer Verordnung aller oben aufgezählten Rechtshandlungen und Verträge zu enthalten, da ihnen nichts [Derartiges] verstattet ist, sondern alle die gleiche Strafe erwartet und betrifft, wenn sie sich nicht bis zum 1. Juni des achten Jahres Unserer Regierung³⁾ zu der wahren Religion, zu der Wir Uns in Ehrfurcht bekennen, bekehrt haben. Den vorerwähnten Termin aber hat Unsere gnädige Milde zu dem Ende angesetzt, daß denjenigen, die zuvor ihren Irrtum ablegen, die Verzeihung nicht versagt werden soll, während die verstockten Gemüter die verdienten Strafen maß-
 13 regeln sollen. Die aber in selbigem Irrglauben beharren, ob sie nun in Diensten Unseres Hauses stehen oder mit etwaigen Ämtern und Würden, von welcher Art sie auch sein mögen, betraut sind, die sollen je nach ihrem Rangverhältnisse Geldbußen in der oben aufgeführten Abstufung auferlegt erhalten, wobei zugleich die Vergünstigungen, die allenfalls einer oder der andere von ihnen sich erschlischen hat, außer Geltung zu setzen sind. Auch gegen gemeine Leute, wie gegen Personen jeglichen Ranges und Standes befiehlt gegenwärtige Bekanntmachung dasselbe Verfahren einzuhalten, wie man es in den oben angeführten Gesetzen gegen dergleichen Individuen ausgesprochen findet, daß sie nämlich der entsprechenden Strafe unterstellt werden sollen. Die Richter in den Provinzen aber⁴⁾, die sich in dem Vollzuge der getroffenen Bestimmung läßig erweisen, sollen kraft dieser Unserer

1) Zugleich die Statthalter der Provinzen. Vgl. Savigny Gesch. d. röm. Rechts im Mittelalter I S. 83.

2) Von Ariminum und Seleucia. Vgl. § 5.

3) 484.

4) Vgl. zu § 12.

Verfügung der obigen Strafe, die für solche [Pflichtsäumige] vorgesehen ist, verfallen sein. Den richtigen Verehrern der göttlichen Majestät dagegen, nämlich Unseren Bischöfen, sollen zufolge Unseres gegenwärtigen Erlasses sämtliche Kirchen der gesamten Geistlichkeit der vorbezeichneten Confession, in welchen Landen und Gegenden sie sich auch befinden mögen, die durch Gottes gnädige Fügung Unserer Herrschergewalt unterthan sind, zugleich mit allem zugehörigen Besitztum zu gute kommen, da Wir überzeugt sind, daß dasjenige, was von rechtswegen Unseren hochwürdigsten Bischöfen zugewendet wird, vielmehr dem Unterhalte der Armen zu statten kommt.

Hienach befehlen Wir, vorstehendes Gesetz, das aus dem lauterem Quell der Gerechtigkeit erlossen ist, allen bekannt zu machen, auf daß niemand sich mit Unkenntnis der bestehenden Vorschrift ausreden könne.

Hiemit gehabt euch wohl!

Gegeben: Karthago am 24. Februar."

IV, 3. Nach Erlaß dieses vernichtenden, mit argem Gift durchsehten Ediktes ließ er sämtliche in Karthago versammelte Bischöfe, deren Kirchen, Wohnungen und Vermögen man bereits in Beschlag genommen hatte, in den Herbergen, wo sie sich befanden, vollständig ausplündern und entkleidet vor die Stadtmauer schaffen. Man ließ ihnen kein Saumtier, keinen Diener, ja nicht einmal die Leibwäsche, die sie trugen; er verschärfte dies noch durch die Anordnung, daß niemand einem von ihnen gastliche Aufnahme gewähren oder Nahrung verabreichen sollte; wer sich aber doch unterstünde, solches aus Barmherzigkeit zu thun, der solle mit seinem ganzen Hause¹⁾ verbrannt werden. Klug thaten da die Bischöfe daran, daß sie auch nach ihrer hilflosen Aussetzung nicht von der Stelle wichen, obwohl sie betteln mußten; denn hätten sie sich entfernt, so hätte man sie jedenfalls nicht bloß gewaltsam zurückgeholt, sondern man hätte dann auch

1) = allen seinen Angehörigen.

die erlogene Behauptung aufgestellt, wie man es ja thatsächlich schon gethan hatte¹⁾, sie hätten sich der Debatte entzogen; zudem hatten sie ja auch nirgends mehr eine Heimstätte, wohin sie sich hätten zurückziehen können, da ihre Kirchen und Wohnungen, wie ihr Vermögen [von Fremden] in Besitz genommen war. Wie sie nun so seufzend in der Umgebung der Stadtmauern in der freien Luft umherkauerten, traf sich's, daß der gottlose König zu seinen Fischteichen hinauskam. Da machten sie sich in ihrer Gesamtheit auf und traten ihm mit den Worten gegenüber: „Weshalb mißhandelt man uns also? Was haben wir denn etwa Arges verschuldet, daß wir solches Leid auszustehen haben? Wenn man uns doch zu einer Unterredung einberufen hat, warum hat man uns dann ausgeplündert? Warum gibt man uns dem Gespötte, der Verhöhnung preis und läßt uns, unserer Kirchen und Wohnungen beraubt, außerhalb der Stadt Hunger und Entblößung leiden und uns im Kote wälzen?“ Der König warf ihnen einen grimmen Blick zu und ließ, ohne ihre Vorstellung auch nur vollständig anzuhören, die Pferde samt den Daraufliegenden über sie hinwegsetzen, so daß sie durch solch gewaltsames Vorgehen nicht bloß niedergetreten würden, sondern auch möglicher Weise ihr Leben einbüßten. In der That wurden dabei viele zertreten, namentlich Greise und Kränkliche.

- 17 IV, 4. Nachmals wurden jene Gottesmänner an einen Platz beschieden, welcher „Tempel der Gedächtnisgöttin“²⁾ heißt, ohne daß sie eine Ahnung gehabt hätten, daß man ihnen eine Falle zu legen vorhabe. Dort angekommen, wurde ihnen ein zusammengerolltes Papier vorgezeigt und ihnen mit der bekannten Arglist der Schlange bedeutet: „Unser Königlich Herr Hunirich hat, obwohl es ihn unangenehm berührt, daß ihr euch über seine Anordnung schnöde hinweggesetzt habt und annoch zaudert, euch seinem Willen zu fügen und euch zu der Religion zu bekennen, der er selber angehört, jetzt dennoch etwas Gutes mit euch vor:

¹⁾ Vgl. III, 1.

²⁾ Seine Zerstörung ist I, 8 erwähnt.

er will euch nämlich, wenn ihr schwöret zu thun, was in dem Papier hier steht, in euere Kirchen und Wohnungen zurückkehren lassen". Darauf gaben die Bischöfe in ihrer Gesamtheit zur Antwort: „Wie wir stets gesagt haben und sagen werden, so sagen wir auch jetzt: Wir sind Christen, wir sind Bischöfe, wir halten fest an dem einen und wahren apostolischen Glauben". Auf dieses Glaubensbekenntnis folgte eine kleine Pause, worauf 18 die Abgesandten des Königs sich beeilten, von den Bischöfen den Eid zu erzwingen. Darauf sprachen die gottseligen Bischöfe Hortulanus und Florentianus im Namen und im Sinne aller: „Sind wir denn unvernünftige Tiere, daß wir so leichtfertig und aufs geratewohl schwören sollen, ohne zu wissen, was in dem Papier steht?" Nunmehr gaben ihnen jene königlichen Abgesandten mit eiliger Hast den Inhalt des Schriftstücks bekannt, das in nachstehenden schönfärberischen Redensarten gehalten war. Der 19 versängliche Text lautete nämlich folgendermaßen: „Schwöret, ob ihr nach dem Ableben unseres königlichen Herrn seinen Sohn (Hildiric¹⁾) zum König haben wollt und ob keiner von euch Briefe nach den überseeischen Landen richten will²⁾); wenn ihr euch hiezu durch einen Eid verbindlich macht, will er euch wieder in euere Kirchen einsetzen". Da entschlossen sich manche in ihrer ehrlichen Gutmütigkeit, den Eid zu leisten, selbst im Widerspruche mit der göttlichen Vorschrift, damit das Volk Gottes nicht hinterher sagen könne, die Bischöfe seien daran schuld, daß man ihnen ihre Kirchen nicht zurückgegeben habe, weil sie nicht hätten schwören wollen. Andere Bischöfe dagegen, die schlauer waren und die trügerische List durchschauten, weigerten sich entschieden zu schwören,

¹⁾ In Geschichtswerken meist fälschlich Hilderich genannt. Hunirich beabsichtigte also wohl im Gefühle des nahen Todes (er starb noch im Dezember desselben Jahres) das Hausgesetz Geiserichs (vgl. zu II, 12.) zu Gunsten seines Sohnes umzustößen. Doch gelang ihm dies nicht; denn es folgte ihm zunächst sein Neffe Gundamund, dann dessen Bruder Thrasamund und dann erst sein Sohn Hildiric (523—530).

²⁾ Er argwöhnte nämlich hochverräterische Conspirationen mit Rom und Byzanz. Vgl. zu I, 23.

indem sie sich darauf beriefen, daß das Schwören nach dem Wortlaute des Evangeliums untersagt sei, da der Herr selber sage: Du sollst überhaupt nicht schwören¹⁾. Nun sagten die Diener des Königs zu ihnen: „Diejenigen, die den Eid zu leisten vorhaben, mögen auf die Seite treten“. Als diese nun auf die Seite traten, notierten sich die Schreiber, was ein jeder sagte und aus welcher Stadt er war, gerade so wie auch bei denen, die den Eid nicht leisteten; unmittelbar darauf wurden beide Teile in Haft genommen.

20 IV, 5. Nachträglich aber trat die [bisher] geheim gehaltene Arglist zu Tage. Zu denjenigen, die geschworen hatten, sagte man: „Weil ihr euch wider die Vorschrift des Evangeliums zum Schwure herbeiließet, so hat der König angeordnet, daß ihr euere Städte und Kirchen nie wieder sehen, sondern daß ihr aus der Heimat verwiesen, Ländereien zum Anbau als Pflanzbauern bekommen sollt, jedoch unter der Bedingung, daß ihr weder singet²⁾ noch betet, noch ein Buch zum Lesen in die Hand nehmet, daß ihr nicht taufet oder weihet oder euch beugehen laßet, jemand wieder mit Gott auszuföhnen³⁾. Ebenso ließ er denen, die nicht geschworen, erklären: „Ihr habt den Schwur deswegen verweigert, weil ihr Unseren Herrn Sohn nicht zum König haben wollt; aus diesem Grunde seid ihr auf Unseren Befehl nach der Insel Korsika verwiesen, um dort Bauholz für die königliche Marine zu schlagen.

21 V, 1. Der Unmensch, der gleich einer wilden Bestie nach dem Blute Schuldloser lechzte, ging nun noch weiter und sandte zu der Zeit, wo die Bischöfe noch nicht in die Verbannung verwiesen waren, gleichzeitig in allen afrikanischen Landen entmenschte Schergen umher, so daß kein Haus und keine Stelle übrig blieb, wo nicht Jammergeschrei und tiefe Trauer anzutreffen gewesen wäre, indem keine Altersklasse, kein Geschlecht Schonung fand,

¹⁾ Matth. 5, 34.

²⁾ Zunächst Psalmen als Bestandteile der Tagzeiten.

³⁾ Durch Beicht hören. Vgl. II, 34.

ausgenommen diejenigen, die sich ihrem Verlangen fügten. Die einen mißhandelten sie mit Stockschlägen, andere durch Aufhängen, wieder andere durch Brennen. Frauenspersonen, zumal vornehme, marterten sie mit Verletzung des Naturrechtes vollständig entblößt vor den Augen der Öffentlichkeit. Eine davon will ich 22 flüchtig und kurz erwähnen: es ist dies unsere Mitschwester¹⁾ Dionysia. Da die Peiniger sahen, daß sie nicht bloß beherzt, sondern auch schöner sei, als die übrigen Frauen, so unternahmen sie es zuerst, sie entblößt mit Stockschlägen mürbe zu machen. Als sie nun, getrost in ihrem Herrn und Gott, die Bitte vorbrachte: „Martert mich, wie ihr wollt; nur entblößet meinen Schoß nicht“, so ergrimmteten jene nur noch mehr und stellten sie entkleidet auf einen erhöhten Standort, um sie so aller Augen preiszugeben. Als nun unter den Rutenhieben das Blut in Bächlein schon von ihrem ganzen Leibe rieselte, rief sie mit Freimut: „Ihr Handlanger des Teufels, was ihr zu meiner Beschimpfung zu thun vermeint, das ist gerade eine Ehre für mich“. Und da ihr eine vollständige Kenntnis der heiligen Schrift zu eigen ist, so bestärkte sie, als man ihr mit der Leibesstrafe hart zusetzte, selbst schon Märtyrin, auch andere zum Märtyrertum; denn sie gewann durch ihr erhebendes Beispiel fast ihre ganze Vaterstadt für Gott. Als sie sah, daß ihr einziger 23 Sohn, ein Junge von noch recht zartem Alter und feiner Erziehung, angesichts der Körperstrafe Angst verriet, ermutigte sie ihn, indem sie ihm vorwurfsvolle Blicke zuwarf und ihm [seine Zaghaftigkeit] kraft ihrer mütterlichen Autorität verwies, dermaßen, daß er noch weit beherzter als seine Mutter ward. Wie er sich nun unter der grausamen Auspeitschung befand, sprach sie also zu ihm: „Bedenke, mein Sohn, daß wir im Namen der Dreieinigkeit in unserer katholischen Mutter getauft sind. Laß uns das Gewand unseres Heils nicht verlieren, damit, wenn der Herr des Gastmahls naht, er uns nicht ohne hochzeitliches Kleid betreffe und dann zu seinen Dienern sage: Werfet ihn

¹⁾ Oder ist hier nostram = nostratem = Landsmännin von uns, also aus Vita?

hinaus in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird¹⁾. Zu fürchten ist nur jene Strafe, die niemals aufhört, begehrenswert nur jenes Leben, das man ewig behält". Indem sie also mit solchen Vorstellungen ihren 24 Sohn befestigte, machte sie ihn rasch zum Märtyrer. Der ehrwürdige Jüngling (Majorikus war sein Name) vollendete, indem er bei dem Kampfe für seinen Glauben seinen Geist aufgab, seine mit der Siegespalme gekrönte Laufbahn; die Mutter aber umschlang ihr Schlachtopfer und dankte dem Herrn, so laut sie nur konnte; seine Beisetzung ließ sie lieber im eigenen Hause vollziehen zur Freude ihrer erhofften künftigen Tage, um jedesmal, wenn sie auf seinem Grabe vor der Dreieinigkeit ihre Gebete ausschüttet, das [tröstliche] Bewußtsein zu haben, daß sie dabei niemals von ihrem Sohne getrennt ist. Alle die Personen nun aufzählen, die in ihrer Stadtgemeinde durch sie, wie gesagt, für Gott gewonnen worden sind, würde zu weit führen. Denn was ihre leibliche Schwester Dativa, ferner Leontia, die Tochter des hochwürdigen Bischofs Germanus, dann der ehrwürdige Arzt Amilius, ein nayer Anverwandter Dativas, auch der ehrenwerte Tertius, der herrliche Bekenner der Dreifaltigkeit, sowie Bonifatius von Sibida²⁾ alles auszustehen hatten und mit was für Martern sie zerfleischt wurden, das möge der Reihe nach erzählen, wer es vermag.

- 25 V, 2. Wie wäre jemand ferner im stande, die Mißhandlungen des Serv[i]us, eines vornehmen Adligen aus der großen Stadtgemeinde Tuburbi³⁾ darzustellen, die dieser Christus zu liebe ausgestanden hat? Nach einer Unzahl von Stockschlägen ward er an einer Reihe von Flaschenzügen aufgehängt und, während man ihn so hangend in der ganzen Stadt umherschleppte, zog man ihn bald in die Höhe, bald ließ man mit einem raschen Ruck die Stricke wieder los, so daß er mit seinem vollen Körper-

¹⁾ Matth. 22, 13.

²⁾ Lage unbekannt.

³⁾ In der Prokonsularprovinz.

gewichte auf die harten Pflastersteine der Straßen niederfiel und wie ein Stein auf anderen Steinen aufschlug¹⁾; öfters wurde er aber auch geschleift und durch die spizigen Steinkanten geschunden, so daß die Haut abging und man ganze Fesseln des Körpers an Brust, Rücken und Bauch konnte herabhängen sehen. Derselbe hatte schon zu Geiserichs Zeiten ziemlich ähnliche Mißhandlungen über sich ergehen lassen, um nicht die Geheimnisse eines seiner Freunde zu verraten; um wie viel lieber that er es jetzt, um die heiligen Geheimnisse seines Glaubens zu bekräftigen! Und wenn er schon einem Menschen zu Liebe ohne Entgelt sein Pflichtgefühl so gewissenhaft bewährte, wie sehr mußte er es erst Dem zu Liebe thun, der da das treue Aussharren belohnen will!

V, 3. Was vollends in der Stadt Culufita²⁾ alles vor- 26
kam, vermag ich nicht zu berichten, weil es nicht menschenmöglich ist, auch nur die Anzahl der Märtyrer, geschweige denn die der Bekenner zu berechnen. Dortselbst wurde eine ehrbare Frau, namens Viktoria, die ihren Namen [durch die That] bewährte, vor den Augen der Volksmenge durch ununterbrochen fortgesetztes Aufhängen gemartert; da richtete ihr bereits abgefallener Ehemann in Gegenwart ihrer Kinder folgende Bitten an sie: „Was mußt du doch alles leiden, meine Gemahlin? Wenn du auch auf mich nicht achtest, so habe doch wenigstens mit den Kleinen hier Erbarmen, du Lieblose, denen du das Leben gegeben! Wie kannst du doch deiner Leibesfrucht vergessen und diejenigen für nichts achten, die du unter Achzen geboren? Wohin ist doch der Bund unserer ehlichen Liebe gekommen? wohin die Bande unserer Vereinigung, welche der schriftliche Ehekontrakt einst zwischen uns gestiftet hat, wie es unter angesehenen Leuten rechtens ist? D

1) Man hat sich die Sache ungefähr so zurechtzulegen: Die Kloben oder Flaschenzüge befinden sich an dem Querholz eines tragbaren Galgens; an diesen ist der Märtyrer mit den einzelnen Extremitäten aufgehängt. Die Folterknechte schleppen nun den Galgen samt dem Blutzengen in der Stadt umher und treiben dabei ihr grausames Spiel in der geschilderten Weise mit ihm.

2) In der Prokonsularprovinz.

bedenke doch deine Kinder und deinen Mann und beeile dich, die Vorschrift der königlichen Verordnung zu erfüllen, auf daß du dir die noch bevorstehenden Folterqualen ersparest und zugleich mir und unseren Kindern [wieder] geschenkt werdest". Doch sie hörte nicht auf das Weinen der Kinder noch auf die schmeicheleischen Vorstellungen der Schlange, sondern verachtete, indem sie mit ihren Gefühlen einen weit über die Erde erhabenen Aufschlag nahm, die Welt mit ihren Begehrenswürdigkeiten. Als nun infolge des unausgesetzten Aufhängens ihre Schultern gerissen waren und sich sogar ihre Peiniger durch Augenschein von dem bereits eingetretenen Tode überzeugten, nahmen sie dieselbe als vollständig tot herab. Nachmals berichtete sie, es sei eine Jungfrau an sie herangetreten und habe ihre Glieder einzeln berührt und da sei sie augenblicklich geheilt gewesen.

- 27 V, 4. Wie ich ferner Viktorianus, Bürger der Stadtgemeinde Atrumentum, damals Prokonsul von Karthago¹⁾, [entsprechend] preisen soll, weiß ich nicht, da es mir an Worten gebricht. Er war der reichste Mann in den afrikanischen Ländern, der, nach den ihm fortwährend anvertrauten Geschäften zu urteilen, selbst in den Augen des gottvergessenen Königs für durchaus verläßlig gelten mußte. Nun wurde ihm von dem König in vertraulicher Weise eröffnet und bedeutet, der König wolle ihm den Vorrang vor allen einräumen, wenn er seinem Gebote geneigtes Gehör schenken wolle²⁾. Doch der genannte Gottesmann gab den an ihn Abgesandten mit fester Entschiedenheit folgendes zur Antwort: „Voll Zuversicht auf Gott und Christus, meinen Herrn, will ich euch sagen, was ihr dem König melden sollt: er mag mich Feuerqualen aussetzen, den wilden Tieren vorwerfen, mich mit allen möglichen Arten von Martern peinigen lassen: wenn ich auf sein Ansinnen eingehe, bin ich

¹⁾ Vgl. über die Fortdauer dieser römischen Magistratur unter der Fremdherrschaft Papencordt S. 195. Natürlich wurde der jeweilige Inhaber dieses höchsten administrativen und richterlichen Amtes über freigebliebene röm. Provinzialen nunmehr von den Vandalenkönigen ernannt.

²⁾ Also: zum Arianismus übertreten wolle.

umsonst in der katholischen Kirche getauft. Ja wenn es selbst das gegenwärtige Leben allein wäre und wir kein zweites, ewiges Leben, das erst in Wahrheit ein Leben ist, zu hoffen hätten, so würde ich mich trotzdem nicht herbeilassen, um eines kurzen und vergänglichen Ruhmes willen mich undankbar gegen meinen [göttlichen] Gläubiger zu erweisen, der mir seinen Glauben dargegeben hat¹⁾". Die menschliche Sprache ist unfähig, die langwierigen und grausamen Qualen zu schildern, die der Biterich in seiner Bosheit ob der vorerwähnten Äußerungen über Viktorian verhängte. Er aber empfing, frohlockend im Herrn und glücklich vollendend, die Märtyrerkrone.

V, 5. Wer wäre ferner im stande, die Kämpfe der Märtyrer darzustellen, die sie auch in der Stadt Lambet²⁾ zu bestehen hatten? Hier gaben sich zwei Brüder aus der Stadt Aquä regia³⁾ voll Zuvorsicht auf den Herrn gegenseitig das eidliche Gelöbniß, ihre Peiniger darum zu bitten, gegen sie die gleiche Art der Strafe und Folterqual in Anwendung zu bringen. Wie sie nun beim erstmaligen Aufhängen, mit schweren Steingewichten an den Füßen, einen vollen Tag hingen, da bat der eine von ihnen, man möge ihn abnehmen und ihm Bedenkzeit geben. Der andere Bruder aber, der befürchtete, er möchte seinen Glauben verlängnen, rief ihm aus dem Streckhang zu: „Nicht doch, nicht doch, mein Bruder! Nicht also haben wir Christus geschworen; ich werde dich anklagen, wenn wir vor seinem furchtbaren Richterstuhl erscheinen werden, weil wir uns über seinem Leib und Blut das eidliche Gelöbniß gegeben haben, daß wir ihm zuliebe gleichheitlich mit einander leiden wollten“. Durch diese und noch viele anderweitige Vorstellungen bestärkte er seinen Bruder zum Leidenskampfe, so daß dieser nunmehr mit lauter, weithinschallender Stimme rief: „Wendet nur Martern an, wie ihr sie wollt, und peiniget uns Christen mit den grausamsten Strafmitteln; was mein

1) Absichtliche Mehrdeutigkeit der Textesworte.

2) In Byzacena.

3) Ebendasselbst.

Bruder thut, thue ich auch". Wie arg sie nun mit glühendem Eisenblech gebrannt, mit Krallen zerfleischt, [überhaupt] mit was für martervollen Qualen sie gepeinigt wurden, beweist die einfache Thatsache, daß sie die Henker selber von ihrem Angesichte hinwegstießen¹⁾ mit den Worten: „So wie die da, macht es das ganze Volk, so daß sich durchaus keiner zu unserer Religion bekehren läßt.“ Besonders [waren sie aber darüber ärgerlich], daß an ihnen keine blauen Flecken, überhaupt keinerlei Spuren der [erlittenen] Mißhandlungen zu sehen waren.

- 29 V, 6. Noch ein weiteres Wunder, das sich in der Stadt Tipasa in Groß-Mauritanien zutrug, fühle ich mich gedrungen zur Ehre Gottes mitzuteilen. Als nämlich die Bürgerschaft in ihrer Stadt einen arianischen Bischof in der Person des vormaligen Sekretärs des Cyrila zur Verführung ihrer Seelen eingesetzt sah, da flüchtete sich sofort die gesamte Bevölkerung auf einmal zu Schiffe nach Spanien und es blieben nur ganz wenige zurück, die eben keine Gelegenheit, sich mit einzuschiffen, gefunden hatten. Diese suchte der arianische Bischof zuerst durch schmeichlerisches Entgegenkommen, weiterhin durch Drohungen zum Übertritt zum Arianismus zu bestimmen. Allein starkmütig im Herrn, wie sie waren, lachten sie nicht bloß seiner sinnlosen Vorstellungen, sondern unternahmen es sogar, öffentlich, in einem und demselben Gebäude vereint, die göttlichen Geheimnisse zu feiern. Als dies nun dem Bischof zu Ohren kam, erstattete er heimlich gegen die-
- 30 selben Anzeige in Karthago. Auf die Kunde davon entsandte der König in hellem Zorn einen Grafen mit dem Auftrage, die Bevölkerung der ganzen Landschaft dorthin zusammen zu bestellen und dann jenen Bekennern mitten auf dem Marktplatz die Zunge mit der Wurzel ausreißen und die rechte Hand abschlagen zu lassen. Als dies vollzogen war, redeten sie durch die Gnadenwirkung des heiligen Geistes gerade so gut und reden heute noch so, wie zuvor. Wenn sich jemand hiegegen unglaublich verhalten sollte, so möge er nur jetzt nach Konstantinopel kommen; dort

¹⁾ Psalm 50, 13.

kann er einen davon treffen, nämlich den Subdiakon Reparatus, der sich, ohne irgend anzustoßen, in glatter und geläufiger Rede ausdrückt; er wird deswegen auch im Palaste Kaiser Zenos mit besonderer Ehrerbietung behandelt, und namentlich ist es die Kaiserin, die ihn mit ausnehmender Hochachtung verehrt¹⁾.

V, 7. Wer vermöchte weiter alle die verschiedenartigen 31 Leibesstrafen in entsprechenden Worten zusammenfassend darzustellen, welche die Vandalen auch ihrerseits auf Befehl ihres Königs an Leuten des eigenen Volkes vollzogen? Wollte ein Schriftsteller versuchen, nur die Fälle, die in Karthago selbst vorgekommen sind, im einzelnen aufzuführen, selbst ohne jeglichen Schmuck der Rede, er würde es nicht fertig bringen, auch nur die bloßen Namen all der Martern zu verzeichnen. Beweis hiefür ist der Augenschein, der sich uns auch heute noch auf Schritt und Tritt bietet. Kann man ja doch Krüppel aller Art sehen: den einen fehlen die Hände, anderen die Augen, anderen die Füße, wieder andere sind an Nase und Ohren verstümmelt; manche sind hiewieder dadurch auffällig, daß ihnen in Folge des allzu langen Aufhängens die Achselgelenke ausgerenkt wurden und dadurch ihr Kopf, der sonst emporragte, nunmehr zwischen die Schulterblätter eingesunken ist, indem man dieselben nämlich durch fortgesetztes Aufhängen an hohen Gerüsten in der Weise peinigte, daß man die Seile durch Anstoßen mit den Armen in Bewegung setzte und so den in der Schwebe Befindlichen durch die freie Luft hin- und zurückschwingen machte. Dabei rissen manchmal die Seile, so daß die Leute aus ihrer schwebenden Höhe in wüthigem Fall niederstürzten, wobei sehr viele die Hirnschale verletzten und das Augenlicht einbüßten, andere das Genick brachen und augenblicklich ihren Geist aufgaben, während andere bald darauf verschieden. Wer übrigens obige Schilderung für übertrieben 32

¹⁾ Dasselbe Wunder wird von einer ganzen Reihe gleichzeitiger und späterer Autoren berichtet. Aeneas von Gaza erzählt sogar, daß er sich durch Augenschein von der Thatfache überzeugt habe; ebenso Prokopius, Marcellinus, Kaiser Justinian selbst u. a. m. Vgl. Ruinarts histor. Comment. zu Viktor Cap. 7.

hält, der befrage nur den Gesandten Zenos, Uranius, bei dessen Anwesenheit die Exekutionen hauptsächlich stattfanden, aus dem Grunde nämlich, weil er bei seiner Ankunft in Karthago die Äußerung fallen ließ, er sei zum Schutze der katholischen Kirchengemeinden gekommen. Um ihn nun durch Augenschein zu überzeugen, daß er sich vor niemand fürchte, ließ der Zwingherr in jenen Straßen und Quartieren, welche die Gesandten gewöhnlich passieren, wenn sie sich in den Herrscherpalast begeben oder aus demselben kommen, recht viele unbarmherzige Peiniger aufstellung nehmen; freilich zur Schande des eigenen Staates und zur Schmach unserer bereits auf die Knie gehenden Zeit¹⁾.

33 V, 8. Damals war es nun auch, wo die Gattin eines königlichen Kellermeisters, eine vornehme und feine Frau, namens Dagila, die schon zu Geiserichs Zeiten zu wiederholten Malen sich als Bekennerin erwiesen hatte, vorerst mit Geißelhieben und Stockschlägen über und über arg zugerichtet und dann nach einem dürren und unzugänglichen Verbannungsorte verwiesen wurde, damit kein menschliches Wesen allenfalls Gelegenheit fände, zu ihrer Tröstung dorthin zu kommen; und mit Freuden schied sie von Haus und Hof und zugleich von Mann und Kindern. Nachmals machte man ihr angeblich das Anerbieten, sie nach einem wirtlicheren Punkte der Wüste überzusiedeln, wo sie, wenn sie wolle, geselligen Zuspruch haben könne. Sie aber verbat sich dies, da sie sich eine besondere Freude daraus machte, auf die teilnahmevolle Tröstung von Mitmenschen zu verzichten.

34 V, 9. Der Oberhirte Eugenius befand sich zu der Zeit schon in der Verbannung, als auch die gesamte Geistlichkeit der Kirche von Karthago, beiläufig 500 oder noch mehr Personen, darunter sehr viele Lektoren von noch ganz kindlichem Alter, durch Schläge und Hunger ganz ausgemergelt, frohlockend im Herrn in ein entferntes hartes Exil verwiesen wurden. Hierbei darf ich den Freimut des Diakons Muritta, wie er sich gelegentlich ihrer

¹⁾ Der Verf. meint wohl damit, das Bestenbe könne nicht mehr ferne sein.

Auspfeischung inmitten der Stadt in besonders hervortretender Weise kundgab, nicht unerwähnt lassen. Es war da ein überaus grausamer und roher Gefelle, namens Elpidophorus, der den Auftrag hatte, den Leib der Bekenner Christi mit grimmigen Martern zu zerfleischen. Dieser war nämlich vormals bei uns in der Faustuskirche getauft worden und der ehrwürdige Diakon Muritta hatte ihn nach seiner Wiedergeburt aus dem Taufbecken gehoben. Nachmals aber, als er abtrünnig ward, bethätigte er einen solchen Ingrim gegen die Kirche Gottes, daß er es als Vollzugsorgan der Verfolgung thatsächlich allen anderen zubor- 35 that. Kurzum! nachdem zuerst die Priester der Reihe nach zur peinlichen Abstrafung vorgerufen worden waren, ward nach dem Archidiacon Salutaris auch der vorerwähnte Muritta dem Straßvollzug unterstellt; er war nämlich unter der dienenden Geistlichkeit dem Range nach der zweite. Als man nun daran ging, den ehrsam, schon betagten Mann auszustrecken, während Elpidophorus voller Ingrim da saß, steckte er, ehe er entkleidet wurde, heimlich, ohne daß einer von der gesamten Menge etwa eine Ahnung gehabt hätte, jenes Linnentuch zu sich, worein er ihn vormals gehüllt hatte, als er ihn aus dem Taufbecken hob. Dieses schwenkte er nun in der Luft und faltete es zugleich aus einander, daß es allen sichtbar ward¹⁾, und rührte dabei, wie man versichert, die ganze Gemeinde zu reichlichen Thränen mit den Worten: „Schau, Elpidophorus, der du dich zum Helfers- 36 helfer der Ketzer hergibst, hier ist das Linnen, das dich anklagen wird, wenn einst der Richter in seiner Majestät erscheint; ich werde es sorgfältig aufbewahren, auf daß es Zeugnis von deinem Abfall gebe, damit du in die Tiefe des Schwefelpfuhls versenkt werdest. Dieses Linnen hatte dich umkleidet, als du makellos dem Taufborn entstiegst; dieses wird dich aufs heftigste verfolgen, wenn du erst einmal im brennenden Höllenfeuer sitzt, weil du den Fluch wie ein Gewand angezogen²⁾ hast und

¹⁾ Anklang an Jesaias 6, 13.

²⁾ Psalm 108, 18.

- das Gelübde der wahren Taufe¹⁾ und des wahren Glaubens gebrochen und abgeworfen hast. Unseliger, was willst du dann beginnen, wenn die Diener des Hausvaters die Eingeladenen zu der königlichen Tafel zu versammeln beginnen? Alsdann wird der König schrecklich zürnen, wenn er sieht, daß du, an den einst die Einladung erging, dich des hochzeitlichen Gewandes entäußert hast, und wird zu dir sagen: Freund, wie bist du hereingekommen, da du doch kein hochzeitliches Gewand anhaft²⁾? Ich sehe [an dir] nicht, was ich dir geschenkt, erkenne nicht, was ich dir gegeben habe. Du hast das Rüstkleid meines Dienstes abgeworfen, das ich auf dem Webstuhl des jungfräulichen Schöpfes während zehn Monate gewebt und das ich ausspannend an dem Streckholz des Kreuzes mit Wasser gereinigt und mit dem Purpur meines Blutes gefärbt habe. Ich erschaue [an dir] nicht die Zier meines Abzeichens, sehe nicht das Merkmal der Dreieinigkeit; ein solcher kann an meinem
- 37 Mahle nicht Anteil nehmen. Bindet ihn an Füßen und Händen mit seinen eigenen Fesseln, weil er sich aus eigenem, freiem Willen von seinen einstigen katholischen Mitbrüdern losgesagt hat. Er hat selber die Stricke zu dem Netze geschürzt und ausgebreitet³⁾, wovon er sich selbst verstrickt und wodurch er auch andere abgehalten hat, zu diesem meinem Gastmahle zu kommen. An dem Wege hat er vielen Fallstricke gelegt⁴⁾, weshalb ich ihn jetzt zur immerwährenden Schmach und ewigen Schande von meinem Gastmahl verstoßen habe". Solchen und anderen Strafreden Murittas gegenüber verstummte Elpidophorus, der schon vor dem ewigen Feuer von der feuerigen Glut seines Gewissens verzehrt ward.
- 38 V, 10. So hielten denn alle⁵⁾ ihren Rücken für die Schläge

1) Im Gegensatz zu der erneuten Taufe beim Übertritt zum Arianismus; vgl. zu I, 33.

2) Matth. 22, 12.

3) Psalm 139, 6.

4) Ebendasselbst.

5) Nämlich die Kleriker von Karthago; vgl. § 34.

bereit und zogen frohgemut in die Verbannung. Als sie sich auf ihrem weiten Marsche noch unterwegs befanden, wurden auf Antrag der arianischen Bischöfe gefühllose und brutale Gefellen aufgeboten, um ihnen erbarmungslos wegzunehmen, was ihnen etwa christliches Mitleid zum Unterhalte gespendet hatte. Da konnte denn ein jeder von ihnen um so freudiger sprechen: „Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen¹⁾; nackt muß ich in die Verbannung ziehen; denn der Herr vermag den Hungernden Speise zu reichen und sie in der Wüste zu kleiden“. Es zogen aber auch zwei Vandalen, die unter Geiserich schon wiederholt sich als Bekenner gezeigt hatten, in Begleitung ihrer Mutter, mit Verachtung all ihres Reichthums, mit den erwähnten Klerikern in die Verbannung. Nun stellte 39 ein vom Glauben abgefallener vormaliger Lector, namens Teucharius, einen Antrag, der dahin ging, es sollten aus der Gesamtheit der fortziehenden Bekenner, nämlich der Geistlichkeit der Kirche von Karthago, zwölf von ihm bezeichnete kleine Jungen, von denen er wußte, daß sie eine gute Stimme hatten und brauchbar zum taktmäßigen Singen seien, — er hatte sie nämlich vormals, so lange er Katholik war, zu Schülern gehabt — ausgesondert werden. Auf seinen Antrag wurden sofort Couriere in aller Eile abgesandt²⁾ und die zweimal sechs Knaben mit der den Barbaren eigenen Brutalität unterwegs zurückgeholt. Dem Leibe, nicht dem Geiste nach werden sie von der Schar der Heiligen getrennt; aus Angst klammerten sie sich mit ihren Armen unter Schluchzen und stürzenden Thränen an die Kniee ihrer Gefährten, um sich nicht losreißen zu lassen; allein die rohe Gewaltthätigkeit der Kezer riß sie mit drohend gezücktem Schwerte los und brachte sie nach Karthago zurück. 40 Als man aber dort in Anbetracht ihres jugendlichen Alters nicht eben viel Federlesens³⁾ mit ihnen machte, wurden sie

¹⁾ Job 1, 21.

²⁾ Vgl. zu II, 38.

³⁾ Sinnentsprechender wäre, non vor blanditiis zu streichen; dann hieße es: Als man es bei ihnen mit freundlichem Bureben versuchte.

als ihren Jahren vorausgeeilt¹⁾ erfunden und zündeten sich, um nicht in den Tod zu entschlummern²⁾, die Leuchte des evangelischen Lichtes an³⁾. Darob ärgerten sich die Arianer gewaltig und schämten sich, von Knaben sich überwunden zu sehen; im hellen Zorn darüber ließen sie dieselben, die sie erst vor ganz wenigen Tagen mit vielfältigen Schlägen zerhauen hatten, ungesäumt der Auspeitschung [abermals] unterwerfen. Wunden werden auf Wunden gehäuft und die [alten] Schwielen brechen bei der erneuten Körperstrafe wieder auf. Und dennoch zeigte sich, von dem Herrn gestärkt, das mindere Alter nicht kleinmütig bei dem Schmerz, im Gegenteil es steigerte sich sein Mut, im Glauben gefestigt. Karthago verehrt jetzt dieselben mit ausnehmender Zuneigung und erblickt in der Knabenschar ein Abbild der Zwölfszahl der Apostel. Sie leben zusammen, essen mit einander, singen und beten gemeinsam, setzen gemeinsam ihren Ruhm in den Herrn.

41 In jenen Tagen wurde auch zwei Handelsleuten, nämlich Frumentius und noch einem zweiten Frumentius aus der gleichen Stadt [?], die Krone eines herrlichen Märtyrertums zu teil. Auch gelangten damals 7 Brüder, nicht der Geburt, sondern der Gnade nach Brüder, die in einem Kloster zusammenlebten, nachdem sie den Kampf des Bekenntnisses bestanden hatten, zu der unverwelflichen Krone. Es waren dies der Abt Liberatus, der Diakon Bonifatius, die Subdiakone Servus und Rusticus, dann die Mönche Rogatus, Septimus und Maximus⁴⁾.

42 V, 11. Damals ließen nämlich die Bischöfe, Priester und sonstigen Geistlichen der Arianer neben dem König und den Vandalen mit besonderer Grausamkeit ihre Wut aus. Erstere streiften nämlich persönlich mit der [ihnen unterstehenden] Geist-

1) Nämlich an Willensstärke und Beharrlichkeit im Glauben.

2) Psalm 12, 4.

3) Vielleicht Anspielung auf Matth. 5, 15.

4) Petschenig hält das Namensverzeichnis für apokryph; es stamme aus der der Schrift Viktors angehängten, nicht von unserem Autor herrührenden Passio septem monachorum § 7.

lichkeit, mit dem Schwerte umgürtet, allenthalben umher, um [die Katholiken] zu verfolgen. So war z. B. ein Bischof, namens Antonius, unter ihnen, grausam wie kein zweiter mehr, der an unseren Glaubensgenossen solche unglaubliche Abscheulichkeiten verübte, daß sie sich gar nicht wiedergeben lassen. Der Genannte war Bischof in einer hart an der Wüste belegenen Stadt, die an die Provinz Tripolis angrenzt: dieser brach, gleich einer unersättlichen wilden Bestie nach dem Blute der Katholiken lechzend, bald da bald dort brüllend¹⁾ ein, um einen Raub auszuführen. Nun beschloß der gottvergessene Hunirich, der die 43 Unmenschlichkeit des Antonius wohl kannte, den hochwürdigen Eugenius eben in die Wüstenlandschaft zu verweisen. Als ihn nun Antonius in Verwahrung bekommen hatte, hielt er ihn dermaßen in engstem Gewahrsam, daß er niemand den Zutritt zu ihm verstattete, und gedachte ihn obendrein durch vielfältige Tücke und empfindliche Quälereien aus der Welt zu schaffen. Während jedoch der hochwürdige Eugenius über die Drangsale unserer Verfolgung sich abhärmte und seinen greisen Körper an seinem rauhen härenen Gewande abrieb und, auf dem kahlen Boden liegend, die Unterlage seines groben Büßerkleides mit Strömen von Thränen benetzte, da erlitt er eines Tages einen lebensgefährlichen Schlaganfall. Durch die Kunde davon 44 in die freudigste Stimmung versetzt, kam der Arianer eilig an das [ärmliche] Verbannungslager des Gottesmannes; und als er merkte, daß der echte Priester in Folge der lähmenden Wirkung seines Krankheitszustandes nur lallende Worte hervorbrachte, nahm er sich vor, bei dieser Gelegenheit den Mann zu beseitigen, den er nicht am Leben erhalten zu sehen wünschte. Er ließ daher herben und recht scharfen Essig herbeiholen; und als solcher beigebracht war, stößte er ihn dem ehrwürdigen Greise trotz seines Sträubens und Widerstrebens in die Kehle ein. Wenn nämlich selbst unser aller Herr, der doch in die Welt gekommen war,

1) Anspielung auf den „brüllenden Löwen“ der Bibel.

um den Leidenstrank zu nehmen¹⁾, nicht trinken mochte, nachdem er gekostet hatte²⁾, um wie viel mehr mußte sich sein vorgenannter treuer Diener und Bekenner dessen überhaupt weigern, hätte ihm nicht die legerische Bosheit zu trinken einge-
flößt³⁾! Infolge dieses Essigtrankes, der zumal bei dem vor-
erwähnten Leiden äußerst schädlich ist, verschlimmerte sich der
Krankheitszustand; jedoch kam ihm Christi erbarmende Gnade mit-
leidiglich zu Hülfe und ließ ihn nachmals wieder gesund werden.

- 45 V, 12. Wie feindselig er sich ferner gegen den ebenfalls
aus seiner Heimat verwiesenen Bischof unseres Glaubens Habet-
deum aus der Stadtgemeinde Samalluma⁴⁾, wo Antonius vor-
mals gelebt hatte, benahm, beweist sein Verfahren selbstredend.
Nachdem er ihn auf mancherlei Weise drangsaliert hatte, ohne
daß es ihm gelungen wäre, ihn zum Arianer zu machen, und
er den Streiter Christi unerschütterlich bei seinem Bekenntnis
verharren sah, — und er hatte doch seinen Glaubensgenossen
gegenüber sich ausdrücklich anheischig gemacht: „Wenn ich ihn
nicht zu unserem Glauben herüberbringe, will ich nicht Anto-
nius sein!“ — wie er nun trotzdem zur Erfüllung seines Ver-
sprechens ohnmächtig erfunden ward, geriet er auf Eingebung
46 des Teufels auf einen anderen Einfall. Er vergewaltigte den
Bischof, indem er ihn mit starken Fesseln an Händen und Füßen
binden und ihm den Mund verstopfen ließ, damit seine Zunge
keinen Laut ausstoßen könne, und besprengte dann seinen Leib
mit dem Wasser der vermeintlichen Wiedertaufe⁵⁾; als ob es in
seiner Gewalt gelegen wäre, mit dem Leibe auch das Gewissen
in Fesseln zu schlagen, oder als ob derjenige, der das Seufzen

¹⁾ D. h. um die Psalm 68, 22 enthaltene Prophezeiung: Man
hat mir Galle zur Speise gegeben und in meinem
Durste hat man mich mit Essig getränkt, zu erfüllen.

²⁾ Matth. 27, 34.

³⁾ Ein etwas abstrußer Gedanke!

⁴⁾ In Byzacena.

⁵⁾ Siehe zu I, 33.

der Gefangenen hört¹⁾ und des Herzens geheime Tiefen erforscht, nicht dabei zugegen gewesen wäre, oder als ob das angebliche Taufwasser einen so festen Willensentschluß zu nichte machen könnte, wie ihn der Gottesmann unter Thränen bereits als Boten in den Himmel entsandt hatte. Nun ließ ihm der Arianer sofort die Fesseln abnehmen und richtete sichlich erfreut folgende Worte an ihn: „Sieh da, lieber Bruder **Habetdeum**, jetzt bist du ein Mitchrist von uns geworden; was kannst du nun weiter machen, als daß du dich dem Willen des Königs fügst?“ Ihm entgegnete Habetdeum: „Ruchloser Antonius, nur dann macht man sich des Todes schuldig, wenn sich die Zustimmung des freien Willens damit verbindet. Ich dagegen habe, festhaltend an meinem Glauben und ihn oft genug mündlich bekennend, das was ich glaube und geglaubt habe, nachdrucksvoll verteidigt. Aber auch nachdem du mich in Bande schlugst und die Thüre meines Mundes verschlossst, habe ich den Hergang meiner Vergewaltigung in dem Hauptquartier meines Herzens durch die Hand der Engel niederschreiben und den Bericht meinem obersten Kriegsherrn zur Einsichtnahme zustellen lassen“.

V, 13. Dieses gewaltthätige Verfahren seitens unserer Un- 47
terdrücker war sogar ein allgemeines. Es waren nämlich nach allen Richtungen Vandalen zu dem Ende entsandt, die des Weges Vorbeikommenden ihren Priestern zur Mordung [ihrer Seele] vorzuführen. Wenn sie nun dieselben mit dem Dolche ihres trügerischen Wassers²⁾ gemordet hatten, so händigten sie ihnen einen schriftlich beglaubigten Vorweis über ihren Abfall ein, damit sie anderwärts nicht wieder die gleiche Vergewaltigung zu erleiden hätten; denn weder Privatpersonen noch Handelsleute durften irgendwo passieren, wenn die Unglückseligen nicht ihren mit dem Wahrzeichen besonderer Schriftzüge versehenen Todenschein³⁾ vorweisen konnten. Solches hatte Christus schon

¹⁾ Psalm 101, 21.

²⁾ D. i. Pseudo-Taufwassers, wie in § 46.

³⁾ Gemeint ist natürlich eine Art Tauschein, den die Arianer ausstellten.

vormals seinem Diener Johannes in der Offenbarung verkündet, wo er sagt: Niemand wird etwas kaufen oder verkaufen können, außer wer das Wahrzeichen des Tieres an 48 seiner Stirne oder seiner Hand trägt¹⁾. Machten ja selbst ihre Bischöfe und Priester mit bewaffnetem Geleite nächtlicher Weile in den Dörfern und Städten die Runde; dabei drangen die Seelenräuber nach Erbrechung des Thürverschlusses, Wasser und Schwert bei sich führend, [in die Häuser] ein; wen sie nun drinnen antrafen, darunter wohl auch manche, die schlafend in ihren Betten lagen, die besprengten sie mit ihrem dem Wetterstrahl gleichenden²⁾ Feuerregen und begrüßten sie zugleich mit teuflischem Zurufe als ihre eigenen Mitchristen, so daß sie geradezu mehr ein Gaukelspiel mit ihrer Irrlehre trieben, als irgend welchen religiösen Ernst zeigten. Leute von beschränkter Auffassung und mangelhafter Überlegung erachteten hiedurch die gottesräuberische Befleckung an ihrer Person vollzogen, während dagegen die Einsichtsvolleren sich des freudigen Bewußtseins getrösteten, daß ihnen nicht Schaden könne, was ohne ihren Willen und im Schlafe an ihnen vollzogen worden sei. Da bestreuten denn viele [von den ersteren] zur Stunde ihr Haupt mit Asche, andere hüllten sich schon um deswillen, weil es [überhaupt] geschehen war, in das härene Trauergewand, manche beschmierten die ihnen zwangsweise angelegten Taufkinnen mit stinkendem Unrat oder zerrissen sie in Fäden und warfen diese mit der Hand des Glaubens in Abtritte oder [sonstige] Stätten des Ekels.

- 49 V, 14. Einen solchen Akt der Gewaltthätigkeit haben wir hier in Karthago [selbst] mit angesehen. Auf Cyrilas Anordnung ward nämlich der Sohn eines vornehmen Herrn in dem beläufigen Alter von 7 Jahren seinen Eltern weggenommen, wobei die Mutter, das weibliche Aufstandsgefühl bei Seite setzend, mit aufgelösten Haaren durch die ganze Stadt hinter den Räubern

¹⁾ Offenbar. 13, 17.

²⁾ D. h. wie dieser das körperliche Leben, so ertötet die arianische Wiedertaufe das Leben der Seele.

herlief, während der kleine Junge, so laut er konnte, rief: „Ich bin Christ, Christ bin ich, beim heiligen Stephanus ich bin Christ!“ Sie verstopften ihm sogar den Mund und tauchten die unschuldige Kindesseele in ihren Tümpel¹⁾. Ähnlich verfuhr 50 man nach durchaus glaublichen Berichten mit den Kindern des ehrenwerten Arztes Liberatus. Als dieser nämlich auf königlichen Befehl mit Weib und Kind in die Verbannung gehen sollte, versielen die herzlosen Arianer darauf, die kleinen Kinder von ihren Eltern zu trennen, ob man vielleicht vermöge der liebevollen Anhänglichkeit an ihre Kinder auch die Standhaftigkeit der Eltern zum Falle bringen könne. Es wurden also die zarten Pfänder der Kinder von ihnen getrennt. Als nun der Vater Miene machte, in Thränen auszubrechen, verwies ihm dies seine Gattin kraft ihrer Stellung als seine Ehefrau und sofort trockneten seine Thränen, gerade als sie hervorbrechen wollten. Seine Frau sprach nämlich also zu ihm: „Und deinen Kindern zuliebe willst du, Liberatus, deine Seele verlieren? Denke dir, es seien dir keine geboren worden; jedenfalls wird Christus auch sie in seinen Schutz nehmen. Hörst du nicht, wie sie mit lauter Stimme rufen: Wir sind Christen!“ Ich darf aber auch nicht 51 verschweigen, was diese Frau vor den Augen der Richter vollführte. Als nämlich sie und ihr Mann zugleich in Kerkerhaft gehalten wurden, jedoch getrennt, so daß sie einander durchaus nicht zu sehen bekamen, da machte man der Frau die Mitteilung und sagte zu ihr: „Laß doch nunmehr ab von deiner Hartnäckigkeit! Siehe, dein Mann hat sich dem Befehle des Königs gefügt und ist Christ unseres Glaubens geworden“. Darauf sprach sie: „Ich möchte ihn doch einmal sehen, um dann auch meinerseits zu thun, was Gott will“. Sie ward also aus dem Gefängnis herausgeführt und traf ihren Mann, wie er im Beisein einer großen Volksmenge gefesselt vor dem Richtersthule stand, und da sie die Vorspiegelung der Feinde für wahr hielt, legte sie Hand an ihn, erfaßte die Ränder seiner Kleidung, die

¹⁾ Verächtlich für Taufbrunnen.

seiner Kehle zunächst waren, und würgte ihn vor aller Augen mit den Worten: „Abtrünniger! Verworfen! der Gnade Gottes und seiner Erbarmung Unwürdiger! Warum wolltest du auf kurze Zeit Ruhm gewinnen, um für die Ewigkeit verloren zu gehen? Was nützt dir Gold und Silber? Wird dieses dich etwa von dem Feuerofen der Hölle befreien?“ Sie sprach auch noch viel anderes. Ihr Mann erwiderte ihr: „Weib, was sieht dich an? Was bildest du dir ein oder was magst du allenfalls von mir gehört haben? Ich verbleibe Katholik im Namen Christi und werde mich niemals dazu verstehen, die Lehre aufzugeben, an der ich festhalte“. Da wußten die Ketzer, die sich ihrer Lüge wohl bewußt waren und dieselbe nun aufgedeckt sahen, ihre trügerische Finte in keiner Weise zu beschönigen.

52 V, 15. Wir haben bereits oben der rohen Brutalität der Arianer kurz gedacht; aus Furcht davor verflochten sich sehr viele, Männer wie Frauen, teils in Höhlen, teils in menschenleere Einöden, ohne daß jemand darum gewußt hätte, wo sie dann, da ihnen kein Unterhalt an Nahrungsmitteln zukam, dem Hunger und Frost erlagen und ihr stiches und abgequältes Leben aushauchten; aber inmitten ihrer Drangsale und Entbehrungen trugen sie das tröstliche Bewußtsein in sich, an ihrem Glauben unverbrüchlich festgehalten zu haben. So wurde z. B. Cresconius, ein Priester aus der Gemeinde Mizeita¹⁾, in einer Höhle des Ziquenser Berges²⁾ aufgefunden, als sein Leichnam bereits in Fäulnis und Verwesung übergegangen war.

53 V, 16. Bereits im Vorhergehenden³⁾ haben wir den hochwürdigen Habetdeum zur Sprache gebracht; derselbe machte sich jetzt auf den Weg nach Karthago mit dem Entschlusse, sich an den verruchten König zu wenden, um seine innere Überzeugung, welche immerdar in treuer Liebe an dem Dreieinigen hing, auch vor der Welt kund zu geben; Antonius durfte ihn wohl nicht zurückhalten wegen seiner schändlichen Handlungsweise gegen ihn.

¹⁾ Unbekannter Ort; auch die Namensform ist fraglich.

²⁾ Vgl. zu II, 20.

³⁾ Zu § 45 und 46.

Er überreichte nun dem gewissenlosen König¹⁾ eine schriftliche Beschwerde mit einer Ansprache, die beiläufig also lautete: „Was habt ihr doch noch mit den Ausgestoßenen zu schaffen? was bekämpft ihr tagtäglich diejenigen, die ihr ins Exil verwiesen habt? Ihr habt uns unser Vermögen genommen, habt uns unserer Kirchen, unserer Heimat, unserer Wohnungen beraubt; geblieben ist uns lediglich unsere Seele, und auch diese bemüht ihr euch zu knechten. Was sind das für Zeiten, was für Zustände! Die ganze Welt weiß darum und der, der uns verfolgt, steht selber [ruhig] zu²⁾. Wenn doch das, woran ihr festhaltet, [auch] Glaube heißt, warum laßt ihr dann den Anhängern des wahren Glaubens mit eueren grausamen Verfolgungen keine Ruhe? Was habt ihr mit unserem Elende zu schaffen? was wollt ihr mit uns im zeitlichen Leben Darbenden, deren [eigentliches] Leben immerdar in Christus ist? Möge man uns doch wenigstens vergönnen, uns der Genossenschaft der Tierwelt zu freuen, nachdem ihr uns von dem Angesicht der Menschenwelt ausgestoßen habt“. Wie nun der Priester Gottes solches und anderes der⁵⁴ Art mehr vorbrachte, erteilte ihm, wie es heißt, der ruchlose Wüterich folgenden Bescheid: „Wende dich an Unsere Bischöfe und befolge, was sie dir sagen; denn diese haben bekanntermaßen in dieser Beziehung unbeschränkte Vollmacht“. Allein den Antonius vermochte dieser Vorgang nicht von seinem Fanatismus abzubringen, da er gar wohl wußte, daß er gerade dadurch sich erst recht bei dem gottlosen König einschmeicheln könne. Bischof Habetdeum aber kehrte, sich seines redlichen Bewußtseins getröstend, lieber³⁾ nach seinem Verbannungsort zurück.

V, 17. Dazumal brach eine ganz außergewöhnliche Hungersnot aus, welche ganz Afrika gleichmäßig verheerend heim-

¹⁾ Wohl nicht persönlich, sondern, wie Bischof Eugen seine Eingabe (II, 41 ff.), durch Vermittelung des Reichskanzlers oder sonst eines Hofbeamten.

²⁾ Mißlungene Nachahmung von Cic. Cat. I, 1, 2.

³⁾ Ergänze: als daß er weitere Schritte bei den arianischen Bischöfen that.

suchte. Kein Regen stellte sich damals ein, auch nicht ein einziger Tropfen strömte vom Himmel nieder; und es geschah dies nicht umsonst, sondern infolge eines wahrhaftigen und gerechten Strafgerichtes Gottes, daß da, wo bei der Verfolgung seitens der Arianer das dem Feuer und Schwefel [an Wirkung] vergleichbare Wasser des schlammigen Pfuhls hoch ausschäumte¹⁾, des Regens himmlische Gnadengabe, die sonst immer reichlich sich einstellte, jetzt versagt blieb. Ein fahles Gelb war über den ganzen Erdboden ausgebreitet; nicht umkleidete sich zur Sommerszeit der Rebstock mit der schattenden Hülle buschigen Weinlaubs, nicht boten die genetzten Saatsfelder den Anblick grünen Rasens, nicht trug die immergrüne und im Laubschmuck prangende Olive ihr gewohntes zierendes Gewand, nicht hatten die Obstbäume, in der Erde Schoß befruchtet, Blütenknospen getrieben, um nach dem gewohnten Entwicklungsgange später Früchte zu bringen.

56 Alles sah trübselig und unerquicklich aus und durch das pestähnliche allgemeine Absterben hatte ganz Afrika ein entstelltes Aussehen angenommen. Nicht für Menschen, noch für Tiere hatte die Erde irgend ein grünes Hälmchen sprossender Vegetation aufkeimen lassen. Ausgetrocknet waren längst die Strombetten, in denen sonst die Wässer in jähem Schwall dahin rauschten, und auch der Quellen zitterndes Geriesel hatte sich seiner Stetigkeit begeben und war in gleicher Weise versiecht. Die Schafe und die Rinder alle, dazu auch die Tiere des Feldes²⁾, desgleichen das Wild in den Wäldern, — sie alle waren dem Hunger zum Opfer gefallen und nirgends war mehr eines zu sehen. Und wenn ja noch irgendwo ein in feuchter Thalniederung belegener grassbewachsener Rasenleck vorhanden war, der freilich mehr die fahle Färbung angehenden Heues, als ein frisches Grün zeigte, sofort stellte sich der sengende Glutwind ein, dessen verdorrrender Hauch alles austrocknete, indem die staubige Witterung unter [Einwirkung] der trockenen Luft alles [Pflanzenleben] ertötete und zugleich die ganze Landschaft in einen düsteren Schleier

¹⁾ Berächtlich von der arianischen Tause wie § 49 am Ende.

²⁾ Psalm 8, 8.

hüllte. Kein Handel und Verkehr fand da mehr statt; nicht 57
 stürzte der Pflug, von Stieren gezogen, den rasigen Boden durch-
 furchend um, weil keine Rinder mehr vorhanden waren und
 [bevölkerte] Städte schon gar nicht mehr bestanden¹⁾. Es war
 aber auch die Landbevölkerung massenhaft hinweggestorben und
 was davon nachgerade noch am Leben war, sah sich bereits
 nach einer Begräbnisstätte um. Und da unter dem Drange der
 Hungersnot dem täglichen Leben, wie gesagt, der Handelsverkehr,
 dem Grund und Boden aber der nötige Anbau abging, so
 zerstreuten sich Männer, Greise, Jünglinge und Jungfrauen,
 Knaben und selbst Mägdelein scharenweise, Lebende wie Sterbende
 im Verein, nach allen Richtungen, wo und wie sie konnten, und
 zogen in den Landstädten, Dörfern und auch vereinzelter größeren
 Städten umher. Indem sie sich nämlich wie ein trüg-
 licher Bogen wandten²⁾ und Gott beim Wasser des
 Zankes zum Zorne reizten³⁾, mußten sie Hunger leiden
 wie die Hunde⁴⁾, nicht um sich dann mit Brot zu sättigen⁵⁾,
 sondern um den Zorn des Dreieinigen, den sie geläugnet, an
 sich inne zu werden. Die einen verteilten sich über die Fluren, 58
 andere flüchteten sich in die Tiefen der Wälder, um sich dort alte
 Pflanzenwurzeln und sonstige ärmliche Kost zu suchen. Manche
 stürzten, wenn sie ihre Wohnung verlassen wollten, unmittelbar
 auf der Schwelle zusammen und fielen haufenweise der Geißel
 des Hungers zum Opfer; die Straßen und Seitenwege aber
 waren im wahren Sinne des Wortes mit Leichen bedeckt und
 brachten den des Weges wandelnden Lebendigen durch den von
 den Toten ausgehenden Verwesungsgeruch unvermeidlich den Tod.
 Und da es Tag für Tag allerwärts Todesfälle von Verhunger-

¹⁾ Der letztere Grund bezieht sich hiasstisch auf den Saganfang bez.
 des Handelsverkehrs, wie Petschenig richtig bemerkt.

²⁾ Psalm 77, 57.

³⁾ Psalm 105, 32.

⁴⁾ Psalm 58, 7 und 15.

⁵⁾ Scheint ebenfalls Citat zu sein.

- ten in Masse gab, so gebrach es an der sittlichen Kraft, um diesen aus [christlicher] Barmherzigkeit ein Begräbnis zu verschaffen; denn die Lebenden hätten zur Bestattung gar nicht zugereicht und obendrein sahen sie auch ihr eigenes Ende infolge der herrschenden Hungerpest in nächster Zeit bevorstehen. Gerne hätten einzelne ihre eigene und ihrer Kinder Freiheit in immerwährende Knechtschaft verkauft, konnten aber keinen Käufer finden. Die Berge und Hügel, die Straßen in den Städten, die Landstraßen und Seitenpfade bildeten für alle, denen die abzehrende Not die Nahrung entzog, ein einziges weites Grab.
- 59 Die Vandalen selbst aber, welche nachmals die wiederholten Plünderungen in vielen Ländern und vorerst schon die Besitzergreifung von Afrika reich gemacht hatte, sahen sich von noch ärgerem Mangel bedrängt; und je mehr sie sich [vorher] auf den Zuwachs an Knechten zu gute thaten, desto eher versagten jetzt ihre Mittel, erschöpft durch die drängende Hungersnot. Niemand wollte da sein Kind, niemand sein Weib, niemand einen ihm zugehörigen Knecht behalten: ein jeder mochte fortlaufen, nicht so weit er dachte, sondern soweit er's brachte, um entweder alsbald zusammenzubrechen oder doch nie mehr zurückzukehren.
- 60 Notgedrungen wandte sich die unglückliche Volksmenge scharenweise nach der Hauptstadt Karthago selbst; wie nun die wandernden Gerippe in hellen Haufen dorthin zusammenströmten, gab der König angesichts des ihm unerträglichen Massensterbens den Befehl, alle unverzüglich aus der Stadt zu schaffen, damit die Ansteckung durch die Hinsiehenden nicht auch seinem Kriegsheere eine allgemeine Sterblichkeit eintrüge. Darum gebot er, einen jeden nach seinem Bezirk und Heimatsorte zurückzuweisen; allein es war keiner in der Lage zurückzukehren, da ein jeder das Wahrzeichen des [nahen] Todes in seinen Gesichtszügen trug. Damals mochte wohl auch der Abfall durch Wiederholung der Taufe in erweitertem Umfange erfolgen aus dem Grunde, weil die Arianer [den Ausgehungerten] Fristung des gegenwärtigen Lebens verhiessen; letztere wurde ihnen aber nicht zu teil und obendrein hatte der erste Tod für sie den zweiten im Ge-

folge¹⁾. Und in solchem Maße machte der Hunger seine verheerende Allgewalt geltend, daß über manche [vormals] recht wohlbevölkerte Gegenden gegenwärtig nach dem Aussterben der Bewohner lautlose Grabesstille gelagert ist, da nur mehr die leeren Wände erhalten sind.

V, 18. Indes wozu halte ich mich noch länger bei der 61
 Schilderung eines Zustandes auf, der jeder Beschreibung spottet? Würde ja selbst der Redefluß eines Tullius versiegen und Callist vollständig sprachlos dastehen, wenn diese Männer jetzt lebten und in der Lage wären, sich über derartige Begebenheiten zu äußern. Um jedoch von Fernstehenden abzusehen, die einer solchen Leistung nicht gewachsen wären: selbst wenn Eusebius von Cäsarea²⁾, der der rechte Mann für eine derartige Aufgabe wäre, oder sein Übersetzer Rufinus wieder aufstünde, ein Schriftsteller von griechischer Redegewandtheit und blütenreicher lateinischer Darstellung, kurzum niemand, auch ein Ambrosius, ein Hieronymus, ja selbst unser Landsmann Augustinus würde es nicht fertig bringen. Höret dies alle, achtet alle darauf, die ihr die Erde bewohnt, ihr Erdenjöhne und Menschenkinder, Reiche wie Arme gleichmäßig³⁾. Die ihr den 62
 Barbaren Anhänglichkeit erweist, wie so manche es thun⁴⁾, und ihnen mitunter mit Verlängnung eueres Ehr- und Rechtlichkeitsgefühls Lobreden haltet, prüfet doch einmal ihren Namen und habt acht auf ihr Verhalten. Hätte man ihnen einen anderen, eigentlicheren Namen beilegen können, als den von Barbaren, worin sie ein für allemal die Bezeichnung der Roheit, Grausamkeit und des Schreckens zu eigen haben? Ihnen darfst du alles erdenkliche Liebe und Gute erweisen, darfst sie durch alle

¹⁾ D. i. der natürliche Tod den ewigen. So nach Petschenig; die Lesarten sind sehr verschieden.

²⁾ Der bekannte Kirchenhistoriker, Bischof in seiner Vaterstadt seit 315, † 340. Sein berühmtestes Werk ist seine aus 10 Büchern bestehende Kirchengeschichte, welche Rufinus um 402 in freier Bearbeitung ins Latein übertrug.

³⁾ Psalm 48, 2—3.

⁴⁾ Seitenhieb auf Salvianus?

mögliche Dienstbeflissenheit zu gewinnen suchen: sie verstehen sich doch zu nichts weiter, als den Römern mit scheeler Mißgunst zu begegnen. Und was ihre Gefinnung angeht, so ist ihr unablässiges Bestreben darauf gerichtet, den Glanz und Adel des römischen Namens zu verdunkeln; sie gönnen durchaus keinem Römer das Leben, und wenn sie ja einmal noch „eine Schonung gegen die Unterworfenen¹⁾ zu üben“ scheinen, so thun sie es, um ihre Dienste als Knechte zu verwerten; denn geliebt haben sie 63 einen Römer noch niemals. Wenn die barbarische Roheit doch bestrebt war, eine Unterredung in Sache des Glaubens mit uns anzustellen, vorausgesetzt, daß die arianische Kezerei [überhaupt] mit Vernunftgründen stritte: — aber freilich, wo hätte sie sich je an Vernunftgründe gehalten, sie, die zwischen Gott Sohn, dem Erlöser, und Gott Vater einen Wesensunterschied macht? — warum sind sie dann mit Hinterlist und böshafter Tücke zu Werke gegangen und haben gleich dem Dahinbrausen eines Orkans mit dem Sturm ihrer Raserei alles über den Haufen werfen wollen? Wenn die Unterredung der Bischöfe doch von nöten war, wozu dann das Aufhängen, wozu die Feuerqualen, wozu das Zerfleischen mit Krallen und die Kreuzigung? Wozu brauchte das Schlangengezücht der Arianer gegen Unschuldige solcherlei Qualen zu erfinden, auf welche selbst ein Mezentius²⁾ nicht verfallen wäre? Es kämpfte da gegen die Unschuld die leidenschaftliche Wut und die grausame Habgier, um gleichzeitig die Seele zu verderben und das Vermögen sich räuberisch anzueignen. Wenn man doch eine Verständigung erzielen wollte, wozu dann der Raub fremden Gutes nicht bloß den Bischöfen, sondern auch der Gesamtheit der Laien gegenüber? Indes frohlockten die Ausgeplünderten darob und ließen den Raub ihrer Habe mit Freuden über sich ergehen.

1) Vergil. Aen. VI, 853.

2) Dieser aus Vergil. Aen. VII, 647 ff., VIII, 481 ff., X, 690 ff. bekannte Tyrann der Etrusker war von dem eigenen Volk wegen seiner maßlosen Grausamkeit (eine Probe davon Aen. VIII, 485) verjagt worden.

V, 19. Möchten sich nun doch einmal alle Altersklassen, 64
 alle Geschlechter und Stände einfinden! möchte sich doch die
 ganze Masse einstellen, die den Namen Katholiken trägt, die da
 über die ganze Welt hin von dem Mutterschoß getragen
 ist¹⁾, weil diese allein wahres und echtes Mitgefühl zu bezeigen
 vermag, sie, die von dem [Völker]lehrer Paulus gelernt hat,
 fröhlich zu sein mit den Fröhlichen und zu weinen mit
 den Trauernden²⁾. Möchten sie alle zugleich zu der Wohnung
 unseres Schmerzes kommen! Dann sollen unsere Augen gemein-
 same Thränenströme vergießen, da ja unsere Sache und unser
 Glaube ein und derselbe ist. Nicht möchte ich einen Reker dabei 65
 mitkommen sehen, um mit mir zu trauern, der etwa Verlangen
 trägt, den Schmerz meiner Wunden zu vergrößern³⁾ und
 Tag für Tag über mein Unglück frohlockt⁴⁾. Nicht begehre
 noch wünsche ich Teilnahme von Fremden, ich suche sie nur bei
 meinen Brüdern; nicht begehre ich sie von den Söhnen des
 Auslands, deren Mund eiteln Trug redet und deren
 Rechte eine Hand der Falschheit ist⁵⁾, weil die Söhne
 des Auslands nur trügerisch geredet haben, die da ge-
 altert und von ihren Wegen ab zu mir gehinkt sind⁶⁾.
 Selbige sprechen Tag für Tag zu mir: „Wo ist dein
 Gott?“⁷⁾, während das mit dem kostbaren Blute des Lammes
 erkaufte Volk sich bedrängt sieht. Inmitten ihrer Schmähungen
 aber lasse ich, zur Geißelung erbötig⁸⁾, nicht ab zum Herrn,
 der seine Geißel über mich schwingt, zu rufen: Wende Deine
 Geißel ab von mir, weil ich entkräftet bin nicht durch
 die Stärke Deiner Hand⁹⁾, sondern durch die Verfolgung der
 arianischen Ketzerei. Möchten alle herankommen, die den schmalen 66
 Pfad wandeln und wegen der Worte von den Lippen
 Gottes sich auf harten Wegen halten¹⁰⁾ und schauen, ob

1) 1. Thim. 3, 1.

2) Römer 12, 15.

3) Psalm 68, 27.

4) Psalm 34, 26.

5) Psalm 143, 7—8.

6) Psalm 17, 46.

7) Psalm 41, 4 und 11.

8) Psalm 37, 18.

9) Psalm 38, 11—12.

10) Psalm 16, 4.

ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze, weil am Tage des grimmen Zornes des Herrn Weinlese an mir gehalten worden ist¹⁾. Alle meine Feinde haben ihren Mund über mich aufgethan, haben gezißt und mit den Zähnen geknirscht und gesprochen: Wir haben sie verschlungen; denn das ist der Tag, auf den wir gewartet: 67 wir haben ihn erlebt, gesehen²⁾. Kommet herbei, ihr Engel meines Gottes, die ihr niemals ablasst eueres Dienstes zu walten um derjenigen willen, welche das ewige Heil ererben sollen³⁾, und sehet, wie ganz Afrika, das vordem auf der Stütze so zahlreicher Kirchengemeinden ruhte, jetzt von allen entblößt steht; wie das Land, das ehemals sich des Schmuckes so zahlreicher Bischofsitze erfreute, in jüngster Zeit verwitwet und verümmert daliegt⁴⁾. Seine Priester und Ältesten müssen in den Wüsteneien und auf Inseln verschmachten, während sie sich Speise zur Nahrung suchen⁵⁾, aber keine finden. Betrachtet und schauet, wie Sion, die Stadt unseres Gottes, verächtlich geworden ist, wie sie unter ihren Feinden dasteht gleich einer vom Blutfluß Befleckten⁶⁾. Seine Hand legte der Feind an alles, was sie Wünschenswerthes hatte; denn sie sah die Heiden einziehen und einbringen in ihr Heiligtum, von denen Du geboten hattest, daß sie Deine Kirche nicht betreten sollten⁷⁾. Ihre Wege trauern, weil niemand zum Feste kommt⁸⁾. Gewichen ist 68 von ihrem Antlitz all ihr Schmuck⁹⁾ und Liebreiz. Rauche Wege zu wandeln haben ihre Jungfrauen und Jünglinge¹⁰⁾ gelernt. Die da in den Hallen der Klöster aufwuchsen, sie sind fortgezogen in die Gefangenschaft¹¹⁾ der Mauren, während die Steine seines Heiligtums zerstreut umherliegen, nicht bloß an allen Straßenenden¹²⁾, sondern auch in den

1) Klagel. 1, 12.

2) Klagel. 2, 16.

3) Hebr. 1, 14.

4) Klagel. 1, 1.

5) Klagel. 1, 19.

6) Anklänge an Klagel. 1, 11 und 17.

7) Klagel. 1, 10.

8) Klagel. 1, 4.

9) Klagel. 1, 6.

10) Klagel. 1, 18.

11) Ebendasselbst.

12) Klagel. 4, 1.

moderigen Gängen der Erzgruben. Saget zu unserem Gott, ihrem Beschützer¹⁾, dem ihr ja vertrauensvoll mit eurer Fürbitte nahen dürft, daß sie geängstigt ist und daß ihr Innerstes sich umgewendet hat²⁾ von ihrem Weinen, weil sie unter den Heiden weilen muß und keine Ruhe findet und niemand vorhanden ist, der sie trösten mag³⁾. Sie hat sich umgesehen in den Gegenden des Morgenlandes nach einem, der Mitleid mit ihr trüge, und keiner war da, und nach einem, der sie trösten möchte, und sie fand niemand, als sie Galle als Speise genoß und in ihrem Durste mit Essig getränkt ward⁴⁾ und so die Leiden ihres Bräutigams und Herrn nachahmte, der deshalb für sie gelitten hat, damit sie seinen Fußtapfen nachfolge⁵⁾.

V, 20. Bittet für uns, ihr Patriarchen, aus deren Wurzelstamm diejenige erwachsen ist, die jetzt auf Erden [so viel] zu leiden hat; betet für uns, ihr heiligen Propheten, da ihr diejenige in Bedrängnis seht, die ihr dereinst durch die Stimme der Weissagung vorausverkündigt habt; leget eure Fürsprache für diejenige ein, ihr Apostel, um deren Vereinigung willen ihr den ganzen Erdfreis gleich hurtigen Rossen durchlaufen habt, da der Herr in euch [wieder erstand]⁶⁾. Insbesondere du, heiliger Petrus, warum verwendest du dich nicht für deine Schafe und Lämmer, die dir von unserem gemeinsamen Herrn zur angelegentlichen Obhut und Fürsorge anvertraut sind?⁷⁾ Und du, heiliger Paulus, Völkerlehrer, der von Jerusalem bis nach Äthiopien das Evangelium Gottes gepredigt hat⁸⁾, habe acht darauf, wie es die arianischen Vandalen treiben und wie deine Söhne in ihrer Gefangenschaft betrübt aufseufzen; und ihr heiligen Apostel insgesamt helfet uns aufseufzen [im Gebete]! Wir wissen freilich, daß es eine unwürdige Zumutung ist, daß 70

1) Anknüpfung an Psalm 41, 10. Mit ihrem ist Sion, d. i. die Kirche, gemeint; auf diese bezieht sich auch das Folgende.

2) Klagel. 1, 20.

3) Klagel. 1, 3 und 2.

4) Psalm 68, 21 und 22.

5) 1. Petr. 2, 21.

6) = fortlebte?

7) Johann. 21, 15 ff.

8) Röm. 15, 19 und 20.

ihr für uns bitten sollt, weil das über uns gekommene Elend nicht, wie bei den Heiligen, zur Prüfung dient, sondern als wohlverdiente Sündenstrafe zu betrachten ist. Aber gleichwohl bittet jetzt auch für euere ungeratenen Söhne, weil ja auch Christus für seine Feinde, die Juden, gebetet hat¹⁾. Es möge zu unserer Züchtigung genügen, was uns [bisher] verdienstermaßen betroffen hat, und es möge nunmehr Verzeihung für unsere Missethaten erfleht werden, auf daß dem schlagenden Engel befohlen werde: Es ist genug, ziehe nun Deine Hand zurück!²⁾ Wer könnte es verkennen, daß uns unsere schmählischen Lasterthaten dieses Strafgericht eingetragen haben, indem wir von den Geboten Gottes abirrten und nicht nach seinem Gesetze wandeln wollten³⁾. Doch bitten wir fußfällig, ihr wollet uns arme Sünder nicht verschmähen um Dessen willen, der euch aus niederen Fischen zu der hohen Stufe von Aposteln erhoben hat.

71 **V, 21.** 7 Jahre und 10 Monate hatte der verruchte Hunirich die Königsherrschaft inne, da verstarb er eines Todes, wie er ihn durch sein Lasterleben verdient hatte⁴⁾. Er versaulte nämlich [bei lebendigem Leibe] und brodelte [förmlich] von Maden auf, so daß nicht sein Leib, sondern nur Stücke desselben begraben wurden. Aber auch jener Umstürzer des bestehenden Gesetzes, Nikasius, der früher von der Sekte der Donatisten zu ihnen übergetreten war, schied bald nachher in ähnlicher Weise aus dem Leben⁵⁾.

1) Lukas 23, 34.

3) Psalm 77, 10.

2) Paralip. 21, 15.

4) 11. Dezember 484.

5) Der ganze in äußerst korruptem Zustande überlieferte Paragraph ist unecht und späterer Zusatz von fremder Hand. Vgl. Ebert S. 434 N. 3 am Ende; Muler S. 258. Die Todesart Hunirichs ist die des Königs Antiochus Epiphanes, sowie die des Galerius nach Lactantius De mort. pers. cap. 35. Nach Viktor von Tunnuna endete er wie Arius, indem ihm die Eingeweide austraten. — Was die vollständig unmotivierte Erwähnung des Kezers Nikasius soll, von dem im Vorhergehenden nirgends die Rede und der auch sonst völlig unbekannt ist, sehe ich nicht ab. Auch in ihrer berichtigten Form bei Halm und Petschenig sind die äußerst fehlerhaft überlieferten Worte rätselhaft.